



3/10 • € 2,80 • SFR 5,00
www.eulenspiegel-zeitschrift.de
57./65. Jahrgang • ISSN 0423-5975 86514



Unbestechlich, aber käuflich!

EULENSPIEGEL

KOPFPAUSCHALE
STOPPEN!



Großes Reise-Special
ab Seite 65

Schiff ahoi!

Neuerscheinung zur Leipziger Buchmesse



Dr. Günter Krause
Handelsschiffahrt der Hanse

ISBN 978-3-941064-12-6
EUR 24,90

In diesem Buch hat der Fregattenkapitän a. D. und Historiker Günter Krause die Entwicklung der Seefahrt im Dienste des Handels, das Wachsen der Seereederei, die Geschichte von Schiffbau und Hanseschiffstypen, das Entstehen und Wachsen hansischer Städte in Verbindung mit ihren Häfen sowie die Entwicklung von Seerecht und Navigation in der Hansezeit in sehr gut lesbarer, aber wissenschaftlich akribisch recherchierter Form nachgezeichnet. Interessant für Kenner sind u. a. die auf modernen Seekarten nachgekoppelten Seewege aus dem überlieferten mittelalterlichen Seebuch.



Telefon 0381-2066811 oder
online bestellen: www.klatschmohn.de

INHALT

Anzeige

Titel		ANDRÉ POLOCZEK
3	Zeit im Bild	 REINER SCHWALME
5	Hausmitteilung	
6	Leserpost	
8	Modernes Leben	
10	Zeitansagen	
14	Wörtliche Betäubung: Krawattenmann des Jahres	 ERNST RÖHL
16	Sex and Drugs and Rock 'n' Roll	 MATHIAS WEDEL / PETER MUZENIEK
18	Unsere Besten: Pistentod trotz Nackenschmerz – Michael Schumacher	 ANGELEY D. ECKARDT / FRANK HOPPMANN
20	Ethikdebatte: Darf der Staat eine CD kaufen?	 GREGOR FÜLLER / ANDREAS PRÜSTEL
22	Die Bahnbrecher	 REINHARD ULBRICH / PETER MUZENIEK
24	Begabung fördern, aber artgerecht	 ROBERT NIEMANN / RAINER EHRT
26	Das Grauen von Haiti	 ANDREAS KORISTKA
28	Die gelbe Seite	
30	Zeitgeist	 BECK
32	Freiburg, wo die Oma heizt	 FLORIAN KECH / RAINER EHRT
34	Guido und die kleinen Aussteiger	 GREGOR FÜLLER / ANDREAS KORISTKA
37	Mops kann nicht mit toten Juden	 PETER KÖHLER / ARNO FUNKE
40	Jürgen, Akademiker, 47, hat den Größten	 ANKE BEHREND
42	Wahn & Sinn	
44	Buch: Rückwärts immer – vorwärts Glamour	 MATTHIAS BISKUPEK
45	Lebenshilfe	 MARTIN ZAK
46	Kino: Von echten und falschen Fuffzigern	 RENATE HOLLAND-MORITZ
47	Jahreszeit	 GERHARD GLÜCK
49	TV: Lachen vor Angst	 FELICE VON SENKBEIL
50	Funzel: Die Couch zur Krise	
52	Wenn Männer zu sehr bluten	 FRAUKE BALDRICH-BRÜMMER
56	Schwarz auf Weiß	
58	Fundstücke	
60	Fehlanzeiger	
62	Rätsel / Leser machen mit / Meisterwerke	
64	Impressum / ... und tschüs!	
65	Bag to the roads – Reise-Special	

Teilen der Auflage ist eine Beilage der ACDM GmbH beigelegt.

Arbeit muss sich wieder lohnen ...



170 g Bilderdruck, Format A 2 (42 x 60 cm)

... meint auch Arno Funke und signiert auf der LEIPZIGER BUCHMESSE, Halle 5, Stand E 216, am Sonntag, 21. März 2010, 15 – 17 Uhr, sein neues Poster. Sie können es natürlich auch bei uns bestellen, unsigniert 4,- Euro und signiert 5,- Euro unter Tel. (030) 29 34 63 19. Porto und Verpackung: 6,- Euro

20

Darf der Staat eine CD kaufen?



Die CD »How much is the fish« des Künstlers Scooter gibt es bei E-Bay schon ab 1 Euro. Mit der Drohung, diese CD sehr laut abzuspielen, hätte man Tausende von Steuersündern, Schwarzfahrern und Kriegsverbrechern zur Selbstanzeige zwingen können. Wieso also 2,5 Millionen ausgeben?

26

Das Grauen von Haiti

Der Beruf des Journalisten besteht nicht nur aus Presserabatt, kostenlosem Eintritt in den Zoo und Schnittchenbuffet im Presse-Bereich. Vor allem die Reporter vor Ort, die an vorderster Front Informationen über den Journalistenalltag an vorderster Front sammeln, haben ein hartes Leben.



32

Freiburg, wo die Oma heizt



In der äußersten südlichen Ecke Deutschlands gibt es eine wundervolle Stadt. Ihr Dom ist berühmt, ihre Innenstadt mit historischen Bauten gesäumt, ihre Bewohner sind freundlich, aber gerne unter sich, drei verschiedenfarbige Flüsse vereinigen sich hier traumhaft schön zu einem einzigen, stillen Strom: Passau. In der anderen südlichen Ecke dagegen liegt Freiburg.

40

Jürgen, Akademiker, 47, hat den Größten

»Suche schmatzfeuchte Dreiloch-Stute zum Einreiten – (Fleisch-)Peitsche vorhanden«. Wer bei der Partnersuche so offen seine Wünsche ausspricht, hat keine Chance mehr. Mittlerweile gibt es nur noch Singles mit Niveau. Wer einen Partner ohne Niveau sucht, muss mit sich alleine klarkommen.



EULENSPIEGEL-Posterservice



Jeden Cartoon im *Eulenspiegel* können Sie als Poster auf hochwertigem Papier in den Formaten A2 und A3 erwerben. Im WWW oder telefonisch unter (030)29 34 63 19.

Liebe Leserin, lieber Leser,

vielleicht haben Sie das ja auch schon mal erlebt: Sie sitzen im Bus, und an der Haltestelle steigt eine durch eine Burka verhüllte Frau ein. Bei dieser Gelegenheit haben Sie dann sicher das Gleiche gedacht wie ich: »Ein guter Anfang, aber warum darf die das Haus verlassen?« In diesem Fall befänden Sie sich übrigens in völliger Übereinstimmung mit dem französischen Parlament, das dieser Tage ein Gesetz erlassen wird, das komplett verschleierten Frauen den Zugang zu öffentlichen Verkehrsmitteln, Behörden und Krankenhäusern verwehrt. Eine hervorragende Idee, wie ich finde, denn ein wichtiger Aspekt von Integration ist ja bekanntlich, den Migranten das Gefühl von Heimat zu vermitteln – und die betroffenen Frauen dürften sich nun endgültig wieder wie in Afghanistan fühlen. Das einzig Ärgerliche an der Angelegenheit ist für mich als Deutschen, dass es die Franzosen waren, die auf diese glorreiche Idee gekommen sind, und nicht unsere Spitzenkräfte aus dem Bundestag. Herr Schäuble? Herr Geis? Ich setze auf Sie!

★

Viele Soziologen und Publizisten beobachten bei den Deutschen eine Rückkehr zu alten Werten: Sekundärtugenden wie Disziplin, Fleiß, Gehorsam usw. seien demnach wieder auf dem Vormarsch und hätten ihre negative Konnotation abgelegt. Schon sehnen sich manche Alt-68er wieder nach dem klassischen Bürgerschreck, der macht, was er will, und sich dabei weder an Gesetze noch an Konventionen hält. Dabei übersehen sie, dass es diesen Rebellen bereits gibt: Es handelt sich um die Deutsche Bahn. Mit bewundernswerter Verachtung ignoriert sie Fahrpläne und Kundenwünsche. Sie hat ihren eigenen Kopf, sie tut das, was sie für richtig hält, sie fährt, wenn sie Lust hat, und wenn sie keine Lust hat, dann fährt sie eben nicht. Wenn eine Aufsichtsbehörde höhere Wartungsintervalle verlangt, dann

reagiert die Bahn trotzig und überprüft statt dessen weniger Züge. Am allercoolsten ist die Bahn natürlich in der hippen Hauptstadt, wo die S-Bahn überhaupt nur noch aus dem Grund hin und wieder fährt, weil ihr sonst langweilig würde. Den Rest der Zeit ist sie Marihuana-rauchend auf Parties zu finden. Wer hätte das ausgerechnet von einem früheren Staatsunternehmen gedacht? Eine packende Reportage über dieses unerwartet selbstbewusste Aufglühen bereits erloschen geglaubter antiautoritärer Ideale finden Sie auf Seite 22.

★

Nachdem sich die Politik inzwischen einig ist, in Afghanistan zu versuchen, Taliban-Kämpfer zum Ausstieg zu bewegen, stellt sich nun die Frage, auf welche Art und Weise dies wohl am besten zu bewerkstelligen ist. Die einfachste Antwort (Geld) ist meines Erachtens nicht die richtige – wer jahrelang in Höhlen gewohnt hat, steht vermutlich nicht so auf Luxus. Man wird wohl nicht darum herumkommen, ein wenig auf die Fundamentalisten zuzugehen. Hier einige Ideen von mir:

Stufenweises Bartentwöhnungsprogramm mit gesetzlich garantiertem lebenslangen Recht auf einen Oberlippenbart unbegrenzter Flauschigkeit.

Frauen dürfen sich nur dann unverschleiert in der Öffentlichkeit bewegen, wenn sie dabei nicht sprechen (und umgekehrt). Jedes zweite Wochenende Treffen mit alten Kollegen inklusive festlichem Abschuss eines (ausran-gierten) amerikanischen Hub-schraubers.

Popmusik wird erlaubt, aber jedes Jahr dürfen die Taliban den schlechtesten Sänger wählen und anschließend steinigen. Nicht schlecht, oder? Mal sehen, was die afghanische Regierung dazu sagt. Noch mehr Expertenmeinungen zu diesem Thema gibt es auf Seite 34.

Mit gemäßigten Grüßen

XX
Chefredakteur



Anzeige

Renate Alf: Paaradiesisch!
Bekannte Situationen und beliebte Missverständnisse zwischen Mann und Frau, zu sehen in wunderbaren Cartoons: Renate Alf zeichnet das paaradiesische Leben und präsentiert die beliebtesten Konflikte seit Adam und Eva. Zum gemeinsamen Lachen. 48 farbige Seiten. € 7,95 (D)
ISBN 978-3-8303-3247-3



Til Mette: Ist er nicht ein feuchter Traum?!
Mit bekannt skurrilem Humor und trockenem Witz zeichnet Til Mette liebevoll auf, was das Beziehungsschicksal an Überraschungen für uns bereithält. 96 Seiten.
€ 9,95 (D) **ISBN 978-3-8303-3249-7**



TETSCHÉ steht seit über 20 Jahren für witzigste wöchentliche Unterhaltung im **stern!** Seine unverwechselbaren Figuren und Tiere, seine versteckten Accessoires, wie Pümpel, Spiegel, Kondom und Zähne sind zu Markenzeichen geworden. Dieses Buch zeigt Tetsché zum ersten Mal als umfassenden Humor-Künstler! 208 farbige Seiten. € 19,95 (D)
ISBN 978-3-8303-3245-9



In jeder guten Buchhandlung
Oder einfach versandkostenfrei
bestellen: www.lappan.de

LAPPAN
Bücher, die Spaß bringen!

Zum Titel Heft 02/10:



Das Schlittschuh-Mädel Angie hängt zur Warnung an meiner Außentür – aber nicht nur wegen Rutschgefahr!

HANS-EBERHARD PAUL CONRAD LINCKE, VÖHRINGEN
Um Besucher abzuschrecken?



Bei einer Tour durch Berlin ist mir, passend zu Eurem letzten Cover, dieses Bild vor den Auslöser geraten. Vielleicht ist das ja was für Euch?

MATTHIAS ERLA PER E-MAIL
Höchstens für die Leserbriefseiten.

Zur Hausmitteilung, 02/10, S. 6:

War das nur ein geistiger Kurzschluss oder seid Ihr wirklich noch der intoleranten mittelalterlichen Denkweise verhaftet, die Homosexualität als »schwere Krankheit« zu sehen?

HANS-DIETER HOFFMANN, LEIPZIG
Na gut, Krankheit vielleicht nicht. Aber ungesund – wenn man es übertreibt.

Zu: »Eulenspiegel jetzt auch im Krieg«, 02/10, S. 6:

Bringen Sie doch den Mut auf, gehen Sie mit Ihrem Satiremagazin voran und erfreuen die Jungs in Afghanistan mit Ihren geistigen Ergüssen. Noch besser, Sie überschwemmen den talibanischen Markt mit kostenlosen Exemplaren. Vertrauen Sie der Macht des Wortes, für Analphabeten haben Sie ja auch noch Bilder. Es wäre jedenfalls ein patriotischer Glanzpunkt und wird mindestens mit einer sil-

bernen Henne ausgezeichnet. Ihr treuer Abonnent Richtkanonier R. PS. Der Empfänger meines Spendenabos ist ein Aufbauhelfer.

ANDREAS SCHWEBS PER E-MAIL
Wir drücken uns die Daumen, dass ihm nichts passiert.

Zu: »Alles Gute kommt von oben«, 02/10, S. 16:

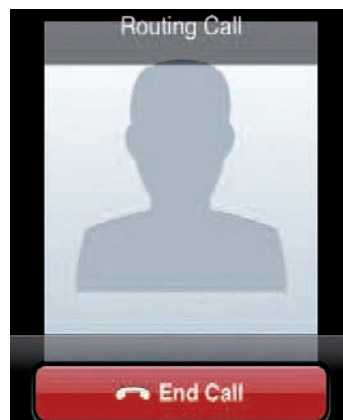
Mathias Wedel hat vergessen zu erwähnen, dass der liebe Oberst bis heute kein Bedauern geäußert hat. Die vielen Kränkungen und Schmähungen haben ihn wahrscheinlich verwirrt. Ich glaube, vor 70 Jahren hätte er für diese Tat das Eiserne Kreuz erhalten. Aber mit den Auszeichnungen ist das ja so eine Sache. Ein deutsches Sprichwort sagt: »Was heut' noch nicht ist, kann ja noch werden.«

KLAUS SCHÖN, KLEIN SCHULZENDORF
Und Ehre, wem Ehre gebührt!

Der Eulenspiegel fragt auf Seite 5 unter »Alles Gute kommt von oben«, wie die neue Sprachregelung für den bewaffneten Konflikt in Afghanistan künftig ausfallen wird. Ganz einfach: Merkelei!

WERNER KLOPSTEG, BERLIN
Darauf wären wir nicht gekommen.

Können Ihr nicht mal der geeigneten Leserschaft Werner Klopsteg bildlich vorstellen?
GÜNTER REINHARDT, MEISSEN
Bitte:



(Abbildung ähnlich)

Zur Zeichnung von Burkhard Fritsche, 02/10, S. 12:

Die Karikatur von Burkhard finde ich schon etwas daneben. Wie kann man einen österreichischen Psychopathen mit einer brandenburgischen FDJ-Kreisvorsitzenden vergleichen?! Na gut, gewisse Gemeinsamkeiten sind nicht von der Hand zu weisen: Beide stehen auf Männer (wobei Adolf garantiert mehr Kerle im Bett hatte), beide träum(t)en vom großdeutschen

Reich, und beide spiel(t)en sich als Nr. 1 auf. Das Problem von Angie ist nur: Die kann sich nicht hinter ein Pult stellen und einfach mal so den totalen Krieg ausrufen. Die muss sich dann doch mit der Laikaenrolle unter Adolf Bush und Barack Hitler zufrieden geben. Na ja, wenigstens geht von deutschem Boden nie wieder Krieg aus, da wir ja schon die amerikanische Freiheit in aller Welt verteidigen müssen.

HOLGER BEHRENDT PER E-MAIL
Und sonst so?

Zu: BECK, 02/10, S. 26:

Darf man auch Zeichnungen gut finden? Diese dumme Frage bezieht sich auf das Beck-Erzeugnis Nordic Wondering. Was habe ich gewiebert. Angestaut durch die Albernheit dieser Unternehmung, ein renommiertes Sportinstitut in Bayern konnte belegen, es ist nicht gesundheitsschädlich, machte sich bei mir beim Betrachten alles so richtig Luft. Vielleicht hätten Christian und Rosi dem Bub Felix auch so was empfehlen sollen. Auch mit zwei Toilettenbürsten als WC Walking machbar.

RAINER WELZEL PER E-MAIL
Echt lustig!

Zu: »Alle Macht dem Mittelstand«, 02/10, S. 22:

Liebere Peter Köhler, der Artikel über Rainer Brüderle hat mir sehr gut gefallen. Er enthält allerdings einen kleinen Schönheitsfehler, und zwar in der Aufzählung seiner Chefs während seiner Zeit als Wirtschaftsminister von Rheinland-Pfalz: Der spätere Ministerpräsident Bernhard Vogel verließ mit seinem berühmten Satz »Gott schütze Rheinland-Pfalz« einen CDU-Parteitag in Koblenz (!) und damit seine Ämter. Das war im Jahre 1988. Unmittelbar gefolgt von Carl-Ludwig Wagner, der dann in der Tat 1991 von Rudolf Scharping beerbt wurde. Die CDU in Rheinland-Pfalz hat sich übrigens bis heute nicht davon erholen können! Ich bin zufällig seit 1991 Koblenzer.

DR. FRED BOLDT, KOBLENZ
Wie heißt es im Lied: Zufall ist ein scharfes Schwert, wenn er dich nach Koblenz fährt.

Zum Monopolyspiel, 02/10, S.34/35:

Anlass, nun endlich mal zu schreiben, ist Euer Monopolyspiel. Da kommt doch Freude auf beim Spielen. »Reality« wird ja überall groß geschrieben. Ich

schlage vor, Ihr vertreibt das Spiel und nehmt pro verkauftem Exemplar 5,00 Euro in einen Fonds für verarmte Banken oder Banker.

HEIDRUN KÜNZEL, WUSTERHAUSEN
*Wo leben Sie denn?!
 Die Kohle behalten wir.*

Zu: »Schirmmachers Rohr«, 02/10, S. 28:

Ich bin mit F. Schirmmacher weder verwandt noch verschwägert und ich habe ihn erstmals vor kurzem (allerdings mit Jauch) bei Beckmann gesehen, der mir nicht den Eindruck macht, die Leute ernsthaft zu verdummen, oder? Jedenfalls hat meine Partnerin das Buch gekauft ...

Ich weiß nicht, wie alt Gregor ist, aber er scheint mir viel eher ein »eitler Wichtigtuier« zu sein und zu den »gutsituierten Kulturpessimisten« zu gehören als die Leser von »Payback«.

Möglicherweise unterscheiden wir uns gerade dadurch, ich habe das Buch vollständig gelesen ... Mich haben die »wahllos zusammengesuchten Studien« zum Nachdenken gebracht, so dass ich »den Sinn der Wörter« verstand. Zum Beispiel Seite 204: »Es gibt keine wichtige Nachricht, die uns nicht erreicht.« Oder: »Wir sind ... blind für das, was wir nicht erwarten.« Ich finde, einen kleinen Denkanstoß hat unsere Gesellschaft nötig, insbesondere wegen der »... Zukunft der Bildung« (Seite 207ff). Möchte aber noch auf Seite 222 hinweisen. Auch die »Eule« ist auf der »uneinnehmbaren Festung des dünnen Papiers« gedruckt, damit deren Le-

ser »herausfinden können, ob sie noch selbstbestimmt denken und Ziele definieren können.«

WILMAR SCHREIBER, LIEBEFELD, SCHWEIZ
Und, können Sie's?

Zur Abo-Werbung 02/10, S. 65:



Offenbar haben schon zu Lucas Cranachs Zeiten Chefredakteure satirischer Journale ihren Kopf für Cartoons und Artikel riskiert. Und noch Eines ist mir aufgefallen: Während unsere Kanzlerin heute – laut Titelbild – beim Eislaufen gelbe (warum nicht schwarz-gelbe?) Strumpfhosen trägt, waren im 16. Jahrhundert wohl lila Bein-kleider modern.

REINHARD STÄNDER PER E-MAIL
Aber gab es auch schon Kanzlerin-en? Sicherlich – eine finstere Zeit.

Zum Leserbrief von Frank Dienel (»Wörtliche Betäubung«), 01/10:

Herr Dienel hat voll ins Schwarze getroffen. Viel Gutes aus alten Zeiten haben wir Ossis uns wegnehmen lassen oder richtiger selber weggeworfen, und als Gegenleistung von den Wessis Vieles entgegen genommen, z.B. ein hervorragend funktionierendes Gesund-

heitswesen (für die Pharma), jede Menge Krankheiten, die wir bisher nicht hatten, und Pillen, die uns immer kränker machen, Hartz IV, jede Menge Gifte in unserer Nahrung und woanders, Boni und bad banks für die Banker, immer mehr Steuervergünstigungen für die Gutverdienenden, Hungerlohn und noch mehr Abzüge für die Wenigverdienenden, Leiharbeit und so vieles mehr. Auch sprachlich haben wir manch Neues kennengelernt – und hoffentlich nicht überall übernommen. Falsche Laute klingen unschön und können sehr missfallen, je nach Temperament mehr oder weniger.

ASTRID SUCHANEK PER E-MAIL
Nicht vielleicht je nach Lautstärke?

Zu: »Wörtliche Betäubung«, 01/10

So isser nun mal, der Röhl. Ernst. Wie immer. Röhl mit seiner großen Feder und macht weißes Papier schwarz. Dabei sitzt er nur ruhig an seinem Schreibtisch und wartet. Nein, nicht dass er sich die Mühe machen würde, sich selber was auszudenken. Er liegt gewissermaßen wie ein Jäger auf der Lauer. Und wenn dann so eine Vor-

lage vorbei kommt, beginnt des Röhl's ernste Feder leicht zu vibrieren, und er schreibt des dunklen Sinns Rede unserer hochintelligenten und vor situativem Wortwitz strotzenden Politiker nur auf, auf dass es jeder erfahre, um an diesen Beispielen leuchtender Inhaltsleere seine helle Freude mit uns zu teilen. Einer Verschwörungstheorie zufolge lanciert er dann den Text über Mittelsmänner in die »Eule«, an XXX vorbei, was nicht schwer ist.

ANDREAS SCHIECK, SCHEIBENBERG
Haben Sie 'ne Ahnung.

Biete:

Eulenspiegel-Ausgaben, 1974 – 1990, fast vollständig, T. Behn, Tel.: (0 30) 292 29 98, E-Mail: tom3d@gmx.net

Eulenspiegel-Ausgaben, 1982 – 2009, vollständig, Tel.: (0 30) 6 48 99 91, E-Mail: westthaeuser@snaufu.de

Eulenspiegel-Ausgaben, 10/97 – 07/09, Jana Dietrich, Tel.: (03 65) 5 51 19 24, E-Mail: jamadie@web.de

EULENSPIEGEL

auf der Leipziger Buchmesse

18.-21. März 2010, MESSEHALLE 5, STAND E 216

U.a. signiert Arno Funke am Sonntag, 21. März 2010, 15 – 17 Uhr, sein neues Poster

»Fang heute an mit Müßiggang!«

JOHANN KÖNIG
Der Königsweg
 TRIUMPH DER LANGEWEILE



So lautet das Lebensmotto von Johann König, der notorisch gelangweilt ist – und diesen Zustand liebt! Der Dichter und Denker, der Poet unter den Komikern beweist in seinem Buch, dass mehr »freie Zeit« im Alltag steckt, als man denkt und zeigt, wie man sie sinnvoll nutzen kann. Ein herrlich kluges Buch!

Alle Tour- und Lesungsdaten unter www.johannkoenig.com

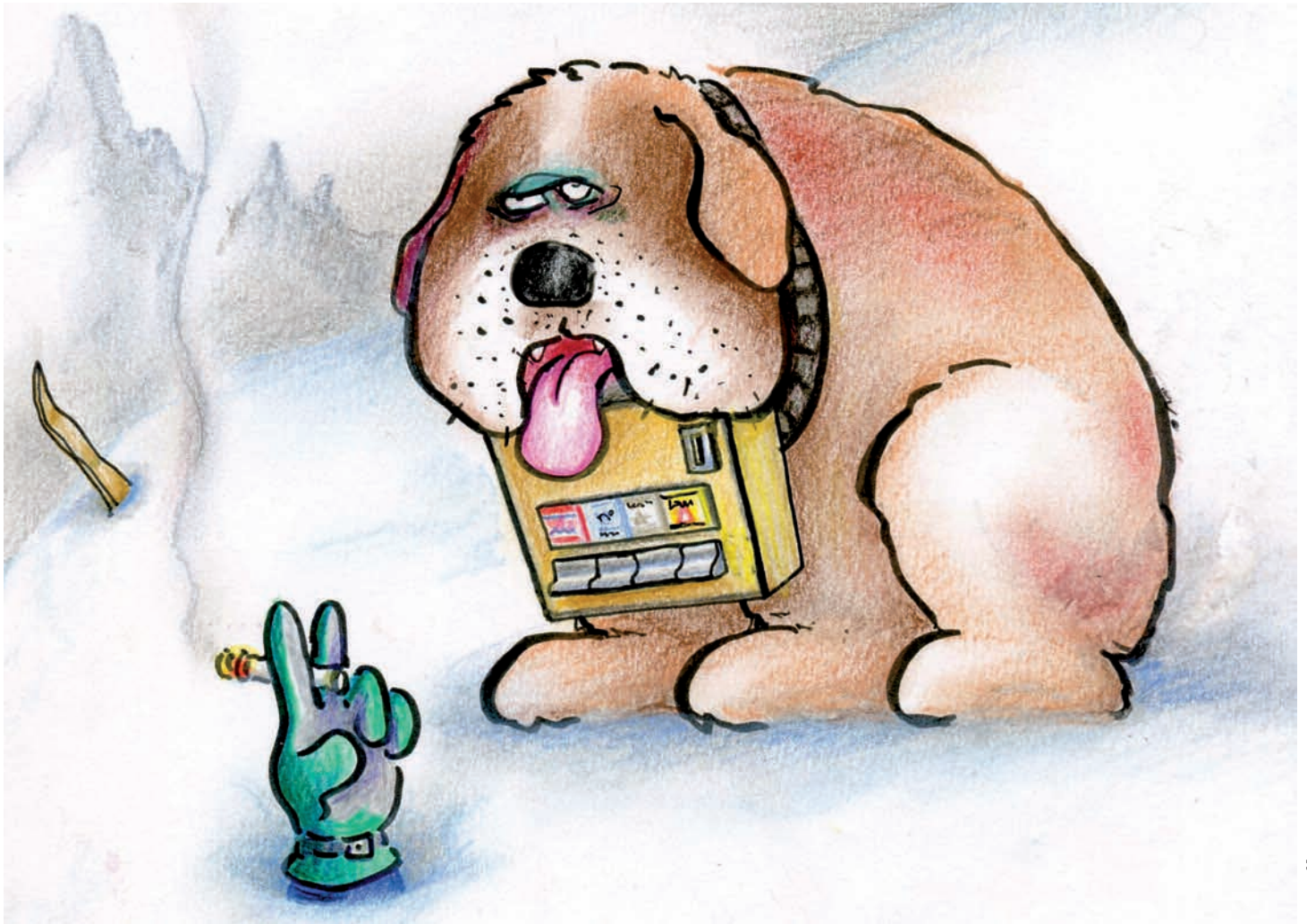
www.fischerverlage.de





Verkehrsdurchsagen für Choleriker





PETRA KASTER



BETTINA BEXTE

Jetzt neu: das Senioren-Tom-Tom



ANDRÉ POLOCZEK

Welch herrliche Kindheit!

Nach dem Urteil des Bundesgerichtshofs zu Hartz-IV-Leistungen für Kinder warnte Frau von der Leyen die Eltern davor, ihren Kindern Markenklamotten, Spielekonsolen oder einen VW Polo zum Hauptschulabschluss zu versprechen. Man müsse erst einmal sehen, welche Konsequenzen das Urteil habe. Es kann ja auch sein, dass die höheren staatlichen Ausgaben zunächst einmal für die Sterilisation der Hartz-IV-Mütter verwendet werden müssen.

Wie man mit viel Geld Armut vermehrt

Höhere Sozialleistungen steigern die Geburtenrate von arbeitslosen Frauen

Von Gunnar Heinsohn

Die Welt vom 9.2.2010



Satzbau

Karlsruhe erklärte die aktuellen Hartz-IV-Sätze für verfassungswidrig, weil sie gegen die Menschenwürde verstoßen. Auf dem Prüfstand standen dabei Sätze wie: »Es müssen Instrumente eingesetzt werden, damit niemand das Leben von Hartz IV als angenehme Variante ansieht« (Koch) oder: »Wenn man sich das anschaut, ist das kleinste Problem von Hartz-IV-Empfängern das Untergewicht.« (Sarrazin)

MICHAEL KAISER

Gesellschaftsereignis

Um den 6,7 Millionen Hartz-IV-Empfängern ein »Mindestmaß an Teilhabe am gesellschaftlichen, kulturellen und politischen Leben« zu ermöglichen, denkt die Regierung nach dem Urteil des Bundesverfassungsgerichts darüber nach, sie auf Wochenmärkten öffentlich auszustellen. MK

Foto: Reiner Giersch

Plebis Zittern

Immer mal wieder erklingt die Forderung, Volksentscheide einzuführen. Da das Abstimmen über Dinge, von denen man nichts versteht, das Vorrecht von Abgeordneten ist, lehnen viele von ihnen Plebiszite ab, zumal es da nur ein Nein oder ein Ja gibt. Solchen simplen Fragestellungen misstrauen Volksvertreter noch mehr als denen, die sie vertreten. Der Berufspolitiker beantwortet eine Frage routinemäßig so: »Nun, für Ja spricht vieles, aber auch für Nein gibt es starke Argumente. Das muss man genau prüfen.« Das irritiert den Gegner, der es auch nicht schlechter kann. Mit anderen Worten, ein Volksentscheid verstößt gröblich gegen die Grund-

übel der Politik. Und nicht nur das. Er kollidiert auch mit bewährten Methoden der Entscheidungsträgheit. Häufig sind die Bürger in ordentlichen Berufen befangen, sind also einseitig ausgerichtet und haben nicht die Unbefangenheit dessen, der sich seit seiner Kindheit in der FDP hochgedient hat oder der seinen Beruf durch Nichtausübung überwunden hat und der als Universalist jedes Thema aufzugreifen imstande ist. Das Bedenklichste an Plebisziten ist jedoch, dass Bürger den Abgeordneten etwas vorschreiben wollen, ohne Rücksicht auf deren Gewissen zu nehmen. Und das ist nur Fraktionsvorsitzenden gestattet.

GÜNTER KRONE



NEL



KLAUS STÜTTMANN



ANDREAS PRÜSTEL



BECK

Keine Anzeige

Krisensicher

Kosmetik-Hersteller Florena machte trotz des Krisenjahrs 2009 gute Geschäfte. Geschmiert wird immer.

FRANK B. KLINGER

wird. Hauptzweck ist aber ein anderer: Man hofft, dass sich die Taliban darüber totlachen.

THOMAS CHRISTIAN DAHME

Vernichtungsstrategie

Um in Afghanistan, das militärisch bekanntlich unschlagbar ist, noch einen Blumentopp zu gewinnen, sollen nun 200 im Dienst auf unseren Straßen gereifte Polizeiausbilder für »selbsttragende Sicherheit« sorgen. Sie sollen jungen afghanischen Polizisten zeigen, wie man Parksünder schikaniert und wie ein Warndreieck aufgestellt

Gut und schlecht

Eine gute Nachricht für Drängler und Raser: Auf vorausfahrende Autos der Marke Toyota kann man sehr dicht und sportlich auffahren. Es besteht keine Unfallgefahr, denn Toyotas bremsen nicht. Eine schlechte Nachricht für Schleicher: Nähert sich im Rückspiegel mit hoher Geschwindigkeit ein Auto der Marke Toyota – dann sterben oder sofort rechts ran! Denn Toyotas haben das Gaspedal voll durchgedrückt.

U.S. LEVIN

Optimierungsfähig

Alte und Kranke verlassen kurz vor ihrem Tod still ihren Familienverband und sterben in Einsamkeit, um ihre Angehörigen nicht anzustecken und ihnen nicht zur Last zu fallen, fanden Verhaltensforscher der Universität Regensburg heraus. Allerdings, so die Wissenschaftler, gilt das nur für Ameisen. Deutsche Senioren und Seniorinnen hingegen lassen in ihrem Sterbverhalten noch zu wünschen übrig.

TCD

WWW.HANDWERK.DE

In diesem Bild sind 4.806.000 Schwarzarbeiter versteckt.

Mit mehr als 4,8 Millionen Beschäftigten in 151 Ausbildungsberufen und einem Jahresumsatz in unbekannter Milliardenhöhe ist das Handwerk ein Schwergewicht der deutschen Steuerkriminalität. Es gibt heute kaum einen Lebensbereich, in dem wir auf Schwarzarbeit verzichten könnten. Da ist es gut, dass man nie lange nach fleißigen Händen suchen muss. Aber mit über 1 Million Betrieben braucht sich das deutsche Handwerk sowieso nicht zu verstecken. Außer vor dem Finanzamt. Überzeugen Sie sich selbst: www.handwerk.de

DAS HANDWERK
DIE WIRTSCHAFTSMACHT. OHNE RECHNUNG.

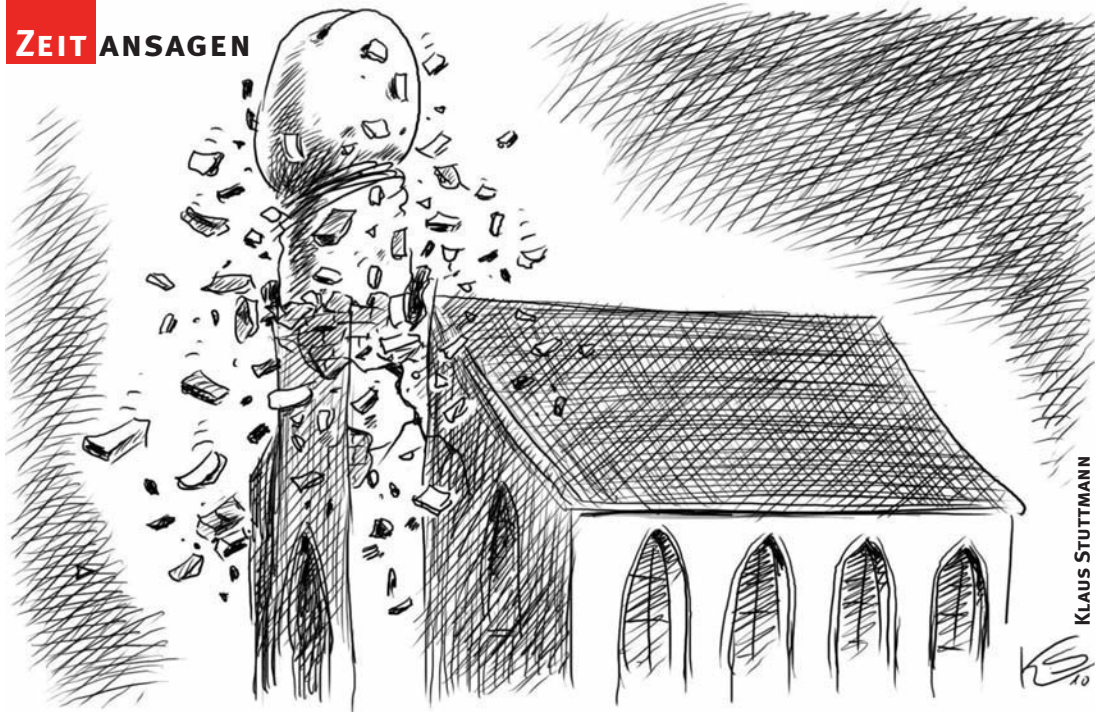
GREGOR FÜLLER

So speisen die Gebirgsjäger bei der Bundeswehr!

Menü: Schweinebattalion 233

- o,8 Liter Schnaps
- 600 Gramm rohe Leber
- 1 Schuss Frischhefe
- Zum Nachtisch ein Keks »Kalter Bauer«.
- Eine wahre Geschmacksexplosion auf der Zunge.
- Wohl bekomm's, Kamerad!

CARLO DIPPOLD



Sorgen um die Rente

sind für den Bürger, der regelmäßig seinen monatlichen effektiven Gesamtbeitrag zur gesetzlichen Rentenversicherung leistet, privat vorsorgt, betriebliche sowie Bundeszuschüsse gemäß des Stufenübergangsmodells zur teilweise kapitalgedeckten Altersversorgung zur Überbrückung von Versorgungslücken nutzt, statistische Risiken, die Entwicklung der Nettolohnanpassung, des demografischen Faktors und der Alten- und Rentenquotienten sowie die daraus resultierenden Rückkopplungseffekte beachtet, im Erlebensfalle völlig unbegründet! TCD

Inside out

Papst Benedikt XVI. hat den Missbrauch von Kindern innerhalb der katholischen Kirche bedauert. Die beschuldigten Patres hätten mit den Kindern auch vor die Tür gehen können, um ihre Gelüste zu befriedigen. MK

Halleluja

Jesus sagt: »Wahrlich, ich sage euch: Was ihr getan habt einem unter diesen meinen geringsten Brüdern, das habt ihr mir getan.« Angesichts der sexuellen Übergriffe der Jesuiten auf viele ihrer geringsten Brüder fragt man sich, warum sich der Jesus das so lange hat gefallen lassen. KLAUS GANZE

Schule macht Spaß

Eltern, die ihren Kindern den katholischen Glauben einbläuen wollen, sollten sie im Jesuiten-Gymnasium in Berlin anmelden, also dort, wo schon nach dem Frühstück gegen das sechste Gebot (»Du sollst die Hand aus der Hose nehmen«) gesündigt wird. Die schon zu Mauerzeiten als Brutstätte der gepflegten Unzucht verrufene Lehr- und Zuchtanstalt im Westen Berlins liegt mitten im Regierungs- und Diplomatenviertel. Bis zu den öffent-

lichen Toiletten der Siegestsäule und der CDU-Parteizentrale haben es die Schüler nicht weit, und wer sich in der Freierstunde als »Schwesternschüler« einen schnellen Euro verdienen will, der braucht sich nur zu bücken – das Taschengeld liegt förmlich auf der Straße. Rund ums Canisius-Kolleg liegt Sex in der Luft, besonders der mit Kindern! Wer die ehemalige Kruppsche Repräsentanz in der Reichshauptstadt betritt, spürt sofort diesen Kitzel der

Lust. Wo erlebt man so etwas noch? An der Rütli-Schule bestimmt nicht. Dort werden einem Kinderfreund höchstens die Eier abgerissen. Das Canisius-Kolleg ist die Kaderschmiede katholischer Lustknaben, die päpstliche Kadettenanstalt, wo vom Christengott verzückte Zöglinge nicht nur für die Schule, sondern fürs Leben lernen. Denn wo es Katholiken gibt, kann Liebe keine Sünde sein.

SADHU VAN HEMP



Foto: Archiv Harald Fietz

Lebt eigentlich GÜNTER NOOKE noch?

Das fragten wir – immer besorgt um die Revolutionäre der ersten Stunde – das letzte Mal im Juni 2007. Wie überwältigend war die Erleichterung der Leserschaft, als wir sagen konnten: Ja, er lebt noch! (Nur ein oder zwei Frauen waren enttäuscht.) »Mit der Nachricht, dass Nooke vollständig am Leben ist, habt ihr mir eine so große Freude gemacht, dass mir die Kartoffeln im Topf verbrannten«, schrieb uns damals unser Leser Ferdinand Müller aus Darmstadt. Dann hörte man absolut nichts mehr von ihm (nur einmal – was für ein glücklicher Tag – äußerte er sich befriedigt, dass der Dalai Lama bei Angela Merkel weilte). Aber tot sein konnte er natürlich nicht – saß er doch auf einem Posten, auf dem der Tod des Sitzenden protokolliert

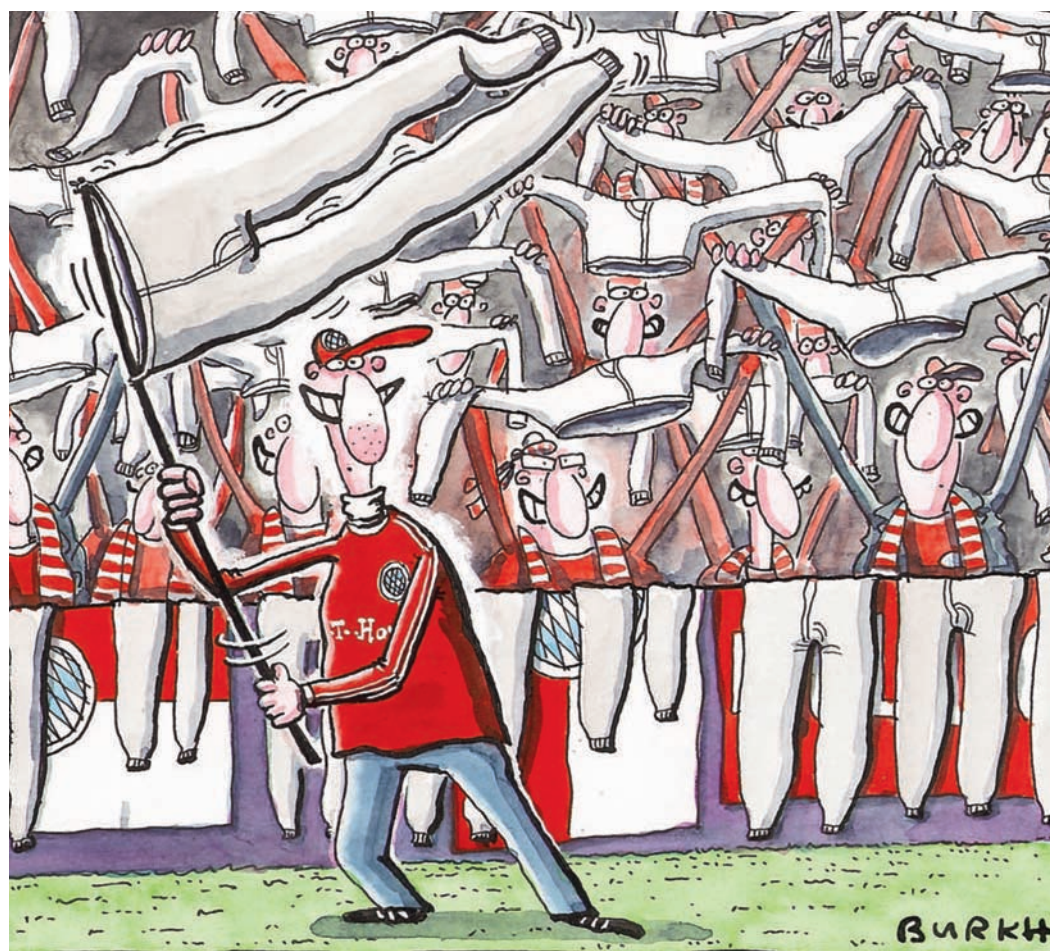
mäßig in der Zeitung vermeldet würde. Das wäre also aufgefallen. Nooke war nämlich ein sehr Wichtiger. Nachdem alle seine Versuche, über Wahlen auf ein bedeutungsvolles Amt zu gelangen, am Wähler gescheitert waren, ließ er sich von Frau Merkel an den Schreibtisch des Menschenrechtsbeauftragten setzen. Warum Frau Merkel das den Menschenrechten antat? Nun, wahrscheinlich fürchtet sie Nookes fotografisches Gedächtnis: Der in den Monaten der Umstürzes äußerst umtriebige Nooke kann viel besser erzählen, wo Frau Merkel damals war und was sie gesagt und getan hat, als sie selber. So also kam Nooke zu Vollbeschäftigung, Büro, Fahrer, Pensionsansprüchen und garantiertem Mittagsschlaf.

Eine Revolution findet schon wieder statt, wenn auch nur eine kleine: Die FDP säubert ihre Ministerien von hohen Beamten, die nicht der liberalen Bewegung mit einer niedrigen Mitgliedsnummer angehören. Nooke, dessen Liege in Westerwelles Ministerium stand, wurde unsanft geweckt und sollte sich ursprünglich beim Arbeitsamt in der Normannenstraße melden. Aber fein! Die Bundesregierung hat vorgesorgt. Für solche Fälle hält sie eine Reihe von Posten frei. Sie sind eigens erfunden worden, um Karrieren nicht brutal zu knicken. So ein Posten ist der des Afrikabeauftragten. Er ist seit langem unbesetzt, weil überflüssig, und hat nur auf Nooke gewartet. Alles gut? Leider nein. Der Afrikabeauftragte gehört zum Ministerium von Dirk Niebel (FDP), selbst ein großer Freund der Afrikaner (s. Seite 28 und 29). Außerdem kennt er selber auch Parteifreunde, die er gern unterbringen würde. Deshalb schweigt das Entwicklungshilfe-Ministerium vorerst zu der angebotenen Personalie. Wir drücken dem Günther beide Daumen. Denn wenn er es wird – die Afrikaner haben nichts zu befürchten: Nooke hat schon angekündigt, ins neue Amt seine Büroliege mitzunehmen.

MATTI FRIEDRICH



Krankenkassenzusatzbeiträge fällig



Kult aus dem Bayern-Fanshop

Fast eine Ewigkeit ...

... war Berlin nun eingeschneit, manche Gehwege unpassierbar. Immer häufiger trifft man deshalb seit einiger Zeit an Krücken gehende Bürger. Doch nicht nur das Volk hat unter dem rauen Klima zu leiden, auch so mancher Abgeordnete nutzt lieber den Fahrdienst, anstatt sich höchstpersönlich hinter das Steuer zu klemmen. Selbst die Kanzlerin soll, so berichtet ein Kollege, der diese Information aus gut unterrichteten Kreisen hat, im Hinterhof des Kanzleramts beinahe von einem herabfallenden Eiszapfen getroffen worden sein. Passiert ist ihr zum Glück nichts.

Dass es am Wetter liegt, dass die Stimmung im Regierungsviertel momentan nicht die beste ist, ist aber wohl nur die halbe Wahrheit. Vor allem innerhalb der Regierungskoalition herrschen eisige Temperaturen. Beim Koalitionsfrühstück im Kanzleramt wurde es vor einigen Tagen sogar richtig laut. In, so beschrieben es welche, die dabei waren, »konfusen Worten« wütete Westerwelle über seinen abwesenden Kabinettskollegen Norbert Röttgen. Seitdem zeigen sich die beiden nur noch die kalte Schulter.

Lediglich die Kanzlerin lässt sich die Stimmung nicht vermiesen. In einer launigen Rede vor Mittelständlern nahm sie ihre Wunschkoalition und auch sich selbst souverän aufs Korn. Mit Blick auf die vereisten Gehwege warnte sie vor zu großen Sprüngen, mit denen einige der neuen Kabinettskollegen voranschreiten wollen. Die Anspielung auf ihre Politik der kleinen Schritte hatten natürlich alle sofort verstanden. Ganz klar, weshalb sie zu Recht frisch gebackene Trägerin des deutschen Medienpreises ist: Die fällt nicht so leicht auf die Fresse.

BURKHARD FRITSCHKE

Neu im Semikolon-Verlag:



Wer kennt das nicht? Ausgenutzt, unverstanden und schüchtern? Unsere Autorin hat das alles am eigenen Leibe erfahren. Lesen Sie, wie sie trotzdem unbeirrt ihren eigenen Weg ging und sich zu einer erfolgreichen jungen Frau emanzipierte.

Paula Wichmann

Es kommt alles zurück

ISBN: 978-3-940129-57-4

Paperback, 170 Seiten, 14,95 Euro

Soeben erschienen!

Der Autor dieses Buches ist Jahrgang 1912 und schildert als eines der letzten, heute noch lebenden Opfer seinen Weg in die KZs der Nazis. Er erlebte, wie neben ihm Menschen erschossen wurden oder verhungerten. Er überlebte so manchen Fluchtversuch nur wie durch ein Wunder und noch Jahrzehnte nach dem Ende des Krieges quälten ihn die Erinnerungen an jene Zeit. Hier sein spannender Bericht ...



Herbert Neugebauer

Nacht über'm Emsland

14,95 Euro, Taschenbuch, 136 Seiten

ISBN: 978-3-940129-58-1

Neu im Semikolon-Verlag:



Sehnsucht - dies ist der Titel der ersten Gedichtesammlung Claus Champions, in der unser Autor sich sowohl zu heiteren Alltagslichkeiten, als auch zu wichtigen Themen des Lebens zu Worte meldet. Ein Lesebuch für besinnliche Stunden.

Claus Champion

Sehnsucht

ISBN: 978-3-940129-59-8

Paperback A5, 126 Seiten, 14,95 Euro

www.semikolon-verlag.de

Telefon: 030-53790075



FREIMUT WOESSNER

Der Eisvogel hat es geschafft, er triumphierte im Wettbewerb Vogel des Jahres 2009. Blume des Jahres war die Wegwarte, Staude des Jahres die Funkie, Baum des Jahres: in Deutschland der Bergahorn, in Österreich die Birke. Entertainer des Jahres: Stefan Raab, der (Zitat) »Freigeist des deutschen Fernsehens«. Horst Köhler: Bundespräsident des Jahres. Arbeitgeber des Jahres: die Schonacher KBS-Spritztechnik GmbH. Und festlich zeichnete das Deutsche Krawatteninstitut Herrn Dr. Eckart von Hirschhausen als Krawattenmann des Jahres aus, herzlichen Glückwunsch.

Wir leben im Zeitalter der Ranglisten, und das ist auch gut so. Sonst wäre die »Abwrackprämie« nie und nimmer Wort des Jahres geworden. Auf Rang zwei die »kriegsähnlichen Zustände«, wie Karl-Theodor M. N. J. P. F. J. S. Freiherr v. u. z. Gutenberg den Krieg nennt, der Selbstverteidigungsminister, den die Sprachzeitung *Deutsche Sprachwelt* zum Sprachwahrer des Jahres erkor. Auf dem dritten Platz die »Schweinegrippe«, von der nur Pharmaindustrie und Gesundheitsministerium wissen, ob es sie tatsächlich gibt oder doch eher nicht.

Bei den redseligen Österreichern landete auf Platz drei des Bewerbs die »Ungustlvermutung«, ein kabarettnahes Wortspiel der Unschuldsvermutung; Ungustl bezeichnet in Wien einen ungustiösen, d. h. unappetitlichen Menschen, zu Deutsch: einen Stinker. Ganz oben auf dem Stockerl indes thront der »Audimaxismus«, der aus der Studentenrebellion im Auditorium maximum der Wiener Universität hervorgegangen ist. Natürlich erkoren unsere Freinderln von der k. u. k. Alpenrepublik auch ein Unwort des Jahres, und zwar den »Analogkäse«, der bekanntlich gar kein Käse ist, sondern bloß ein bombastischer Etikettenschwindel.

Wussten Sie eigentlich, dass sich in Deutschland sogar unsere Kanzlerin Hoffnungen auf den

Sieg im Unwort-Wettstreit machte? Bei der Bertelsmann-Stiftung gebrauchte sie in einem Vortrag über ihre Verdienste bei der Bekämpfung von Flüchtlingen den patriotischen Begriff »Flüchtlingsbekämpfung«, wurde damit aber leider nur zweiter Sieger. Erster Platz: die arbeitgebernahe Injurie »betriebsratsverseucht« – für Arbeitnehmer, die noch immer den Einflüsterungen der Gewerkschaft erliegen.

Die Mindestlöhne lassen auf sich warten, die Worte des Jahres dagegen vermehren sich wie die Karnickel. Das Verb »hartzen« wurde Jugendwort des Jahres. Und Ulla Schmidt, einst Gesundheitsministerin und SB-Politikerin, sprach während ihrer Dienstwagenaffäre mit Blick auf den Dienstwagen den Satz des Jahres: »Der steht mir zu.« Jan Ullrich, Gigant der

Krawattenmann des Jahres

Landstraße, bereicherte die Sportphrasen des Jahres mit seinem Bonmot: »Ich denke, dass alle, die

bei der Tour de France mitfahren, sauber sind. Darum sage ich: Der Radsport ist eine der saubersten Sportarten.« Diese Sportart, fügen wir hinzu, ist nicht nur sauber, Ulle, sondern rein.

Niemand jedoch kann dem erhabenen Guido Westerwelle das Wasser reichen. »Die Zeit, wo wir uns im Gestrüpp der Tagespolitik verheddert haben«, sprach er, »muss ein Ende haben!« Und einmal in Schwung, ergänzte er: »Unsere Politik ist gut fürs ganze deutsche Volk.«

Sollte das zutreffen, versteh ich nicht, warum die Bosse der Regierungsparteien eine neue Sprachregelung verfügten. Kein Journalist soll künftig noch von der »schwarz-gelben« Koalition reden, auch nicht von der »Koalition der Mitte« und schon gar nicht von der »bürgerlichen Koalition«. »Wir«, beteuern die drei von der Zankstelle, »sind jetzt christlich-liberal.«

So faustdicke Lügen sind neuerdings erlaubt, allerdings nur dem, der die schwarz-gelbe Lizenz zum Flunkern hat.

ERNST RÖHL



REINER SCHWALME

Begegnung

Sex and Drugs a

DIE LINKE ist wahrscheinlich die lustigste Partei der Welt. Aber Achtung! Eine Spaßpartei ist sie nicht. Sie meint es ernst, bitterernst.

Es gibt nur drei Parteien, in denen es ein Vergnügen wäre, Mitglied zu sein: Die folkloristische Vereinigung »Vivat Berlusconi!« (dort wird man nicht als Mitglied, sondern nur mit Glied aufgenommen), die Hoffnung des Weltprekariats, Die Partei der Arbeit Nordkoreas, und DIE LINKE. Es verwundert, dass diese drei nicht längst brüderliche Beziehungen zueinander aufgenommen haben. Denn sie eint eine bezaubernde Eigenschaft: Sie kommen seit Jahren ohne Programm aus.

Man sollte meinen, das ist unmöglich. Man sollte meinen, eine Partei ist eine Gemeinschaft von Leuten, die gleiche Ziele verfolgen, z.B. die Unterjochung des Bevölkerungsrests, die Besserstellung von Fröschen und Lurchen oder die Übertragung der Steuerhoheit an das Hotelgewerbe. Dem ist nicht so. Fragt man bei einer Zusammenrottung der LINKEN die Linken nach ihren Zielen, brechen sie in weitstanzendes Gelächter aus, als hätte man sie kollektiv gekitzelt, schlagen peinlich berührt die Augen nieder, als verlange man, sie sollten für Mielke einen Rosenkranz beten, oder suchen Antwort in ihrem Routenplaner. Abwechselnd hört man dann Zielangaben, wie »der Papst muss direkt vom Volk gewählt werden« oder – nach Pawel Kortschagin: »Leben sollst du so, dass du sterbend sagen kannst, ich habe mein ganzes Leben dem kommunalen Ehrenamt gegeben.« Bei der Berliner LINKEN kommt das Kampfziel »Kein Bürger atmet in der Innenstadt ohne grüne Feinstaubplakette« hinzu. Lange trösteten sich DIE LINKEN über ihre Programmlosigkeit auch mit dem Ziel einer »emanzipatorischen Gesellschaft« hinweg. Wenn man wissen will, was das ist, stellt sich heraus: Das ist eine Gesellschaft, in der bei Glatteis gestreut wird.

Der Weg ist denen alles, das Ziel ist denen nichts. Wir sind wieder bei Lasselle, dem sozialdemokratischen Urvater der Tarifpartnerschaft! Und natürlich nicht bei Marx, der sein halbes Leben mit dem Vergleich von Parteiprogrammen vertrödelt hat. Wie schon im Programm die blanke Feigheit vor der Ausbeuterkaste versteckt war, darüber konnte er lachen und viele Seiten vollschreiben. So einem Gelächter wollen sich DIE LINKEN nicht aussetzen. Deshalb sagt ihr Lothar Bisky: »Es geht auch ohne.« Er sagte das natürlich, weil die »Mitbewerber« (Feinde gibt

es längst nicht mehr – wenn morgen die Revolution ausbricht, weiß man nicht einmal, wer zu erschießen ist) die Wähler dazu aufhetzen wollten, eine programmlose Partei wie DIE LINKE nicht zu wählen. Aber den Wählern ist das egal, die wollen keine Programme, sondern Versprechen.

Ein Programm scheitert bei den LINKEN schon an der Machtfrage. Eine anständige Partei will doch an die Macht! Macht? Wie ordinär! Linke halten sich für ausgesucht gute Menschen. Die Westerwelles und Sarrazins sind immer bei den anderen. Macht ist pfui. »Teilhabe« ist hui. Die Ausgebeuteten sollen teilhaben am Konzernvermögen, z.B., indem ihnen Überstunden, für die sie liebend gern entlohnt werden würden, gutgeschrieben werden. Um so etwas tobt »die heilige letzte Schlacht«. Nur gut, dass Karl und Rosa keine Gräber haben, in denen sie sich umdrehen könnten!

Warum es in DER LINKEN so schön ist

Die Hälfte der LINKEN will an die Macht – Entschuldigung, will »Teilhabe an der Regierungsverantwortung«. Die andere will bloß nicht kotzen müssen, sondern ausspucken dürfen, wenn ihnen ein Kapitalist in reiner Form, mit Vatermörder, Zigarre und Zylinder, begegnet. Das kann dauern. Der letzte Revolutionär der LINKEN war ausgerechnet ein Sozi, oh, Treppenwitz der Weltgeschichte! Lafontaine. Dem war der Molotowcocktail näher als der Krabbencocktail. Der war der Einzige bei der LINKEN, der wusste, dass man Derivate nicht trinken und Obligationen nicht essen kann. Der wusste, dass ein Spekulant erst dann aufgibt, wenn man ihm die Gurgel zudrückt. Was doch die Liebe aus einem fast schon berenteten Sozialdemokraten machen kann – und gibt es Schöneres, als eine Kommunistin zu lieben?!

Die Prostata! Ihr könnt die Barrikaden wieder abbauen. Und euch wieder hinlegen, Genossen.

Dass DIE LINKE kein Programm habe, ist natürlich böswillig behauptet. Sie hat näm-

lich Eckpunkte. Hörst du, Marx: Eckpunkte! Eine Kleingarten- und Eigenheimbaugrundstückvermesserpartei, die mit Erdnägeln Eckpunkte einschlägt. Ein Eckpunkt ist Afghanistan – der ist zwar wohlfeil, doch dafür könnte man sie lieben –, ein anderer Hartz IV. »Hartz IV – Armut per Gesetz«, das sagt DIE LINKE längst nicht mehr, sondern sie sagt: Wenn wir dort noch zehn Cent zulegen und dann den Kindern ein paar wirklich schöne Winterschuhe kaufen, dann geht es vielleicht ... Ja, es ist nicht leicht, »in der Verantwortung« zu sein.

Doch, es ist eine geile Party! Die Brandenburger LINKE feiert sie seit etwas mehr als 100 Tagen: Man pfeift nicht nur aufs Programm, auch auf die Prinzipien: Vorher gegen Stellenabbau im öffentlichen Dienst – nachher dafür; vorher für ein Schüler-Bafög – nachher ist es nicht zu finanzieren. Und der Wirtschaftsminister, der als »designierter« gegen neue Verwüstungen durch die Braunkohle war, ist jetzt der Braunkohleminister und Platzecks liebster Wimpelträger.

Für Flexibilitäten dieser Art gibt es jetzt ein neues Ziel: Nach dem Kommunismus, der Räterepublik, nach dem real existierenden Sozialismus ist es jetzt die »Solidarische Moderne«, für die es zu kämpfen und zu sterben lohnt. Damit die bald kommt,



nd Rock 'n' Roll



Die Doppel-Spitze

ZEICHNUNG:
PETER MUZENIEK

wurde eigens ein Solidarisches-Moderne-Institut gegründet, dessen charismatische Vordenkerin die revolutionäre Hessin Andrea Ypsilanti (»mit de Linke machemer nix«) ist.

DIE LINKE ist außerdem auch eine Partei der Besserverdienenden. Das heißt, die Leute dort hätten Besseres verdient. Im Osten wurden sie abgewickelt, von allen einigermaßen brauchbaren Stühlen gestoßen und um die Staatsrenten betrogen. Ja, man ist auch ein bisschen Anti-Wessi-Partei. Schade nur, dass die Wessis in der LINKEN (»Spinner«, »Chaoten«) nicht in den Gulag wandern können, denn die Gulags wurden alle zu Spaßbädern umgewidmet.

Dafür kann aber jeder was werden in dieser lustigen Partei. Die Gesine und der Ernst sind jetzt die Doppelspitze. Kein Mensch weiß, was eine Doppelspitze ist. Eine zweizinkige Mistgabel? Das soll versöhnen, statt spalten. Trotzdem ist die Partei wie im Rausch. Intrige, Denunziation und üble Nachrede, das sind die Drogen. Die Genossen brauchen weder eine Linie noch eine Line: Funktionäre fallen über Nacht in Ungnade, kleine, humorvolle Schauprozesse finden statt, mit Tanzeinlage. Bettgeschichten werden an die Leitmedien der Ausbeuter durchgestochen. Es wird erpresst (mit der Drohung, »alles« hinzuschmeißen) und kaltgestellt durch Beförderung in den Parteivorstand. Ja, es ist eine Lust, ein Linker zu sein!

In ihrer Not rückt die Basis zusammen. Sie hat schon so viel überstanden – den Sozialismus, die Konterrevolution und André Brie. Jetzt treffen sich die alten Kämpfer diszipliniert in ihren Agitpunkten, um von innen die Türen zuzuhalten. Sie müssen verhindern, was nicht zu verhindern ist – den Aufstieg junger, alterer Karrieristen, langjährige BWL-Studenten, die der Hartz-IV-Falle entgehen wollen und genauso gut bei Westerwelle anheuern könnten.

Mensch, ihr LINKEN! Sollen wir so unser Leben verdämmern – mit Kopfpauschale, Wachstumsbeschleunigungsgesetz, Kombilohn und Ehegattensplitting? Wir werden vor Langeweile umkommen, noch bevor die »Solidarische Moderne« ihr stolzes Haupt erhebt. Lasst nicht nur Autos brennen, sondern Städte. Quatsch! Nicht Autos – sondern Herzen!

MATHIAS WEDEL

Es klingelt, es ist das Festnetztelefon. Ein einfaches Klingeln – wie banal! Würde das Telefon auch nur ahnen, wer sich dahinter verbirgt, es würde glühen, explodieren oder ejakulieren. Ich hebe ab: Der Telefonhörer fühlt sich trügerisch kühl an, als wisse er nicht, wer am anderen Ende ist. Ich weiß es auch noch nicht und kaue an einem Donut. Doch dann schießt es mir durch den Kopf wie ein vagabundierendes Karosserieteil mit 250 km/h: ER ist am Apparat. ER atmet souverän, beinahe ohne Anstrengung, die Sprechmuschel kratzt über sein mächtiges Kinn und ich werde ganzkörperfeucht, als er sagt: »Schumacher.«

nen, dass ich sein Wortspiel verstanden habe. Und wieder zeigt er diesen vollkommen leeren Blick, der ihn so sympathisch macht.

»Ich fühl' mich auch ein bisschen wie der kleine Prinz Eisenherz«, gesteht der Tausendsassa nach einer Gesprächspause von 28 Minuten unvermittelt. »Eins meiner Lieblingsbücher übrigens, weil's da ja auch um einen Piloten geht!« ER sammelt offenbar nicht nur *Autobild* in der Bibliothek seiner Villa, sondern auch Kinderbücher und Softpornos aus der Reihe »Boxenluder geben (kein) Gummi«.

Schumacher wohnt gerne hier, wo er in der Abgeschiedenheit seines 400-Zimmer-Anwesens

beim Betrachten von Fotografien von Schumacher beim Reiten, Tauchen, Golfspielen ...

»Das bin ich«, sagt er, schmunzelnd zwar, aber in ernstem Ton, denn hinter seinen treffenden Sottisen verbirgt sich auch Melancholie, liegen Nahtoderfahrungen und Fehlinvestitionen in Leipziger Schrottimmobilien begraben. Die Frage drängt sich auf, und ich stelle sie: »Worauf sind Sie stolz in Ihrem Leben?« – »Ich bin wahnsinnig stolz auf alles, was ich erreicht hab'. Ich hab' Geld, Ruhm, ich hab' Häuser an Orten, die ich nicht mal buchstabieren kann! Aber das hab' ich natürlich nicht allein geschafft. Jeder braucht 'nen Partner, auf den wo er sich verlassen kann, der wo immer hinter ihm steht oder unter ihm liegt.«

Zum Beweis zeigt Schumacher auf ein weiteres Foto, in goldenem Rahmen. »Hier«, murmelt er verträumt, »das ist der F-310. Du kennst doch ›Knight Rider‹, oder? ›Ein Mann und sein Auto kämpfen gegen das Unrecht?‹ Das ist auch eins meiner Lieblingsbücher. Und ich bin ein zweiter David Hasselhoff! Nur hab' ich Benzin im Blut statt 3,5 Promille!«

Ich lache wieder minutenlang, finde dann jedoch den Faden wieder: »Viele träumen davon, wie Sie zu sein. Aber wovon träumt Schumacher?«

Präzise wie ein Kerpener Uhrwerk spult er seinen Plan runter: Das Comeback war 2009 perfekt, jetzt kommt der WM-Titel im Sommer 2010 und dann der Feuerball-Unfall und Instant-Legendenstatus im Herbst, nach seinem Credo: »Sicher ins Ziel kommen kann jeder – der Crash begeistert die Leute!« Und er liefert ein Beispiel: »Zwölfter September – oder war's der neunte elfte? – Empire State Building! Nach einem sicher gelandeten Flugzeug hätte doch kein Hund hinter dem Ofen gekräht! Dafür braucht man einen Knall!« Selbstverschuldet endgültig auf der Strecke bleiben? Will Schumacher so die Kritiker zum Schweigen bringen, die ihm unterstellen, er sei ein Automat, zu perfekt, unfehlbar?

»Weiß Mercedes denn«, traue ich mich kaum zu fragen, »von Ihrem Plan?«

»Klar!«, grinst er, »das war ja Bestandteil der Vertragsverhandlungen. Und wenn schon Unfall, dann mit dem richtigen Marketing! Deswegen planen wir das sauber, nicht dass zum Schluss nur Matsch im Helm klebt und mich keiner erkennt!« Und nachdenklicher fügt er hinzu: »Depri-Stories, kleiner Abschiedsbrief, und dann vor einen Zug, der höchstens 140 km/h schafft?! Nichts gegen Enke, feiner Torwart – aber PR-technisch gesehen ein totaler Stümper!«

Plötzlich scheinen sich seine leidigen Kopfschmerzen zu melden, seine mächtigen Glieder zucken impulsiv und stoßen mich die Freitreppe hinunter. Aber es gelingt ihm, mir noch ein »Servus!« hinterherzurufen – und noch bevor ich unten aufschlage, weiß ich: Schumi ist wieder voll in Form.

ANGELEY D. ECKARDT

ZEICHNUNG: FRANK HOPPMANN

Pistentod trotz Nackenschmerz

Michael Schumacher, 41 Jahre alt, von denen er »sechs Fünftel auf der Piste« verbracht hat, der letzte deutsche Held nach dem Tod von Rudi Hess, der größte Wagenlenker seit Ben Hur. Michael Schumacher hat meinen Interviewtermin bestätigt! ER hat »ja« gesagt, dabei nur sanft gestottert und dann aufgelegt. Mir wird schlecht. Ich erbreche den Donut.

Als ich ihm vierzehn Tage später dann endlich vor seiner Schweizer Villa gegenüber sitze, bin ich ruhig, konzentriert, professionell. Ich kauere zu seinen Füßen auf der mit malachitenen Intarsien geschmückten Eingangstreppe der Villa. Er selbst steht lieber: »In meinem Job kann ich noch lange genug sitzen – ob im Fahrersitz oder« – jetzt umspielt ein typisch schumachersches verschwitztes Lächeln seine Kaumuskulatur – »im Rollstuhl, das ist mir letzten Endes egal!« Ich lache von Herzen über seine lakonische Selbstironie. Er schaut mich verständnislos an, ein Speichelfaden tritt ihm auf die Stirn, und ich begreife: Hier hat nur einer Humor zu haben.

Aber nicht nur ER selbst ist sich der Risiken des Jobs voll bewusst. Schumachers persönlicher Arzt war aus Sicherheitsgründen gegen dieses Interview – groß ist die Angst, dass bei schwierigen Fragen der Sportjournalisten die Nacken- und Kopfschmerzen zurückkehren könnten, die Schumis letztem Comebackversuch bei Ferrari ein jähes Ende bereitet hatten. »Aber Mercedes betreut mich viel besser, ärztlich und finanziell, deswegen klappt's diesmal sicher! Die zahlen sogar den Strafzettel, wenn ich privat rase«, freut sich der frischgebackene Silberpfeil. »Und ich kann keinen Fuß aufs Pedal setzen, ohne dass mir die Ärzte über die breiten, gestählten Schultern gucken – die wachen echt mit Artusaugen über mich«, plaudert der Kerpener. »Argusaugen!«, gebe ich zwinkernd zu erken-

ein Mensch wie ich und ER sein kann. Laute Schüsse hinter mir lassen mich kurz aufschrecken, doch Schumi winkt gelassen mit dem Kinn. »Nur Startpistolen! Nebenan auf dem Genfersee gibt's Yachtrennen. Langsam, unblutig, voll langweilig!« Währenddessen schleift das Sicherheitspersonal einen angeschossenen Mann über den Kies rund um das Kirschlorbeerrondell – wohl ein allzu forscher Autogrammjäger. Also auch hier in der Schweiz scheinen die Menschen ihren »Schümli« zu lieben. Ob es dennoch eine schwere Entscheidung gewesen sei, seinen Wohnsitz außerhalb Deutschlands zu nehmen, will ich von ihm wissen.

»Nö«, antwortet er gut gelaunt, »denn steuern will ich nur im Cockpit!«

Ich lache sehr laut und mitfühlend über den gelungenen Scherz und erkenne beschämt, dass die Schumacher nachgesagte Humorlosigkeit ein böses Gerücht ist. Hinter dem Helmvisier lauert ein umtriebiger Geist, dem alle Schleudertraumata und leistungssteigernden Mittel nichts anhaben konnten und der immer auf dem Sprung zur nächsten Pointe ist. Aber Schumacher ist nicht nur witzig und in seiner Formenstrenge an Heinz Erhardt und Hölderlin geschult, sondern auch sensibel – das verraten die Tränen aus Champagner, die ihm nach jedem gewonnenen Rennen die Wangen hinab laufen. Er fühlt Schmerz, hat Angst vor Niederlagen, vor Zurückweisung, vor vorzeitigem Samenerguss und vor dem Fiskus.

Mit sich selbst jedoch ist Schumacher im Reinen. Das wird mir bewusst, als wir den Salon betreten. Ein Meer von Fotografien zielt die hohen Wände: Schumacher beim ersten WM-Sieg '94, beim zweiten '95, Schumacher beim Reiten, Tauchen, Golfspielen, Schlafen, Schuhe putzen, Schumacher beim Einkaufen, Schumacher



Darf der Staat

PRO

Gregor Füller

ist Systemadministrator für die Datenbanken bei der UBS und hat selbst schon mal eine CD gekauft

Stellen Sie sich vor, Sie haben sich bei Ihrem Arbeitgeber aus Versehen brisante Datensätze auf den Laptop geladen, all ihre Spuren verwischt und die Daten zufällig auf eine CD gebrannt. Sie würden doch auch wollen, dass Ihnen jemand dafür sehr viel Geld zahlt. Scheinheilig argumentiert deshalb derjenige, der die deutsche Regierung für das verurteilt, was sich jeder in einer solchen Situation wünschen würde.

Doch nicht nur das. Deutschland verabschiedete sich von der Rechtsstaatlichkeit, wenn es sich mit »Dieben« gemein mache, wird unsinnigerweise behauptet. Doch das genaue Gegenteil ist der Fall. Denn wer bestimmt in einem Rechtsstaat, was Recht und was Unrecht ist? Das Volk, der Souverän. Und was der Souverän in diesem Fall wünscht, könnte offensichtlicher nicht sein: Die reichen Schweine sollen hängen, und ihre Gedärme sollen als Mahnung an der Schweizer Grenze auf Pfähle gespießt und ihre Nachkommen bis ins siebte Glied verflucht werden. Deutschland missachtet also die Rechtsstaatlichkeit genau dann, wenn es diesem Wunsch nicht nachkommt!

Auf was für Errungenschaften hätten alleine schon die Deutschen verzichten müssen, wenn sie sich nicht mit sogenannten Verbrechern gemein gemacht hätten? Es gäbe keine vernünftige Sozialpolitik ohne den vorbestraften Peter Hartz. Es gäbe das Wort »Wende« und womöglich auch sie selbst nicht ohne den als Totschläger verurteilten Egon Krenz. Es gäbe den großartigen Schauspieler Dustin Semmelrogge nicht ohne den Trunkenheitsfahrer Martin Semmelrogge. Dinge, die keiner missen möchte. Und ist nicht umgekehrt der ein

Verbrecher, der sich an der bewährten Tradition Deutschlands, die Fähigkeiten dieser »Verbrecher« zu nutzen, vergreift? – Doch!

Denn wie schrieb schon einst der berühmteste aller Schweizer, Friedrich Schiller: »Es kann der Frömmste nicht in Frieden bleiben, / Wenn es dem bösen Nachbarn nicht gefällt.« Oder: »Ein Apfel am Tag erspart den Zimmermann.« Und natürlich vor allem: »Was kümmert uns der Hut? Komm, lass uns gehen.« Wahre Worte, die den heutigen Schweizern im Hinterkopf sein sollten, bevor sie das Steuersystem und die Zahlungsmoral eines anderen Landes kritisieren.

Wer der deutschen Regierung vorwirft, die Daten zu kaufen, muss zuvorderst den Schweizer Banken die Frage stellen, weshalb sie dem Besitzer der CD kein besseres Angebot machen. Alleine des Rufs wegen, den sie zu verlieren haben. Und der »Dieb« wäre mit Sicherheit zu Verhandlungen bereit. Eine fingierte Geldübergabe und lebenslanges Wohnrecht auf dem Grund des Genfer Sees sollten allemal drin sein.

Vorwerfen lassen muss sich der Besitzer der CD schlimmstenfalls, dass er die finanzielle Situation des deutschen Staates ein wenig ausnutzt. Allein über eine Milliarde Euro fehlen im aktuellen Haushalt, um die darbedenden Hoteliers zu unterstützen. Tausende dringend benötigte Schweinegrippe-Impfdosen und der ein oder andere noch dringender benötigte Eurofighter müssen gekauft werden. Mit den angebotenen Daten können all diese Träume endlich in Erfüllung gehen. Es wäre eine Schande, ließe die Regierung sich diese Chance entgehen!



Wo Ihr Geld jetzt noch sicher ist

eine CD kaufen?

CONTRA

Roger G. Rellüf

**ist überzeugter Konsument Schweizer Schokolade
und offiziell wohnhaft auf den Cayman-Islands**

Stellen Sie sich vor, Sie sind ein kleines Land voller komischer Einwohner, und Ihr gesamter Reichtum beruht darauf, dass Bürger anderer Länder Schwarzgeldkonten bei Ihren Banken anlegen oder dort Geldwäsche betreiben. Sie würden doch auch nicht wollen, dass jemand dieses so erfolgreiche Geschäftsmodell kaputt macht. Scheinheilig argumentiert deshalb derjenige, der den Kauf der Daten befürwortet, obwohl er selbst diesen Standortvorteil auf keinen Fall aufgeben möchte.

Vor allem muss man auch die lange Tradition achten, die in der Schweiz den Schutz der Privatsphäre garantiert. Niemanden geht es etwas an, wieviel Geld ich oder ein anderer in der Schweiz in Sicherheit bringt. Und nichts anderes als Sicherheit ist es, was die Menschen möchten. Sicherheit für sich, für ihre Kinder, für den mit größten Entbehrungen vom Munde abgesparten Notgroschen, die kleine Stiftung, die ihnen im Alter ein kärgliches Auskommen sichern soll. Und die Schweizer können diese Sicherheit garantieren, während die deutsche Regierung diese Sicherheit zu vernichten trachtet.

Mit Verbrechern Geschäfte zu machen bedeutet mit Verbrechern Geschäfte zu machen! Soll demnächst womöglich noch Lösegeld für im Ausland entführte Deutsche gezahlt werden? Soll womöglich der Staat Belohnung an Denunzianten zahlen, die einen Massenvergewaltiger oder Falschparker verpetzen? Das kann keiner wollen!

In der Schweiz herrscht keine Dauerüberwachung, wie das in Deutschland der Fall ist. Dort herrschen noch Freiheit und liberale Werte, solange der Ausländer nicht muckt und die Moschee im (anatolischen)

Dorf gelassen wird. Eine Grundeinstellung, die die Schweizer seit jeher mit den Deutschen verband, die der Deutsche jedoch offenbar zu verlieren droht.

In der Schweiz gilt noch der Grundsatz, nach dem alle Menschen gleich behandelt werden. Dort wird keiner für seine Taten verurteilt, ob er nun sein Geld mit Plutoniumschmuggel oder Formel-1-Rennen verdient. Die Schweizer waren und sind immer vorurteilsfrei für die unterschiedlichsten Menschen sowie ihre Anliegen und Anlagen da. Alle werden und wurden dort allezeit gleich behandelt: Ob es sich um von den Nazis Verfolgte handelte oder um von den Alliierten verfolgte Nazis, nie wurde ein Unterschied gemacht. In der Schweiz kann das Vermögen verfeindeter Gruppen so friedlich nebeneinander liegen wie sonst nirgends auf der Welt. Wer diese Ordnung zerstören will, ist ein skrupelloser Verbrecher. – Doch selbst diesen Verbrecher würden die Schweizer mit offenen Tresoren empfangen, denn gute Christen vergeben alles.

All das setzt aufs Spiel, wer sich mit Verbrechern gemein macht! Deutschland scheint aus seiner Geschichte nichts gelernt zu haben. Eine Kanzlerin – ausgerechnet aus der DDR – heftet denen einen gelben Stern an, die auf ihr Eigentum achten. Die Menschen, die ihre Steuern verkürzen wollen, weil sie von allen – dem Staat, ihren Frauen, ihren Angestellten – nur ausgenutzt werden, sind die Opfer. Nur zu verständlich, dass die Deutschen ihre Notgroschen vor diesem Regime in Sicherheit bringen wollen. Jetzt wohl mehr denn je. Die deutsche Regierung sollte sich schämen!



ANDREAS PRÜSTEL

Was wird dieser Tage nicht alles über die Berliner S-Bahn geredet: Mal soll sie nicht fahren, dann wieder fällt sie aus oder aber sie kommt nicht. Auch ihre Chefs, so heißt es, seien so überfordert wie sonst höchstens noch hauptstädtische S-Bahn-Chefs. Na, na, na, können wir da nur abwiegeln: Zum einen kennt wohl jeder selber einen Chef, der noch viel überforderter ist, zum anderen müsste sich die S-Bahn schon ganz schön anstrengen, um ihr Unternehmen auch nur halb so kaputt zu kriegen wie andere Schreckensbetriebe, zum Beispiel die Berliner Regierungskoalition. Trotzdem wollen wir mal die Probe aufs Exempel machen und selber ausprobieren, was bei der S-Bahn alles positiv zu Buchner schlägt.

Die

So nämlich heißt der Mann, der seit letztem Jahr den Laden schmeißt, und der schon viel in Bewegung gebracht haben soll – vor allem seine Kundschaft auf eigenen Füßen. Doch keine voreiligen Schlüsse, unser erster Blick auf den Bahnhof Friedrichstraße zeigt eine überaus friedvolle Szene: Es ist Donnerstag, halb zehne in der Frühe, und gerade mal achthundert Leute lümmeln entspannt am Gleis 6 herum. Oben auf der Tafel wird als Reiseziel »Spandau« angegeben. Unten kommt Freude auf: Offenbar sind mehrere Anwesende mit der etwas verbohrtens Absicht erschienen, tatsächlich dorthin fahren zu wollen.

Allzu lange hält ihr Frohsinn jedoch nicht vor, denn ohne jede Warnung schaltet die Anzeige plötzlich um auf »Potsdam Hbf«. Geraune macht sich breit, besonders unter den etwa dreihundert neuen Interessenten, die inzwischen eingetroffen sind. Damit es der weiter anschwellenden Menge nicht langweilig wird, gelangt nunmehr »Westkreuz« zur Vorführung. Einen Zug kann die Bahn zwar zu keinem ihrer annoncierten Angebote vorführen, aber abwechslungsreich sind die Offerten immerhin, denn als nächstes wird »Olympiastadion« eingeblendet. Besonders pfiffige Mitglieder des Publikums schließen bereits Wetten ab, ob jetzt vielleicht noch die New Yorker Central Station kommt, aber völlig unvermittelt erlischt nun das Buchstabenfeld komplett.

Eine halbe Stunde geht, und fünfhundert weitere Leute kommen. Das Gedränge auf dem Bahnsteig ist inzwischen so groß, dass die Tür zur Aufsicht dem Druck nicht mehr standhält und zerbricht. Vierzig Neugierige fallen nach innen und erschrecken den Bahnhofsvorsteher so heftig, dass es ihm die Sprache verschlägt. Eine Lautsprecherdurchsage muss daher aus gesundheitlichen Gründen unterbleiben, aber wenigstens kann eine Auskunft als stille Post von Mund zu Mund weitergegeben werden, und die heißt: kein Zugverkehr wegen Stellwerksstörung.

Schon nach zwei Stunden weiß auch der Letzte Bescheid. Die Warteschlange ist nun so lang, dass unten auf der Friedrichstraße die Autos im Stau übereinandergestapelt werden müssen. Die S-Bahn-Reisenden sind das ja schon gewöhnt.

Oben rollt derweil zur allgemeinen Überraschung ein Zug ein. Den müssen interessierte Passagiere wohl über das Stellwerk gehoben haben. Wohin er fährt, steht zwar nicht dran, aber trotzdem wird er von den Wartenden dankbar gestürmt. Er hat nur zwei Wagen, doch wer weiß schon, wann überhaupt mal wieder was vorbeigerollt kommt.

Damit das Einsteigen nicht so langweilig wird, hat die Bahn ein paar kleine Überraschungen vorbereitet. Eine heißt zum Beispiel »Türstörung«: Mit roten Schmierzetteln werden allzu Einfältige davor gewarnt, hier eine normal funktionierende Öffnung zu erwarten. Auch der andere Wagen kommt nicht ungeschmückt: »Heizung funktioniert nicht!« steht daran. Obwohl dies eine sehr fürsorgliche Maßnahme der Bahn ist, um eine Überhitzung der reisenden Massen zu verhindern, melden sich prompt die üblichen Querulanten und Nörgler zu Wort. Lautstark fordern sie den völlig verdutzten Fah-



Bahnbrecher

rer auf, gefälligst für Innentemperaturen im Plusbereich zu sorgen. Dabei könnten sie doch schon froh sein, dass wenigstens die Fensterscheiben dicht und sie vor Fahrtwind geschützt sind. Völlig zu Recht ignoriert der S-Bahn-Steuermann deshalb alle unbegründeten Beschwerden, was ihm umso leichter fällt, als er selber im gut geheizten Führerstand sitzt.

Nachdem die letzten Mitfahrinteressenten per Schuhlöffel und Gleitcreme Zutritt erlangt haben, ertönt das Abfahrtssignal. Aus diesem feierlichen Anlass lässt sich auch die Anzeigetafel nicht lumpen und zeigt als Zugabe einen Spruch, der bisher nicht im Angebot war: »Zug fällt aus!« Und das tut er tatsächlich – zumindest für drei Rollstuhlfahrer und fünf Kinderwagenmütter, die sich zuvor geweigert hatten, im Gepäcknetz verstaut zu werden. Tja, Strafe muss eben sein!

Alle anderen rollen jetzt aber endlich hinaus, und wir sind mittendrin. Unsere Mäntel haben zwar keine Knöpfe mehr, außerdem fehlt irgendwo ein Ärmel, und ein Stiftzahn hat sich im Gerammel gelockert, aber das sind verschmerzbare Petitesse. Immerhin hat unser Zug dafür mehrere intakte Räder, und selbst die Bremse funktioniert – beileibe keine Selbstverständlichkeit! Trotzdem ist das Publikum auffallend undankbar und maulig. Dabei gibt es heute nicht mal eine Entgleisung – eigentlich Standard auf der Stadtbahn. Wir überlegen schon, ob wir deswegen unser Fahrgeld zurückverlangen sollen, als sich überraschend in

voller Fahrt die Türen öffnen. Es sind genau die, die im Bahnhof gestört waren, woran man sieht, dass sich am Ende im Leben doch alles ausgleicht. Am überraschendsten ist aber die Platzreserve, die sich jetzt im Wagen auftut: Da sich alle ängstlich von der Tür wegdrücken, hätten hier getrost noch zweihundert weitere Leute eingeworfen werden können.

Leider können wir uns an dieser schönen Kapazitätserhöhung nicht lange erfreuen, denn unser Zug bleibt auf einmal abrupt stehen. Keiner weiß warum, und unser S-Bahn-Kutscher, der vielleicht doch was weiß, leidet unter bahntypischen Sprachstörungen (*lingua transportus interruptus*). Trotzdem nimmt das undankbare Publikum keine Rücksicht auf seine schwere Berufskrankheit und verlangt bereits nach zwei Stunden mit rhythmischen Sprechchören Auskunft. »Is ne Weichenstörung!« gibt unser Schienenschelm daraufhin bekannt, doch anstatt sich über so viel unvermuteten Wortreichtum zu freuen, seilen sich die ersten Fahrgäste nach unten auf den Gleiskörper ab, um noch vor Erreichen des Rentenalters in der nächsten Station einzutreffen. Von den Insassen eines benachbarten ICEs werden sie dabei interessiert beobachtet: Infolge des hohen Fußgängeraufkommens im Gleis hat die Bahnverwaltung nämlich den Strom abgeschaltet, und das hauptstädtische Unkraut kann deshalb sogar mit Hochgeschwindigkeit an Hochgeschwindigkeitszügen hochwachsen. Doch wieder ist da keiner, der sich zum Beispiel über die Naturverbundenheit der Bahn freuen würde – im Gegenteil: Es wird gemeckert, dass die S-Bahn-Radscheiben wackeln. Dabei sind doch gerade die besonders knapp, und man könnte von den Reisenden wirklich etwas mehr Rücksichtnahme erwarten.

Wir selbst sind übrigens zwei Tage später mit einem Ersatzzug auch noch an unserem Fahrziel eingetroffen – und zwar bei bester Laune. Man soll ja nicht unverschämt sein – und was sind schon lumpige zwei Tage im Vergleich zu den zwei Jahren, die die S-Bahn bis zur Rückkehr zum Fahrplan noch braucht!

REINHARD ULBRICH

ZEICHNUNG: PETER MUZENIEK

K-
reiben!



Wenn Sie, liebe Leser, über Begabtenförderung nachdenken und in diesem Zusammenhang von Schwangeren lesen, die ihr ungeborenes Kind ab der zwanzigsten Woche Mozart hören lassen, mit ihm ab der dreißigsten die unregelmäßigen englischen Verbpauben und die in den Tagen vor der Niederkunft ausgewählte Fragen aus dem Physik-Leistungskurs des letzten Abiturjahrganges durchgehen, dann müssen auch Sie gewiss sofort denken: Viel zu spät! Denn wenn Begabtenförderung etwas bringen soll, dann muss sie beizeiten einsetzen, spätestens im Moment der

gabter am Ende gar zum Studium anmeldet! Das kann niemand wollen. Denn nach wie vor gilt: Schuster, bleib bei dem, was du dir leisten kannst! Artgerechte Förderung braucht das Instrument des Begabtenstipendiums ebenso wie das der Hauptschule – um es mit dem alten Platon zu sagen: suum cuique, oder für die in ihrer Jugend weniger Geförderten: Jedem das Seine.

Die Hauptgefahr bei der Begabtenförderung ist naturgemäß, dass man Unbegabte mitfördert. Eine gruselige Vorstellung sowohl für die Förderer als auch für die Geförderten, die sich

Was wäre bei Anwendung des Schavanschen Förderkonzeptes aus Mozart geworden? Nach der Lehre in der Patisserie seines Großonkels hätte er vielleicht nicht nur die Mozartkugel, sondern auch noch die Mozartriesen und, in einem Moment höchster Kreativität, sogar die Mozartlakritzschnecke erfinden können. Eine große Schokoladenfirma könnte Lindt & Mozartli heißen! So aber hat er nichts hinterlassen als ein paar Sinfonien und Arien, bei denen an vielen mittelgroßen Provinzbühnen gar nicht erst versucht wird, sie richtig zu singen. Überhaupt die Komponisten: Wären sie richtig gefördert worden, hätte der eine ohne weiteres nützliche Nahrungsmittel wie die Bachforelle und ein anderer die Wagner-Tiefkühlpizza erfinden können. Stattdessen Orgelmusik satt und endlose Opern, bei denen Menschen mit Tierfellen über den Schultern oder Plastik-Fischschwänzen an den Beinen »Weia! Waga! Woge, du Welle, walle zur Wiege! Wagalaweia!« singen müssen. Die Wirtschaft hat davon rein gar nichts.

Besondere Behutsamkeit muss beim Umgang mit Multibegabungen an den Tag gelegt werden: Jugendliche, die gar nicht wissen, für welches ihrer unzähligen Talente und Fähigkeiten sie sich entscheiden sollen. An dieser Stelle ist der Staat, ist die Gesellschaft gefragt. Jede größere Stadt sollte eine Agentur für Begabungen betreiben,

Begabung fördern,

Zeugung. So bringt ein Spermium, das sich auf dem Weg zur Eizelle an seinen Artgenossen mit dem Ruf »Lassen Sie mich durch, ich werde Arzt!« vorbeidrängelt, schon alle Voraussetzungen für einen steilen Aufstieg in die gesellschaftliche Elite mit. Da muss man was draus machen!

Doch selbst wenn man diese Art der Früherkennung für überzogen und mit den heutigen technischen Überwachungsmöglichkeiten auch nicht für realisierbar hält: Vor die Begabtenförderung hat der liebe Gott, über dessen Ausbildungsweg ja recht wenig bekannt ist, die Begabtenerkennung gesetzt. Eine Aufgabe, die naturgemäß zunächst einmal den Eltern zukommt. Sie bemerken die herausragende Intelligenz und besondere Begabung ihrer eigenen Kinder oft als Erste. Und tragischerweise oft auch als Einzige. Der Grund dafür liegt auf der Hand: Die restliche Welt ist blind oder neidisch. Akademikerinnen zum Beispiel verschafft bereits die Art und Weise, wie »irgendwie formbewußt« oder »von einem gewissen Gestaltungswissen getrieben« ihr spätgeborenes Einzelkind in die Windeln macht, Gewissheit darüber, dass es aber auch so was von begabt ist. Wenn nicht künstlerisch, dann mathematisch: Montags dreimal, dienstags einmal, dann viermal, dann wieder nur einmal ... 3-1-4-1 ... 3,141 – Wahnsinn: Der kleine Prinz hat Pi gekackt, und das mit noch nicht einmal drei Monaten!

Die Chancengerechtigkeit gebietet es, dass man auf unterschiedliche Ausgangslagen auch unterschiedlich eingeht. Nicht jede Form der Förderung ist für jedermann gleichermaßen geeignet. Agiert man hier unsensibel und schematisch, dann verkümmert bei Begabten jedes Talent, und sie werden Kreisvorsitzender bei den Jungen Liberalen, während sich umgekehrt ein versehentlich geförderter Unbe-

auf einer Stufe mit Kindern von Leuten wiederfinden, die sie eigentlich nur als Personal kennen. Wer einem kaum des Deutschen mächtigen Muskelklumpen das Begabtenstipendium des katholischen Cusanus-Werkes auf den nasenscheidewandgepieerten Schädel krachen lässt, der kriegt am Ende nicht etwa einen blitzgescheiten Alt-Testamentler, sondern einen blöden Bischof, der zugunsten seiner Ganzkörper tätowierung aufs Ornat verzichtet und den Beichtstuhl für einen Schrank mit geilen Schnitzereien hält.

aber artgerecht!

Acht von zehn Akademikerkindern gehen auf die Uni, aber nur zwei von zehn Arbeiterkindern (wer jetzt einzuwerfen gedenkt, das besage gar nichts, schließlich gebe es ja auch immer weniger Arbeiterkinder, der hat sich damit erfolgreich für das Hochbegabtenstipendium der *Eulenspiegel*-Redaktion beworben!). Für die zuständige Bundesministerin Schavan sind diese Zahlen kein Indiz für irgendetwas. Auf der Homepage ihres Ministeriums findet man auch den tieferen Grund der Begabtenförderung. Denn die Frage stellt sich ja schon. Warum fördert man nun ausgerechnet Begabte und nicht, sagen wir mal, Karpfenangler oder Leute, die sich die Unterlippe über die Augen ziehen können? Beim BMBF, dem Bundesministerium für Begabung, pardon: Bildung und Forschung, heißt es: »Die Bundesregierung setzt auf das Beste, was wir in diesem Land haben: Engagierte Menschen, die ihre Talente und Fähigkeiten für Wirtschaft und Gesellschaft einsetzen.« Aha, die Wirtschaft zuerst!

in der junge Menschen von professionellen Begabungsberatern die verschiedenen Möglichkeiten aufgezeigt bekommen. Denn ein Land, das nicht optimale Bedingungen schafft für Charity-Ladies und deren Schönheitschirurgen, ein Land ohne Investmentbanker und deren Wirtschaftsanwälte wäre ein Land, in dem man nun wirklich nicht leben möchte, jedenfalls nicht als Charity-Lady, als Schönheitschirurg, als Investmentbanker oder Wirtschaftsanwalt.

Zurück zur Samenzelle. Während unser zukünftiger Spitzenmediziner sich unter kräftigem Einsatz seiner naturgemäß noch winzigen Ellenbogen nach oben zappelt, ziehen andere es vor, auf dem Weg zur Eizelle lieber noch mit ihren Kumpels irgendwo abzuhängen oder gar schamlos anderen Eizellen hinterher zu pfeifen. Machen wir uns nichts vor: Aus denen wird nie etwas, schon gar kein Talent und späterer Leistungsträger. Da können Sie fördern, wie Sie wollen.

ROBERT NIEMANN



Die Das Fanzine für
die geilste Partei
von der Welt

**Gelbe
Seite**

02/10

1. Jahrgang | 18,18 Euro

Fies Dreist Platt

Was er sagt und was es uns bedeutet

»Einfacher, gerechter, niedriger« – mit diesem Satz ist Guido Westerwelle durchs Abitur und durchs juristische Staatsexamen gekommen. Dann hat er damit promoviert und den Bundespräsidenten genötigt, ihm die Ernennungsurkunde auszuhändigen. Das nimmt durchaus nicht wunder: Dieser Satz ist einfachster Ausdruck von Westerwelles komplexem, vernetztem, intuitiv-kalkulatorischem Denken.

Nunmehr hat er noch einen zweiten Satz herbeigezogen, mit dem er in 80 Tagen um die Welt kommen will. Der ist, urheberrechtlich betrachtet, von Helmut Kohl, direkt aus dem Bonner

Museum für Republikgeschichte an der Konrad-Adenauer-Allee. Er lautet: »Wichtig ist, was hinten rauskommt.«

Den hat er nun schon viermal hintereinander im Fernsehen gesagt und einmal auf dem internationalen Proktologenkongress in Hinterzarten im Schwarzwald. Der Satz scheint Dr. Westerwelle also wichtig zu sein. Vielleicht ist er der einfachste Ausdruck seiner hochkomplexen, sensitiv-durablen Persönlichkeit: Denn wenn ihm wichtig ist, was hinten rauskommt – dann ist es ihm natürlich schnurz, was hinten reinkommt.

Und nun wissen wir's.

MATTI FRIEDRICH

Hot! Hot! Hot!

Hol dir die geilsten Guido-Sprüche aus dem letzten Focus-Interview auf dein Handy! »Wir sind auf einem guten Weg.« Oder: »Menschen nackt zu machen, ist ein empfindlicher Eingriff in die Persönlichkeit.« – Und natürlich den Klassiker: »Ich hatte am 27. Dezember meinen 48. Geburtstag.«
Sende »Außenguido« an die



030 284 95 80!

Ihr Schwarzgeld ist bei uns in guten Händen

Für den Mindestanteil eines Zehntels Ihres unversteuerten Privatvermögens als freiwillige FDP-Parteispende setzen wir uns für Ihre Bürgerrechte ein und nehmen korrigierende Akteneinsicht in Ihr schwebendes Schwarzgeld-Verfahren.

ANTRAG AUF BEFREIUNG VOM VERDACHT DER STEUERHINTERZIEHUNG

Name, Vorname: _____ Steuer-ID: _____

☐ Schweizer ☐ Liechtensteiner ☐ Luxemburger Bank _____

Höhe der Parteispende an die FDP: _____ Mio. EUR

Bitte vergessen Sie nicht, Ihre persönlichen Daten vor dem Versenden gründlich zu schwärzen.

MICHAEL KAISER



Der Niebel

Heidi Klum und Mario Barth wollten nicht, und von der Conny Pieper vermutet man, dass sie zu gern mit Schwarzen schnackselt, also – »and the winner is...« – ging das Entwicklungshilfeministerium an Dirk Niebel. Schließlich hatte seine Vorgängerin Heidi Wiecek-Zeul bewiesen, dass man in diesem Amt nicht viel Schaden anrichten kann. Niebel (von Westerwelle in sexistischer Herablassung nur »Der Nippel« gerufen), dem jede Sozialbehörde das Nachhaken seines Hauptschulabschlusses finanzieren würde, erklärte anlässlich seines Einzuges ins Ministerium im Deutschlandfunk, er sei »Minister für wirtschaftliche Zusammenarbeit und Entwick-

lung, so heißt das Ressort, was ein Unterschied ist zu einem Weltsozialamt«.

Darüber echauffierte sich Cornelia Füllkrug-Weitzel, die Chefin von »Brot für die Welt«. »Sein Blick gilt nicht primär den Armen und der Frage, warum sie arm sind und was ihnen helfen würde, ihre Armut zu überwinden ... Er denkt von der Frage her, was die deutsche Wirtschaft braucht, speziell der Mittelstand und die Pharmaindustrie – also denjenigen, denen die FDP nahesteht ... Anders kann ich beispielsweise die Zurverfügungstellung von 14 Millionen Euro aus dem Entwicklungsetat für den Ankauf deutscher Impfdosen zur Bekämpfung der Schweinegrippe in Afrika nicht interpretieren.«

Dass die FDP ein Lakai der Wirtschaft ist, ist so originell wie der Vorwurf, dass Uli Hoeneß die Interessen von Bayern München vertritt. Die Einkünfte von Hoeneß heißen allerdings Gehalt und nicht »Spenden«, und er verdient es nicht mit Hotelbetten – und Hoeneß kann sich auch nicht auf Steuerzahlers Kosten die Welt ansehen. Dirk Niebel kann das. Beispiel Goma im Kongo, Hilfswerk »Heal Africa« für vergewaltigte Frauen. Was zum Teufel hatte Niebel dort zu suchen? Er ist weder als Frauenarzt noch als Psychologe hervorgetreten; folglich hätte er die 850 000 Euro Unterstützung auch von seinem Berliner Schreibtisch aus zusagen können. Aber wann hat man schon das Glück,

FDP-Werte im Keller? Im Gegenteil!

**Westerwelle —
der beliebteste
Außenminister
aller Zeiten!**



der Welt



für lau in den Kongo zu kommen?

Nun ist aber Niebel kein reiner Polit-Urlauber: Die Industrie will schließlich etwas für ihr Geld sehen, und so verspricht er, an Länder wie Indien und

China nur noch Geld rauszurücken, wenn nicht die Armen und Hungernden dieser Welt, sondern die deutschen Unternehmen profitieren, getreu seiner Maxime, Entwicklungshilfe müsse »zusätzliche

Chancen für die deutsche Wirtschaft eröffnen«. Dies allerdings erreicht er wohl kaum, wenn er am Bak-schisch spart. Schließlich sind wir Exportweltmeister und die Asiaten dem schnöden Mammon nicht abgeneigt. Also, nicht sparen an der falschen Stelle!

Man darf aber nicht zu hart mit dem Dirk umspringen, denn als blutiger Laie – Diplomverwaltungs-wirt (FH) – ist er ein schönes Beispiel für die Bildungsfähigkeit von Menschen, mit denen es die Natur nicht so gut gemeint hat. Niebel hat sogar Abitur, obwohl er mit einer Sechs in Latein vom Gymnasium geflogen war. Seine Eltern und Geschwister rätseln heute noch, wie er zum Abizeugnis gekommen ist. Niebels Vita – ein Dasein voller Herausforderungen und Abenteuer. Von 1984 bis 1991 war er Zeitsoldat und 1988 sogar Jahrgangsbester der

Division beim Feldwebel-lehrgang für Fallschirmjäger – Ex-Parteifreund Möllemann lässt grüßen. Seit 1990 ist er FDP-Mitglied und Gründungsmitglied der Jungen Liberalen in Heidelberg, von 1993 bis 1998 Arbeitsvermittler beim Arbeitsamt Heidelberg, zuletzt als Verwaltungsobersinspektor.

»Meine spannendste Zeit«, sagt er rückblickend, »jeden Tag die Frage: Was gibt es heute in der Kantine?« Seitdem sitzt er wie festgewachsen im Bundestag. Er ist Träger des Fallschirmspringerabzeichens der Bundeswehr und der US-Army, das Schwimmabzeichen in Gold schmückt seine Badehose und das Sportabzeichen in Silber seinen Jogginganzug. Er fühlt sich auch zum Essayisten der Marktwirtschaft berufen. 2006 überrascht er die literarische Welt mit seiner »Niebel-Fiebel«. Das Werk von 66 Seiten trägt

den Titel »Freiheit für Einsteiger«. Die Restauflage wird er wahrscheinlich in Zentralafrika verhöckern und sich dafür zwei Kamele einhandeln.

Niebels Hang zu Gemeinplätzen macht ihn unberechenbar wie Möllemann in seinen besten Tagen. Manchmal spielt er dabei sogar den Linksaußen des Neoliberalismus. So kommentierte er im Oktober 2008 die Finanzkrise mit dem mutigen Kalauer: »Der Staat hat versagt, nicht die Politik«, was ihn weltweit zur gefragtesten Plaudertsche bei Maybritt Illner und Anne Will avancieren ließ. Das ruft natürlich Neider auf den Plan. Beispielsweise sehr schlechte Kabarettisten. Die scherzen, der Mann dürfe nicht Niebel, sondern müsse »Nebel« heißen. Aber was Carmen Nebel nun mit dem Kerl zu schaffen hat, können sie auch nicht erklären.

THOMAS WIECZOREK





Freiburg, wo die Oma heizt

Unverschämt idyllisch liegt die 200 000-Seelen-Kommune in einer vom Schwarzwald eingerahmten Senke. Auf dem Hausberg thronen drei Windräder und lassen friedlich ihre schneeweißen Rotorblätter kreisen, ohne zu verraten, dass in deren Radius letzte Nacht abermals zwei Dutzend irregeleiteter Fledermäuse massakriert wurden. Nirgendwo sonst in der Republik liegen Nachhaltigkeit und zerhackte Fledermäuse so nah beieinander wie in Freiburg.

Unlängst hat sich die Stadt mit dem grünen Oberbürgermeister auf den Namen »Green City« getauft. In einer gleichnamigen Behörde kümmert sich seither ein vielköpfiger Verwaltungsstab um die Pflege des real existierenden Ökologismus mit übermenschlichem Antlitz.

Freiburg ist die deutsche Stadt mit den meisten Sonnenstunden pro Jahr. Doch vor lauter Solardächern sieht man hier die Sonne nicht mehr. Über den brütenden Häuption der Albert-Ludwigs-Universität (Solar-Uni®) breiten sich ebenso anthrazitfarbene Photovoltaikanlagen aus wie über den stolpernden Fußballerbeinen des SC Freiburg (Solar-Stadion®) oder den büßenden Leibern im Strafvollzug (Solargefängnis®). Häuser werden in Freiburg überhaupt nur noch aus einem einzigen Grund gebaut: um weitere Solardächer zu erschließen. Oft stehen die Häuser darunter leer, werfen aber dank milliardenschwerer Staatssubventionen eine sonnige Rendite ab.

Der größte Öko-Knaller sind allerdings die sogenannten »Nullenergiehäuser«, die den ganzen Strom, den sie verbrauchen, zuvor selbst produziert haben. Nichts bleibt innerhalb dieser vier Wände energetisch ungenutzt. Selbst der Dung, der achtlos im Abort verschwindet, oder die Oma, die im hauseigenen Krematorium eingäschert wird, rutschen auf direktem Wege in die Biogasanlage im Garten, werden in das Stromnetz eingespeist und bescheren uns am nächsten Morgen ein hart gekochtes Frühstücksei.

Der Mensch sei ein wandelndes Kraftwerk, gluckst Freiburgs Oberbürgermeister, während er sich an seiner Sekretärin reibt, einzig und allein, um Wärme zu erzeugen. Sogleich berichtet er von seinem neusten grünen Clou. Während sich andernorts die städtischen Schwimmbadbetreiber wegen der horrenden Heizkosten kaum mehr über Wasser halten können, wurden im Freiburger Westbad soeben sämtliche Erdgastanks entfernt und durch die Seniorengruppe vom Schwimmverein »Inkontinenzia Rieselfeld« ersetzt, die allmorgendlich vor dem regulären Schwimmbetrieb ihre Runden dreht und das Gewässer zum Nulltarif auf beinahe Körpertemperatur aufheizt und lustig einfärbt.

Es sind ökologische Errungenschaften wie diese, denen Freiburg die Einladung auf die Expo in Shanghai verdankt. Dort darf die Stadt von Mai bis Oktober als grünes Vorzeigemodell mächtig angeben und sich einem Milliardenpublikum

vorstellen. Der Auftritt wirft bereits seinen Schatten voraus. Schon jetzt pilgern Tausende von Ökotouristen vor allem aus dem asiatischen Solar-kreis tagtäglich in die Green City und knipsen alles, was sich nicht bei drei an den allgegenwärtigen Bäumen erhängt hat.

»Unsere grünen Ideen verbreiten sich geradezu pandemisch«, frohlockt Freiburgs OB und träumt im Einklang mit der ortsansässigen Solarbranche von einem Reich, in dem die Sonne niemals untergeht. Im Freiburger Rathaus geben sich seit Monaten hochkarätige Staatsgäste die Holzklinke in die Hand. Auffallend ist, dass sich hauptsächlich Autokraten aus Fernost für Freiburgs grünen Weg zu interessieren scheinen. »In der Praxis haben es die natürlich deutlich leichter«, merkt der

Unter deutschen Solardächern

OB aus dem Breisgau an und verweist auf Nordkoreas Despoten Kim Jong-Il, der nach seiner Rückkehr aus Freiburg zu Hause kurzerhand den Ausstieg aus der Atomenergie angeordnet hat und jetzt auf Solarstrom umsteigt, freilich nicht ohne die Alleinnutzungsrechte der Sonne für sich zu beanspruchen.

Doch Freiburgs OB hat wahrlich keinen Grund zum Klagen, denn auch in seiner Stadt stehen die Zeichen auf Einparteiensystem. In manchen Stadtteilen erreichen die Grünen längst die absolute Mehrheit. Der CDU-Ortsverein zieht sich immer weiter zurück. Seine verbliebenen Bürgerbüros werden auf Anordnung von oben mit einem schwarz-gelben Zeichen für radioaktive Strahlung stigmatisiert.

Zur anstehenden OB-Wahl im April hat die Union erst gar keinen eigenen Kandidaten ins Rennen geschickt, sondern – der guten, alten Zentrums-tradition verpflichtet – sich einmal mehr der vorherrschenden Massenbewegung angeschlossen.

Seit Jahren genießen die Grünen Narrenfreiheit in Freiburg, was naturgemäß besonders die Autofahrer zu spüren bekommen. So wurde in einem Akt der grünen Willkür gerade erst die Hauptverkehrsader zur Dreißigerzone (»The Green Mile«) erklärt. Und wer seinen Hummer H1 nur für einen

Moment auf einem Behinderten parkt, muss damit rechnen, dass er kostenpflichtig abgeschleppt wird.

»Die letzte Diktatur hat uns die Autobahn gebracht, die nächste wird sie uns wieder nehmen«, schnauzt ein ungehaltener Autofahrer eine grüne (!) Politesse an, die mit Eichmannscher Kälte die Personalien notiert.

Die grüne Gehirnwäsche setzt bereits bei den ganz Kleinen an. Kinder, die sich in Vatis Wagen zur Kita bringen lassen, werden so lange vom Rest der Gruppe isoliert, bis sie grün anlaufen. Auch auf Freiburgs Pausenhöfen gehört Öko-Apart-heit zum Alltag. Mädchen blicken eingeschüchtert hinter Solar-Burkas hervor, die ihre iPods mit klimaneutralem Strom versorgen. Spätestens bei diesem Anblick wird klar, dass nicht alles Gold ist, was grünt.

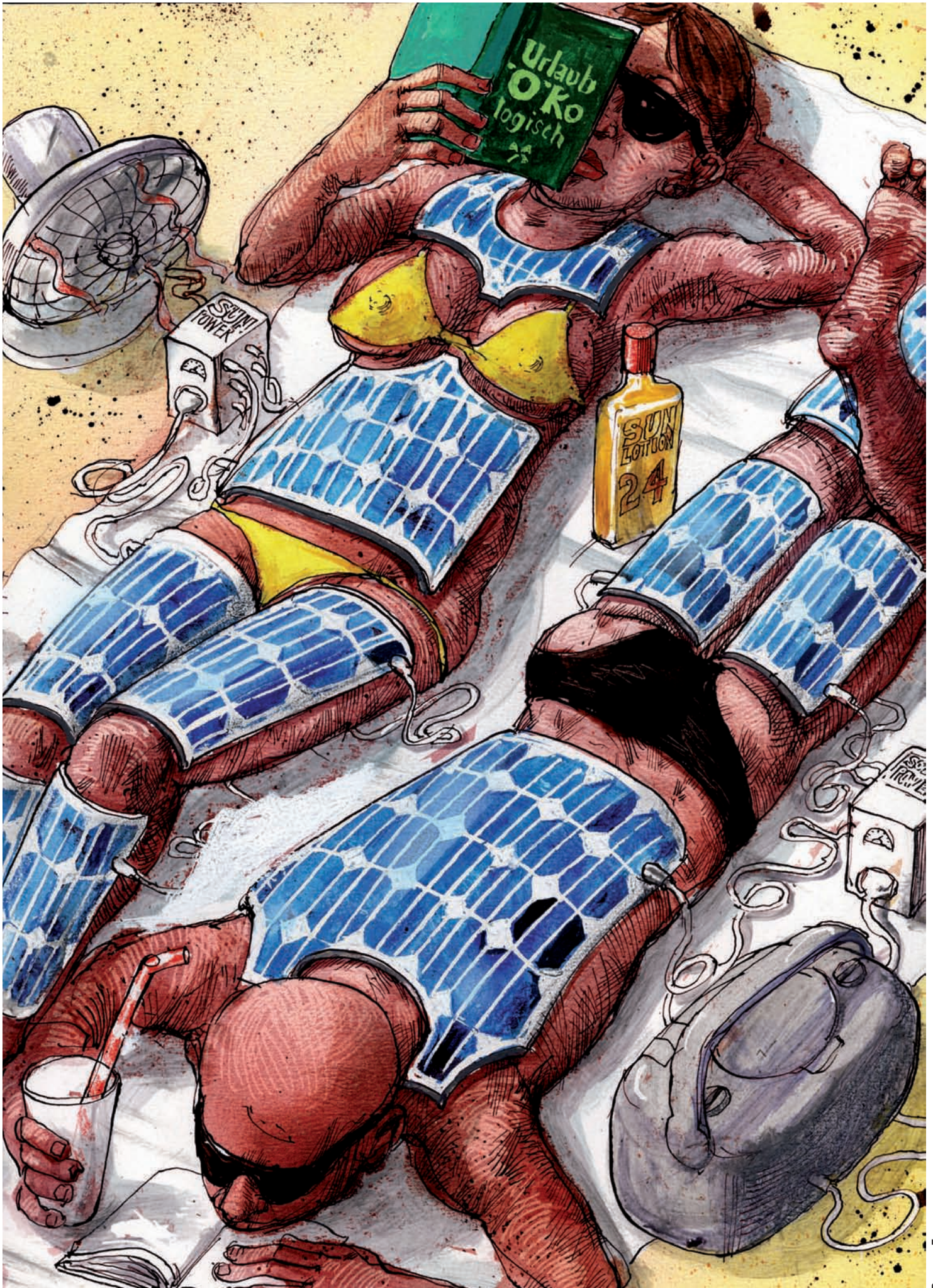
Doch noch gibt es vereinzelt Widerstand. Ein kleines Grüppchen namens »Grüne Aussteiger« (GAU) trifft sich regelmäßig in einer verwaisten Tiefgarage, um über Tabuthemen wie Diesel-Rasenmäher oder Einweg-Kondome zu diskutieren. Immer wieder kommen sie auf ihre grüne Vergangenheit zu sprechen. Es sei wie eine Sucht gewesen, erinnert sich ein Aussteiger an seine Erfahrungen mit den Green New Dealern. »Noch 'ne Solarzelle und noch 'ne Hackschnitzelanlage«, so sei das dann immer weitergegangen, bis man in die völlige Autarkie abgestürzt sei.

Die Aussteiger müssen vorsichtig sein mit dem, was sie äußern, denn in der Stadt wimmelt es von als Fahrradkuriere getarnten Spitzeln. Sie wollen keine blutige Revolte schüren, worum es GAU geht, ist einzig die Rückkehr zu einer ideologiefreien Energiepolitik in ihrer Heimatstadt. Auf ihren Flyern werben sie dementsprechend mit der pazifistischen Parole: »Macht Schwerter zu Brennstäben«.

Erschwert wird ihre Arbeit im Untergrund durch die Zensur des World Wide Web, die in Green City gang und gäbe ist. Nur zufällig erfuhr GAU von den Plänen des Bundesumweltministers, die Fördergelder für Solardächer deutlich zu senken. »Dass ich so was noch erleben darf«, schluchzt ein achtzigjähriges GAU-Mitglied. Wenig später durften sie noch die Nachricht vom schwarz-gelben Aussteigerprogramm vernehmen, das jedem Freiburger Grünen, der zur Gegenseite überläuft, Steuererleichterungen verheißt.

Plötzlich scheinen sich die dunklen Solardächer für einen Augenblick zu lichten, und am Freiburger Horizont zeichnet sich ein silberner Kondensstreifen des Kernkraftwerks im benachbarten Fessenheim ab. Doch eins ist auch klar: Mit Steuer-geschenken allein bekommt man die Freiburger Öko-Gestapo nicht in den Griff. Baron zu Guttenberg, übernehmen Sie!

FLORIAN KECH



Guido und die kleinen Aussteiger

Die Luft in der FDP-Parteizentrale ist stickig. Die defekten Heizungen erzeugen ein schreckliches Übermaß an Wärme, das nur durch die Hochleistungsklimaanlage reguliert werden kann. Guido Westerwelle benetzt seine staubtrockene Kehle notdürftig mit einigen Schlückchen Prosecco. Das Außenminister-Dasein ist dieser Tage kein Staatsbankett-Schlecken, denn gemäßigte fundamentalistische Kräfte in Afghanistan machen dem Außenminister das Leben zur Hölle. Die allerklügsten Köpfe der FDP sollen es nun richten.

Was machen wir bloß gegen diese bösen, bösen Taliban?

Steuern senken!

Ich schlage ein Wetttrinken vor.



Schnell ist man sich einig.

Garçon, zwei Geldkoffer, bitte!

Was die von Mövenpick können, können wir schon lange!

Erdbeereis?

Für Geld lässt sich jeder gerne eine Meinung aufschwätzen. Was bei der FDP geklappt hat, muss ja wohl auch bei den Taliban funktionieren.

Und schon ist unser Außenminister auf dem Weg nach Kunduz.



Darf ich auch mal an Ihren Steuerknüppel?

Netter Versuch, Herr Westerwelle!

Bei einem Treffen mit hochrangigen, aber gemäßigten Talibansebstmordattentätern tritt Westerwelle in landesüblicher Tracht auf und überzeugt auf ganzer Linie.



Inschallah, das klingt nur fair.

... bekommt jeder von Ihnen einen Euro, wenn Sie aufhören, böse, böse Taliban zu sein und nasse Papierkügelchen an die Tafel zu schießen.

Hm, das wären ja fast zwei Mark

Dann könnte ich mir endlich einen Sprengstoffgürtel kaufen, meine Hose rutscht ständig.



Sehet her, der Ungläubige treibt Unzucht mit Männern.

Der Deal ist schon perfekt, da taucht plötzlich Osama Bin Laden auf, der frisch rasiert direkt von seinem Mallorca-Urlaub zurückkommt. Er hat ein Foto dabei, das selbst die allermoderatesten Taliban entsetzt.



Friede ist ein gar zartes Pflänzlein.



Und jetzt?

Also gut, aber nur ganz kurz.

Unverrichteter Dinge kehrt Westerwelle nach Deutschland zurück ...

... und die Bundeswehr muss weiterhin schwierige Aufbauhilfe leisten.



Was machen wir jetzt mit der ganzen Kohle?

Ich wüsste da schon wieder was, hihi.

Vor versammelter FDP muss Westerwelle seine Niederlage eingestehen. Allgemeine Ratlosigkeit herrscht.

Doch da plötzlich eine geniale Idee aus völlig unerwarteter Richtung.



Wir bekämpfen erst mal die Feinde im eigenen Land.

Gar nicht mal schlecht. Ich hätte das Geld jetzt versoffen.



Gesagt, getan. Und wer ist der Feind Nummer eins in Deutschland? Die Arbeitslosigkeit.

... bekommen diese gemäßigten Arbeitslosen Eineurofünfzig pro Stunde, wenn sie aufhören, arbeitslos zu sein.

Wir setzen uns wieder mal für irgendwelche kleinen Minderheiten ein.

Der Karriereleiter kleb ich eine.

Das ist also diese Karriereleiter, von der immer alle reden.

Doch schon bald fällt das arbeitsscheue Sozialschmarotzergesindel wieder in die alten Verhaltensmuster und in die spätrömische Dekadenz zurück.

Ich schau noch ein bisschen RTL.

Ich lad mir jetzt erst mal schön 'nen Klingelton runter.

Das ist also diese soziale Hängematte, von der immer alle reden.



Ein schwerer Rückschlag für das Aussteigerprogramm.



Da kommt Westerwelle der rettende Gedanke.



Aber kurz darauf:



Wieder ist es nichts mit dem Aussteigerprogramm. Aber es gibt ja noch andere Bevölkerungsgruppen, die in der Kritik stehen und dringend umgepolt werden müssen.



Und tatsächlich: Die Bankmanager nehmen Vernunft an und verzichten für Geld vom Staat auf ihre Boni. Endlich: Das Aussteigerprogramm läuft.



ENDE

FÜLLER / KORISTKA

FOTOS: PHALANX (4), IMO (11), BONN-SEQUENZ (1), MIKE KUHLMEY (1)

Sie leben luxuriös auf dem Rücken der Steuerzahler. Sie saugen der Allgemeinheit das Geld aus den Knochen, und ihre Gegenleistung besteht in purem Pustekuchen. Sich eine richtige Arbeit auf den Leib schneiden zu lassen, haben sie nicht nötig, weil es ihnen auch so bereits gold geht. Auf Kosten des Gemeinwessens, das sich blutig schuftet, schaufeln sie jeden Monat staatliche Transferleistungen in vier-, fünfstelliger Höhe in ihren Ranzen. Ohne einen lausigen Finger krumm zu machen, kriegen sie vom Staat alles bezahlt, vom mit echtem Saurierleder bezogenen Bürossessel bis zum mit Flüssiggold betriebenen Dienstwagen. Sie sind, auf den steilen Punkt gebracht, die stärkste Gefahr für das Land: die Politiker, die Abgeordneten, die Minister.

Sechzig Jahre lang machte die Bevölkerung süße Miene zum sauren Spiel. Dann, im Januar 2010, wagte ein durchschnittlicher Otto Normalverbraucher namens Ronald Mops*, diese nackte »Perversion des Sozialstaatsgedankens« kerzengerade an den Pranger zu heften. Offenkundig brauchte es diese klar bezifferten Worte eines hundsgewöhnlichen Bürgers, damit der Zorn des Volkes über die Ufer trat. Wie im Italien der frühen 1990er Jahre wurden daraufhin in Deutschland die alten Parteien und Politiker von einer Welle der Wut aus dem Staat geschwemmt.

Nachdem die Demokratie erfolgreich von der Nase auf die Füße gestellt war, wurden die zuvor verhätschelten Sozialschmarotzer aus den Regierungen und Parlamenten auf Hartz IV abgesenkt. Getreu der wohlgeschmeckenden Devise »Foltern statt fördern« wurde zunächst ihre Arbeitsbereitschaft in Steinbrüchen und Fischmehlfabriken bis auf die Knochen geprüft. Manchem, dem die Hände zu schade waren zum Benutzen, musste daraufhin die Sozialknete für einige Wochen auf Nullkommanix gesetzt werden. Sie lebten fortan von den Küchenabfällen ihrer Großeltern. Nicht wenige freilich, obwohl sie nie einen Schraubenzieher von innen gesehen hatten, zeigten sich anständig und brummen seither jeden Werktag ihre Arbeit ab – selbstverständlich mit Mindestlohn, einen runden Euro die Stunde.

»Das reicht, um mir eine vorzügliche Wassersuppe mit nicht zu viel Wasser leisten zu können«, sagt ein stolzer Dirk Niebel und verweist darauf, dass anderswo die Armen nicht einmal das haben. Mit einer schönen Portion Hoffnung in der Stimme fährt er fort: »Eines Tages, wenn ich genug verdient habe, werde ich mir sogar einen Löffel und einen Teller leisten, secondhand zwar und meinetwegen angeknabbert, aber immerhin. Wissen Sie, ich habe einen Traum: Ich will Mittelschicht sein!«, ruft er aus und schippt eine weitere Fuhre aus dem Klärbecken in den Güllewagen eines Bauern.

Gleich ihm hat auch Peer Steinbrück eine anständige Arbeit gefunden, in einer Müllverbrennungsanlage. »Ich bin froh, richtig froh bis über beide Backen«, sagt er und streicht sich den Kod-

der vom Gesicht und der Kleidung, nachdem ihn ein Kollege gerade rechtzeitig vor der Ofenklappe aus dem Müllstrom gezogen hat. »Ich wurde ja zuerst an eine Grundschule verpflichtet, damit ich die Grundrechenarten erlerne. Aber das war nichts für meinen Bollerkopf da oben auf dem Hals, bin ja Volkswirt! Und hier«, klaubt er ein vollgelaufenes Kondom von seiner schmadderigen Hose, »habe ich mit Volkswirtschaft doch viel mehr zu tun.«

Zufrieden ist auch Claudia Roth, die in einem Gasthof im dicksten Niederbayern kellnert. »Jahrzehntelang habe ich mich nur unter Politikern bewegt. Endlich bin ich unter Menschen!«, kreischt sie im üppigen Brustton fettester Überzeugung,

krempeln. Manche«, verzieht er angewidert sein Gesicht, »sind regelrecht arbeitsscheu, sagen immer: Rufen Sie meine Sekretärin an, oder: Geben Sie das meinem Büroleiter!« Dann renkt sich sein Gesicht wieder ein: »Nun ja, solche Leute versuchen wir jetzt in eigenen Ausbildungszentren sozialverträglich zurechtzukneten.«

Einer der schwersten Problemtypen ist der frühere hessische Ministerpräsident R. Mops. »Er ist das Nullplusultra unter den Arbeitsverweigerern«, seufzt aus tiefstem Innern der Chef der Rehabilitationseinrichtung in Wiesbaden, und das will etwas heißen, denn in dieser Stadt hat er ohnehin die finstersten Fälle unter seiner täglichen Fuchtel.

Mops kann nicht mit toten Juden

auch wenn es sich in Wahrheit nur um die Dorfbewölkerung handelt. Das Dirndl, das einst für einen Elefanten entworfen wurde, schiebt sich bereits an vielen Punkten aus den Nähten, doch, so die überzeugte Sirene mit einem hohen Lachen, das durch Mark und Bein schneidet: »Es ist immer wieder ein Heidenspaß, wenn ich einem Gast das Essen serviere und plötzlich zwei riesige Knödel mehr auf dem Teller liegen!«

Von liegen kann in der Privaten Pharmakologischen Prüfanstalt keine Rede sein, denn als ich eintrete, schwebt Philipp Rösler als gigantisch aufgeschwemmter Ballon an der Decke des großen Saals, in dem unfertige Medikamente in echte Menschen gepumpt werden. Mehrere Mitarbeiter versuchen mit langen Stangen, ihn einzufangen, doch plötzlich fliegt der einstige FDP-Hoffnungsträger durch ein offenes Fenster hinaus in die norddeutsche Tiefebene. »Halb so wild«, gibt sich der Chef der Arzneimittelkontrolle bis über beide Ohren zuversichtlich, »sobald die Wirkung nachlässt und er auf einen halben Meter Durchmesser schrumpft, fällt er satt wie ein Stein zu Boden und kann wieder eingesammelt werden. Dann kommt die nächste Testreihe!«

Die Zahl der Minister und Volksvertreter, die mittlerweile in Lohn und Brot leben, ließe sich bis in die Puppen verlängern. Doch nicht alle sind vermittelbar. »Es fehlt von Kopf bis Fuß an elementaren Kenntnissen«, erklärt der Leiter einer Arbeitsagentur. »Bedenken Sie, dass viele ihren Wohnsitz seit Jahrzehnten in der Politik aufgeschlagen hatten und keine ehrliche Arbeit gewohnt sind. Die müssen wir in speziellen Kursen für den Arbeitsmarkt fitspritzen. Allerdings sind selbst dann nicht alle bereit, die Arme hochzu-

»Jobs, bei denen er ausländisch gefärbten Personen begegnet oder Jugendlichen oder Bürgern, die nicht mit allen Vieren auf seiner Linie fahren, servieren wir ihm nicht mehr, weil er sofort jeden hinter Gitter räumen will«, erklärt der Ausbilder: »Mit kleinen Kindern lief es ebenfalls schief, denn als einem Baby etwas in die Windeln rutschte, trompetete er gleich von Säuglingskriminalität. Wir dachten, vielleicht kann er besser mit Toten, und wollten ihn zum Gärtner für jüdische Friedhöfe formen. Als geborenes Mitglied der Hessen-CDU, der er wie aus dem Gesicht geschnitten ist, hätte er ein Freund toter Juden sein können. Denkste! Er legt sich dauernd an. Nein, für gemeinnützige Arbeit ist der nicht geschaffen«, schließt der Schulungsleiter der Arge seine Kummerrede.

Die Frage »Wofür dann?« schwimmt mir auf der Zunge. Doch ich zügle sie, weil ich weiß, dass man über niemanden das Knie brechen darf. Doch ein Gedanke kriecht mir den Rücken hoch: Wie im Italien der frühen 1990er Jahre, als die alten Parteien und Politiker von einer Welle der Wut aus dem Staat geschwemmt wurden, werden auch in Deutschland die Jahre danach kommen, und das heißt, es kommt so einer wie ...

Artikel wegen plötzlicher Übelkeit abgebrochen

PETER KÖHLER

* Der richtige Name des Mannes, Roland Koch, ist der Redaktion bekannt. Roland Mops wird er aber von seinen Hessen genannt, seit er vor Jahren seine Neigung pflegte, Personen, die ihm nicht passten mit dem Rassenamen »Mops« zu belegen. Bei »Der Mops« weiß in Wiesbaden jeder, wer gemeint ist.





FDP
Arbeit muss sich wieder lohnen.
Deutschland kann es besser.

FDP
Arbeit muss sich wieder lohnen.

Jürgen, Akademiker, 47, hat den Größten!

Single ist eine Daseinsform mit immanenter Aufgabe: der Partnersuche. Man könnte diese Mission zwar auch als Partnerwahl bezeichnen, doch das wäre eine zu harmlose Umschreibung. Ist schon die Wahl zwischen fünf lustlosen Parteien schwierig, macht den Single die Vorstellung, dass »da draußen« 5,5 Millionen Menschen darauf warten, sich mit ihm/ihr zu paaren, verrückt. Der/die Single muss mental ständig Begattungsbereitschaft signalisieren, ob beim Frühstück, im Bus oder am Kopierer – immer nur das eine. Sämtliche Säugetiere, die die Evolution überleben ließ, gönnen sich eine Auszeit, der/die Single nicht. Das hält lange jung. Aber man stirbt früh – und einsam natürlich.

Überdies ist man bei der Partnerwahl Wähler und Kandidat. Das ist so, als hätte man am Sonntag CDU gewählt – und sie sich vorher mühsam schöngeluckt – und bekäme am Montag von selbiger eine SMS: »Sorry, du, ich glaube wir haben zu unterschiedliche Lebensmodelle.« Oder Die Linke flötet am Telefon: »Mit ist klar geworden, dass ich meine frühere Beziehung noch nicht richtig aufgearbeitet habe.«

Singles bei der Suche nach Objekten zur Triebabfuhr zu unterstützen, haben sich karitative Portale im Internet auf die Fahnen geschrieben. Philatelisten, Diabetiker, Vegetarier, Pädophile, Nazis, Fußfetischisten, Nekrologen, Alt sucht Jung, Groß sucht Klein, Rubensfans suchen keine Gemälde, Hundehalter finden sich bei »Mops sucht Dackel«, Katholiken suchen keusch.

Viele der Portale sind kostenlos. Umsonst sind sie alle. Single legt sich einen Nickname zu und stellt ein Foto ein. Nun sieht man, wie Helga, 42, geschieden, sich ein Dreamchen vorstellt: Blondiert, mit rausgewachsener Dauerwelle, in C&A-Dessous räkelt sie sich lasziv auf Biberbettwäsche mit verblichenem Tigermuster. Selbstauslöser. Im Hintergrund das Bügelbrett und ein Poster von Howard Carpendale.

Schwieriger scheint es für Besserverdiener zu werden, einen Besserverdiener beliebiger geschlechtlicher Orientierung aufzutreiben. Oder für die Freifrau einen standesgemäßen Freier. Man darf die Tochter von Josef Ackermann doch nicht durch eine Ehe mit einem Ladenschwengel ins Elend stürzen. Keine Schicht ist so auf arterhaltende Verheiratung angewiesen wie die Elite; Karl Marx sagt: »Geld heckt mehr Geld«, von Sex oder gar Liebe kein Wort. Golfplatz, Pferderennen, Opernball, Salon der Gräfin Hardenberg und Friede Springer – das hat bisher gereicht zur Inzucht: reicher und debiler von Generation zu Generation. Doch der Elternabend im Internat Salem hat als Pferdemarkt für Pubertanten, die schon den Fuß auf der Karriere-

leiter zum Staatssekretär haben, offenbar ausgedient. Nicht auszudenken, wenn unser strahlender Feldherr zu Gutenberg mangels Kontakten an ein proletarisches Flittchen vom Schlage Sandy Meyer-Wölden oder an die Hilfsschülerin Liliana Matthäus geraten wäre! Aber die Stimme des Blutes hat noch einmal laut genug gebrüllt. Und so sind Karl-Theodor und seine Stephanie von Bismarck-Hohenschönhausen zusammengekommen.

Elite-Partner.de soll all jenen, die wissen, wie man einen Hummer isst und dass der gepflegte Herr beim Pinkeln sein Piephänchen nie mit der bloßen Hand, sondern mit einem Zuckerzängchen, das er aus der Weste zieht, anfasst, das Paarungsgeschäft erleichtern. Aber hält das



HOLGA ROSEN



PETER THULKE

Portal denn, was es unseren Leistungsträgern verspricht?

Piloten mit Hang zum Überflug, Kardiologen mit silbernem OP-Besteck, serienweise Schauspielerinnen, Innenarchitektinnen in ihrer pinken Periode, Akademiker mit gerichtsfechter Promotionsurkunde, kurz »Singles mit Niveau« bietet es feil. Zum Teil TÜV-geprüft und mit grüner Feinstaubplakette. Es stimmen also Ölstand und Reifendruck. Eine Million Mitglieder zählt ElitePartner! Statistisch gesehen ist folglich jeder zehnte deutsche Single ein Vertreter der nationalen Geld- oder Geisteselite, die katholischen Pfarrer, die unter »versauter Bibelkenner« ihren Marktwert testen, nicht mitgerechnet.

Der Zugang zur Single-Elite ist einfacher als gedacht. Zu einfach! Hier kommt man auch mit Turnschuhen und Hauptschulreife rein. Kein Single muss eine Elite-Uni besucht haben oder mit Zeugnissen den Abschluss einer Akademie belegen. In einem streng wissenschaftlichen Persönlichkeitstest braucht der Elite-Anwärter lediglich anzukreuzen, was er gern isst, ob er lieber in einer Eigentumspenthousewohnung, in einem Loft mit Pool auf dem Dach oder in einem Häuschen am Starnberger See lebt, Kreise oder Quadrate sympathischer findet. Daraus ermittelt das System die Matchingpunkte und macht Partnervorschläge. Hundert Punkte bedeuten perfekte Übereinstimmung. Und Elite-Kundin wundert sich, dass sie zu 108

Prozent mit einem rundlichen Herren im Hawaiihemd harmoniert, der sich mit »Ich hab den Größten« als Elite ausweist. Beweis: Ein Foto von seinem Sieg bei der Kürbismeisterschaft im Landkreis Oberspreewald-Lausitz.

Der Akademiker mit glatten 100 Prozent Übereinstimmung besuchte, von der Arge vermittelt, eine Computer-Akademie zum Thema »Die Excel-Tabelle mit und ohne Rand« und hat Spaß an allem, was Freude macht. Ein 32-jähriger Freiberufler wohnt bei Mutti, ist familienorientiert und jung geblieben, tageslichttauglich und hat noch Träume. Er macht »so was« zum ersten Mal und redet ohne Punkt und Komma von seiner Ex, die ihn kurz vor dem Abitur und ohne dass er sie je nackt gesehen hat, verlassen hat. Es besteht eine beängstigende Übereinstimmung von 98 Prozent.

Für den männlichen Elite-Kunden ist die Suche nicht einfacher: Eine Schauspieler, jünger aussehend, entdeckte im Alter von zwölf Jahren die Bühne für sich, spielte bei der Schulaufführung die Julia und singt heute im Kirchenchor. Wenigstens bekommt sie regelmäßig Karten für die Bambi-Verleihung. Die gut situierte Zahnärztin korrigiert beim zweiten Kontakt ihren Beruf auf Zahnarztfrau und lebt getrennt – natürlich gern künftig im Eigenheim – dem des neuen Gatten. Eine Marketing-Tussi aus der Medienbranche hört ihre biologische Uhr ticken. Sie hat auf ihrem iPhone eine App zum Ermitteln der fruchtbaren Tage und möchte sich ganz ihrer unverzüglich zu gründenden Familie widmen. Aber es gibt noch 53 weitere Vorschläge, die alle gewissenhaft abgearbeitet werden wollen. Bezahl ist bezahlt.

Warum sich so viel prekariarischer Unrat auf einer Elite-Seite tummeln darf? Ganz einfach: Ein wichtiges Organ zur Auslese von Auserwählten kommt im Netz (noch) nicht zum Einsatz: die Nase. Oder wie Graf Götz von Kotz in seinem Standardwerk »Wir da oben« schrieb: »Wir erkennen einander am Mundgeruch!«

Sollte der Elite-Single also auch bei Elite-Partner nicht fündig geworden sein, dann bleibt als Ultima Ratio das First-Class-High-Society-Portal EdelPaar. Hier checkt ein, wem die gewöhnliche Elite zu poplig ist. Ganz bestimmt haben sich bei EdelPaar Prinz Foffi Friedrich von Hohenzollern und die abgehalfterte Chirurgenwitwe Tatjana Gsell kennen und lieben gelernt. Immerhin haben ja schon 83 Prozent ihren Partner im Internet gefunden, besagt eine Studie. Von ElitePartner.

ANKE BEHREND

Warten auf den Bus

Wenn das so weitergeht, sterben wir Deutschen bis zum Jahr 2100 aus. Bis dahin werden aber erst einmal alle dement. Die paar Nichtdementen arbeiten in der Altenpflege, und das bedeutet Riesenstress. Das Anschauen des MDR, des Mordsmäßig Dementen Rundfunks, reicht als tagesfüllende Beschäftigung meist nicht aus. Manchmal stehen alte Säcke oder alte Schachteln einfach auf und hauen ab. Da müssen sich die Heimleitungen echt was einfallen lassen.

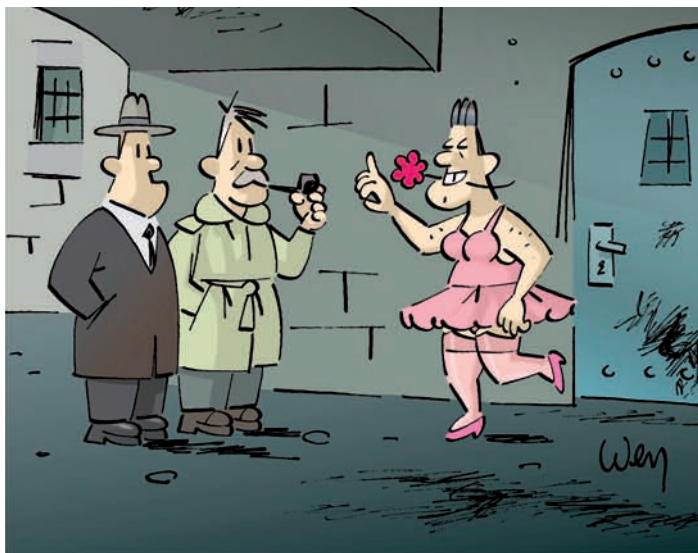
In Remscheid hatte man einen Einfall und ließ eine Schein-Bushaltestelle vor einem Altenheim aufbauen. Nun können die dement-agilen Fernsehverweigerer tagsüber darin ein bisschen rumdödeln und sich anschließend einbilden, irgendwohin gefahren zu sein. Klasse Idee, diese Senioren-Verarsche, fand man auch andernorts, und deshalb gibt es inzwischen derartige Attrappen in Hamburg, Rostock und München.

In 30 Jahren bin ich dann dement, und natürlich will ich ebenfalls so ein Ding vor meinem Altenheimzimmer haben. Außerdem brauche ich einen Busfahrer, einen mit dunklem Pullunder über dem Bierbauch, mit graumeliertem Betonfrisur und Stielkamm in der Gesäßtasche. Der heißt Kalle und übt die Polizeigewalt in seiner Fahrgastzelle aus. Nicht mal ein Apfel darf da drin gegessen werden, und wer sich daran nicht hält, fliegt raus. Null Toleranz.

Das erinnert mich an meine Kindheit, ist also aus Therapiegründen unverzichtbar. Selbstverständlich fahren wir auch los – die Pflegekräfte rennen mit Zweigen und bunten Häusern aus Pappe am Fenster vorbei. Und Ortsschilder werden vorübergetragen – Hundeluft, Oberpöbel oder Kakeldütt.

Es folgen Schilder, auf denen Potemkinsches Dorf 1, Potemkinsches Dorf 2, Potemkinsches Dorf 3 usw. steht. Dazwischen blühen Landschaften vorüber. Schließlich möchte ich nicht nur an meine Kindheit, sondern auch an die Jahre nach 1989 erinnert werden.

JAN FREHSE



PANIK BEIM BRITISCHEN GEHEIMDIENST: DIE RUSSEN HATTEN BOND UMGEDREHT!

Das drohende Umfallen des schiefen Turms von Pisa liegt gar nicht an seiner Schiefelage, sondern hat statische Gründe.

WOLFGANG OSCHINGER

Wer morgens zerknittert aufsteht, hat tagsüber alle Entfaltungsmöglichkeiten.

FRANZ SCHART

Formulierungsschwäche sollte so kurz wie möglich gehalten werden.

WO

ter-und-Denker-Image eingebüßt. Dabei hätte die Fehlleistung des angeblichen Entkalkers allein schon des Namens wegen jedem auffallen können, der in der Schule mit den Werken aus der Weimarer Gartenklausur konfrontiert worden ist. Allein Goethes schriftstellerischer Abstieg vom Stürmer gegen Zeus und jede Willkürherrschaft zum kuschlig-kuschenden Staatsbeamten muss Argwohn gegen das asiatische Wunderkraut wecken. Und wie holprig sich der »Faust« zuweilen liest!

Hirnleistungsstörungen bezeugt auch des Versschmieds kleine Ode an den Ginkgo, mit der er in späten Jahren den »Westöstlichen Divan« gepolstert hat. »Ist es ein lebendig Wesen?«, fragt da der zum Botaniker und Geologen verklärte Geheimrats-eckenträger. Ja, was soll eine Pflanze denn sonst sein als ein Lebewesen? Ein Stein? – Goethe war damals eben auch schon seine 66 Jahre alt.

Alter macht dumm – ob man den Ginkgo nun kaut, schlurft oder raucht. Man braucht sich doch nur Johannes Heesters anzuhören (»Hitler war ein guter Kerl«) oder den dampfenden Schwätzer Schmidt, um allen Glauben an die sogenannte Altersweisheit zu verlieren.

TOBIAS PRÜWER

BÜCHERINSEL

Das Insel-Antiquariat hat eine neue Adresse direkt am Nikolai-Kirchhof:

Ritterstraße 12

04109 Leipzig

Tel/Fax: 0341/9904081

e-mail: Buecherinsel.Lpz@freenet.de

Inselbücherei (immer ca. 20.000 Bände am Lager)

Insel Verlag/ Bibliophilie

Kinderbücher vor 1945 und DDR

JUMP UP Schallplattenversand der linke Mailorder für die Musik,

die man nicht überall bekommt

Pete Seeger, Woody Guthrie, Lead Belly, Alistair Hulett, Wenzel, Neuss, Degenhardt, Cochise, Rotes Haus, Quetschenpaua, Chumbawamba, cowboy junkies, Zebda, Fermin Muguruzza, Karmelosanto, Panteón Rococó, ... sowie die Labels: Trikont, Putumayo, Piranha, Smithsonian Folkways, Metak, Gridalo Forte, Pläne, Conträr, AK PRESS ... Bücher vom Atlantikverlag, Unrast, Papyrussea ... und jetzt ganz neu mit dem Kinderprogramm von Ökoptia und Igel Records.

Höre, was andere nicht hören wollen!
www.jump-up.de // info@jumpup.de

Schallplattenversand Matthias Henk, Postfach 11 04 47,
28207 Bremen, Tel/Fax: 0421/4988535

Anachronismus

»Papa, ich glaube, ich werde langsam anachronistisch.« Aha, jetzt ist es so weit, sie interessiert sich für Fremdwörter. Wenn das mal nicht das erste Anzeichen von Pubertät ist. Nach Anachronismus fragen – da ist die erste Blutung nicht weit. Für eine 12-Jährige, na ja, etwas früh, aber mein Gott, das sind die Spielarten der Natur. Für sie da sein, ihre Probleme ernst nehmen, keine Gesprächsbarrieren entstehen lassen, das ist jetzt wichtig.

»Anachronistisch? ... Nee, du bist kerngesund, Kleines. Du kommst jetzt bloß in ein Alter, wo ... wo sich bestimmte Dinge ändern. Wo dein, also ... dein Körper ...« Sie verzieht die Mundwinkel. »Papa! Ich will wissen, ob ich anachronistisch bin, und nicht einen Vortrag über Schambehaarung und Menstruation bekommen.« Oh! Sie ist schon weiter, als ich dachte. Wenn das mal nicht so was wie die erste kleine Rebellion war. »Papa«, holt sie aus, »Anachronismus bedeutet, dass etwas nicht in die Zeit passt, in die es versetzt wird. Z.B., wenn auf einem Bild des antiken Griechenland Kaffee getrunken wird.«

Aha, sie spürt bereits die tiefe Differenz zwischen sich und der vorgefertigten Welt der Alten. Wahrscheinlich wird sie bald Nobelkarossen anzünden. Da gilt es jetzt, überaus verständnisvoll zu sein. Aber auch hie und da Grenzen aufzuzeigen. Vor allem muss sie einen geschützten Raum haben, in dem sie gefahrlos ihre Gefühle artikulieren kann.

»Begreifst du nicht, Papa«, schreit das Kind, »ich fühle mich wie der Kaffee!« Wie Kaffee fühlen. Pubertät – schön und gut, aber dass es gleich so schlimm kommen würde! »Ich brauch' ein paar

coolere Klamotten, sonst sehe ich absolut anachronistisch aus und komme in keine Disco. Und wenn ich in keine Disco komme, dann verliere ich sämtliche Sozialkontakte, vereinsame, bekomme Depressionen und wenn's richtig scheiße für euch läuft, liege ich irgendwann in meiner Bude mit 'ner Überdosis Tabletten intus.«

Spricht's und verschwindet in ihr Zimmer.

Etwas, das nicht in die Zeit passt, in die es versetzt wird, z.B. wenn in einer Abbildung der Antike Kaffee getrunken wird. Genau die gleiche Definition wie im Brockhaus – was ist meine Tochter schlaue! Hochbegabt und pubertär – eine gefährliche Kombination. Was sie jetzt braucht, ist Sicherheit, das Gefühl, nicht alleingelassen zu sein. Ich denke, zwei, drei Scheine für coole Klamotten könnten helfen. Denn eins ist klar: Mit Anachronismus ist nicht zu spaßen.

Jochen Weeber

**Nach einer Untersuchung
leiden Männer öfter unter
dem Lärm der Hausarbeit,
als Frauen angeben, diese
zu verrichten. DIRK WERNER**

münüstranten in brühl

*mitgewühl im chorgestühl
verkühl dich nicht, verkühl dich nicht
im fitgefühl im chorgewühl
ist süngen pflicht und fitgefühl
um fünf uhr früh und kühl
zur üsternücht zur wühnüchtmüsse
frürrm dür die nüsse
chorggefühl im chorgestühl
mitgefühl um fünf uhr früh*

Matthias Kröner



KARSTEN WEIERSHAUSEN (2)

**DR. SCHOLLS BAHNBRECHENDE ENTDECKUNGEN IN DER ZAHNHEILKUNDE
WURDEN LEIDER NICHT VON ALLEN GEWÜRDIGT.**

Wilde Kameraden

Und als der Lord of Windbagfart auf seinem Wehrcastrum »Break in the Dustbin« feststellte, dass in der Schatzkiste schon wieder sein Harz-IV-Geld fehlte, und auch das von Braveheart und Robin Hood, ließ er den Sherwood Forrest einäschern in der Hoffnung, dass der Euro nicht brennbar sei.

Aber trotz mehrmaligen Durchkämmens der Aschereste war die Kohle weg. Stattdessen fanden sich die Überreste seines schlimmsten Widersachers, Ramesses IV, samt Sarkophag und Narrenkappe, unter einer riesigen, goldroten Sphinx an. Daraufhin

ließ Lord of Windbagfart seine Söldnertruppe aufrüsten, fütterte seinen Gaul Bettina und machte sich mit seinen Männern auf, Cleopatra aus den Fängen des ungarischen PDS-gesteuerten Finanzamtes zu befreien. Als das geglückt war, engagierten sie den Chef-Landschaftsgärtner des englischen Gartens, pflanzten dort den englischen Patienten tot und ergaben sich den nachrollenden Rotwein- und Schnapsfässern.

Und wenn sie nicht ertrunken sind, dann lallen sie noch immer ...

Rainer Röske

Sie schreiben Romane, Kurzgeschichten und Gedichte?
Sie finden keinen Verleger?

Semikolon-Verlag

Wir bringen Ihr Buch auf den Markt!



Senden Sie Ihr Manuskript an:
Semikolon-Verlag, Postfach 940220
D-12442 Berlin, Tel. 030-53790075

Mail: semikolon@t-online.de

KLK an PTX
Die rote Kapelle
DDR 1970, 178 Min,
DVD 14,99 €

Archiv des Todes
DDR 1979, 760 Min,
39,99 €

Videoclips made in GDR
DDR Musik
DDR-Soundtrack
DEFA-Quartett
106 Min, 14,99 €

Berlin Welcome
Tourist Servicepoint
Souvenirs and more
am Boxhagener Platz

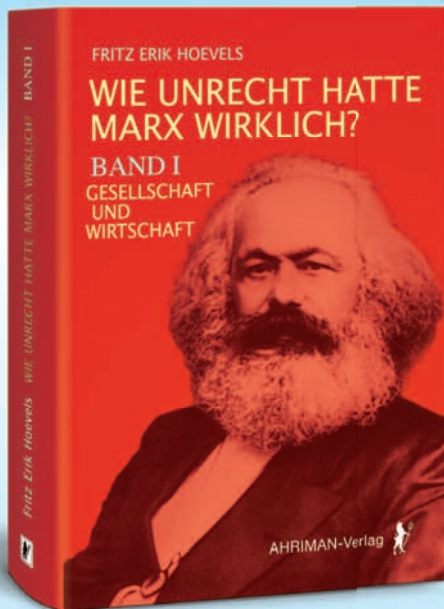
Ost-shop.de
Rent a bike by
BOXI-BIKE.DE

SHIRT 14,90 €
ÜBER 1000
DVDs,
CDs, SHIRTS,
BÜCHER,
& SPIELE

SHOP: SCHREINERSTR. 6 10247 BERLIN
TEL.: 030-42010-778, FAX: -779
MAIL: MONDOSARTS.DE
UND AM BOXI: GÄRTNERSTR. 12, 10245 BERLIN, Fon 030 / 29 77 96 86

WIE UNRECHT HATTE MARX WIRKLICH?

AHRIMAN-LESUNGEN FEB/MÄRZ 2010



Gebundene Ausgabe, 541 S., 1 Abb., mit Literaturverzeichnis und Register der besprochenen Marx/Engels-Stellen
€ 32,50 / ISBN 978-3-89484-818-7

Nach der Vernichtung des »Ostblocks« durch atomare Umzingelung und eigene Mängel wurde Marx öffentlich nur angepöbelt; mit der seither eingetretenen ungefähren Halbierung des Lebensstandards im klassischen Westblock will man seinen Namen wieder eher hören. Aber ist seine Lehre im Kern nun stichhaltig oder nicht, »veraltet« oder mit den seriösen Teilen der modernen Wissenschaft vorzüglich vereinbar, wenn auch stellenweise präzisierungsbedürftig? Ohne das Schielen auf Staatsposten und vorgegebene Mehrheiten läßt sich diese Frage durchaus sachlich beantworten, in Hoevels' neuem Werk besonders unerschrocken.

AHRIMAN-Veranstaltungen Lesung und Diskussion

Rostock

Fritz Erik Hoevels

Wie unrecht hatte Marx wirklich?

Samstag, 27. Feb. 2010, 17 Uhr, Großer Hörsaal Physik
Universitätsplatz 3, 18051 Rostock

Dresden

Simone Reißner

Wie unrecht hatte Freud wirklich?

Sonntag, 28. Feb. 2010, 17 Uhr, Filmtheater Schauburg
Königsbrücker Str. 55, 01099 Dresden

Leipzig

Hubertus Mynarek

Herrn und Knechte der Kirche

Sonntag, 21. März 2010, 14 Uhr, Leipziger Buchmesse
»Leipzig liest Forum«, Halle 3, E 405



www.ahriman.com

AHRIMAN-Verlag

Unser Programm ist die Wiederkehr des Verdrängten

Postfach 6569, 79041 Freiburg, Tel: 0761 502303
Fax: 502247, Bestellungen über ahriman@t-online.de oder

www.ahriman.com

BUCH

Es gab eine Zeit, da wurden Bücher gedruckt, in denen stand immer und immer wieder, wie schlimm das Leben früher unter einer ausbeutenden Gesellschaftsordnung war. Und wie schlimm es noch immer in einer westlichen Gegend sei! Die Menschen lasen diese Bücher immer wieder, so lange, bis sie es leid wurden.

Nun gibt es eine Zeit, in der werden Bücher gedruckt, in denen steht, wie schlimm das Leben früher unter einer Gewaltherrschaft war. Und wie schlimm es werden würde, wenn alte Ideen die neue Macht ergriffen. Die Menschen lesen diese Bücher immer wieder und sind ihrer noch lange nicht überdrüssig. Weshalb wir hier ein solches sorgsam besprechen wollen.

Herausgeber **Roman Grafe** musste sich 1968 im Nordosten der DDR gebären und alsbald schulisch verdummen lassen. 1989 durfte er dem Land entweichen und trotz DDR-Klippschulbildung sofort studieren. Seither schafft er Filme und Bücher und erklärt, wie schlimm es war, als er geboren werden musste. **Die Schuld der Mitläufer** (Pantheon) beweist folglich die Unschuld des Herausgebers. »Anpassen oder Widerstehen in der DDR« lautet der Untertitel, und viele Texte zeigen, wie man sich der deutschen Sprache anpassen oder aber ihren Regeln die Stirn bieten kann.

Wir bekommen gesagt, dass »nicht mal jeder zehnte DDR-Bürger 89 gegen das Regime demonstrierte«. In der ehemaligen BRD hingegen müssen zweihundert Prozent bei Ostermärschen, Anti-AKW oder Anti-Doppelbeschluss-Demos auf der Straße gewesen sein. Heute »weinen die (einfachen Menschen) tränenlos«, wenn sie an die Schreckensherrschaft denken, als überall die Kampfgruppen »im Volksmund rote SA« und die Grenztruppen »im Volksmund grüne SS« genannt wurden. Der DDR-Volksmund muss groß gewesen sein. Vielleicht war es ein Volksmund im Gesicht Kalter Krieger? Unter den Texten all der Vertreibungs-, Mauer- und Zensuropfer ragen zumindest zwei heraus. Wolf Biermann schreibt mit Humor, wenngleich mit seinem bekannt krachledernen. Und Lutz Rathenow bekennt gleich im Titel »Warum kam ich an die Grenze? – Weil ich dorthin wollte«. Der Text danach holpert ein bisschen wie die Schützenpanzerwagen auf dem Kolonnenweg, ist aber weit entfernt vom sonst hier gepflegten Leichenbittermienenspiel.

★

Von anderer Art ist eine Sammlung über die Literaten- und Künstlerszene Ostberlins 1979 bis 1989. Herausgeber **Uwe Warnke** und **Ingeborg Quas** nannten sie **Die Addition der Differenzen** (Verbrecher Verlag). Das Buch mutet in Typografie und mit vielen Faksimiles wie Samisdat an – das trifft den Inhalt. Fast alle Kenner jener bunten Szene vor grauen Außenklos treten schreibend auf: Papenfuß und Kolbe, Wawerzinek und Böthig, Thomas Günther und Harald Hauswald, Peter Geist und Elke Erb. Ja, kaum Frauen, aber der Aufmüpf war wohl gelegentlich frauenresistent, wie an einer Stelle auch geschildert wird. Der Vorteil dieses Buches gegenüber all der weinerlichen Soße über die finsternen DDR-Verbre-

cher: Der Verlag dieses Namens greift auf Zeugnisse von einst zurück, also Texte, die damals geschrieben wurden. Als Kontrast dazu die heutige Rückschau. Und wer lesen kann, wird feststellen, dass zum Beispiel Gerhard Wolf, einst und jetzt anerkannt, ein besserer Kenner war und ist als all die neuen Einordner. Natürlich hat die Rückschau von Mitch Cohen, der als US-amerikanischer Germanist seine Exoten in Ostberlin fand, eine andere Qualität als zufällig und schnell gedruckte Konzert-Programmzettel. Mit einem anderen Beiträger, Roland Galenza, der seinerseits zitiert, kann man sagen: »Diese Situation war nicht tanzbar.« Denn: »Es war unwirtschaftlich, zu Hause zu trinken.«

★

Das Buch, das meine Vorstellungen von Rückschau am besten trifft, ist kein Buch, sondern ein 25-seitiges, fein gestaltetes Heft von der EDITION SCHWARZDRUCK, ein Vortrag für die Friedrich-Ebert-Stiftung. Sehr mutige – oder ahnungslose – Parteifunktionäre haben den Dichter **Steffen Mensching** eingeladen für »Eine Beschimpfung der friedlichen RevolutionärInnen«: **VORWÄRTS UND ALLES VERGESSEN**.

Mensching, derzeit an einem kleinen Theater mittelgroßen Schauspielern aufzeigend, von welcher Bühnenseite sie kommen müssen, bleibt in meinen Augen zuvörderst Dichter. Zum Beweis

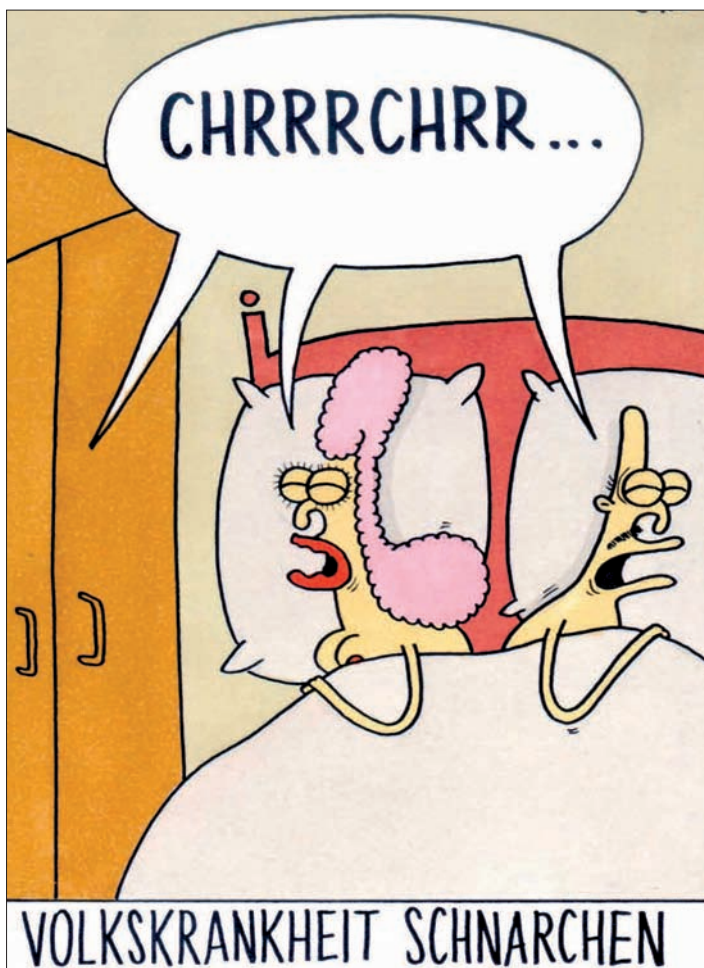
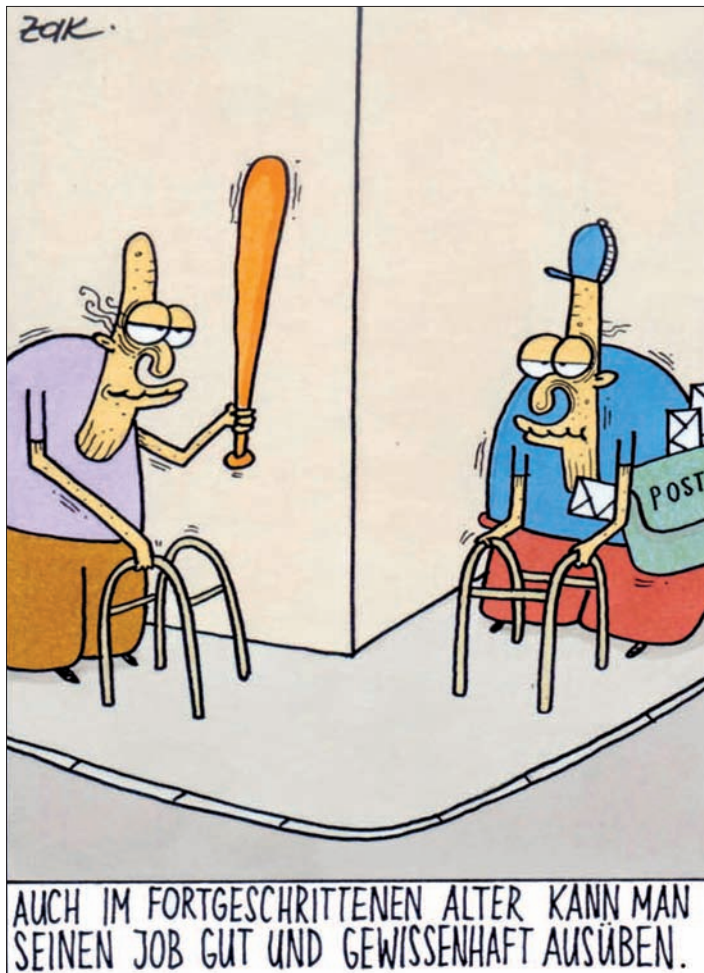
Rückwärts immer, vorwärts Glamour

will ich den Rest der Kolumne mit Zitaten füllen: »... zweitens fehlte mir für die revolutionäre Geste einfach der nötige Ernst. Ein Komiker kann kein Revolutionär werden, wenn er einer wird, hört er auf, ein Komiker zu sein. Ist Ihnen aufgefallen, dass allen Revolutionären so ein gewisser saueröpfischer Ernst ins Gesicht geschrieben steht? (...) Ironie ist da ganz schädlich.«

»Ich kam in der Dämmerung (bei der Stasizentrale) an, gerade als auch die Revolutionäre vom runden Tisch dort eintrafen. Sie fuhrten Ladas – vermutlich hatten sie Polizeieskorte, denn sie waren inzwischen staatswichtige Personen – es regnete leicht, man spannte Schirme auf, Konrad Weiß stieg in seine schwere Lederjacke, ich hatte das Gefühl, Lenin würde zu dem Panzerwagen gehen, um seine berühmte Rede zu halten.«

Mensching bietet in diesem Vortrag, den man im Buchhandel übrigens preiswert im Fünferpack erhält, zur Rücksicht die gereimte Vorschau: »Der Berliner Himmel war preußisch blau, / Die Frauen nur leicht bekleidet. / Ich wollte die Bundeskanzlerin sehn / Oder jemanden, der entscheidet. (...) Sie war das lebendige Beispiel dafür, / Dass noch immer im deutschen Reiche / Sich ein Mauerblümchen entfalten konnt / Zu einer gewaltigen Eiche. (...) So dreht sich das Hamsterrad der Zeit, / Der weltgeschichtliche Lauf, / Die einen reißen die Schlösser ab, / Die andern baun sie wieder auf.«

MATTHIAS BISKUPEK





Die Kultserie aus den sechziger Jahren in neuer Form und mit stetig wechselnden Besetzungen

06.03., 19.00h "Kultur- und Freizeitzentrum Baldauf Villa" Marienberg "KNUPPERKIRSCHEN MIT VANILLEEIS" mit Ursula Staack, Ursula Werner und der Papa Binnes Jazz Band

14.03., 17.00h "Gerhart Hauptmann Museum" Erkner "WORTE OHNE LIEDER -" mit Barbara Schnitzler, Daniel Minetti, Uschi Brüning & E.-L. Petrowsky Vorschau:

01.05., 14.00h, "Theater am Rand" Zollbrücke, "Klavierstunde" mit Franziska Troegner, Peter Bause, Uli Gumpert Trio

Telefonkontakt:
030 442 66 26 (Ralf Hommel)
0172 381 14 72 (Gert Leiser)

Information über »Jazz - Lyrik - Prosa«
auf der Internet-Homepage:
www.jazz-lyrik-prosa.de

Srohsinn:
frisch, frech, frei Haus!
LARI FARI



FRIEDER SIMON'S
Original Kunstfiguren- &
Casper-Theater
aus Halle an der Saale.

Kontakt:
Carl-Robert-Str. 8
06114 Halle / Saale
Tel: 0345 / 523 02 20

Sex ist kein Privileg junger Leute, und Sex mit der Ex kann sehr aufregend sein. Wer solche Binsenweisheit zu einem Filmereignis hochpushen will, braucht allerdings noch eine Geschichte. Darauf glaubte Nancy Meyers, Drehbuchautorin und Regisseurin der Hochglanz-Schmonzette

Wenn Liebe so einfach wäre

verzichten zu können. Schließlich hatte sie die große Meryl Streep unter Vertrag. Die steht hier als Bäckermeisterin Jane einem Nobel-Bistro vor, das offenbar Millionen abwirft, obwohl sich nie eine arbeitende Hand darin rührt. Jane kümmert sich ganztags um ihre drei erwachsenen, natürlich wohlgeratenen Kinder sowie um ihre vier gackernden Freundinnen, die vornehmlich über den Schrumpfungsprozess einer unbeschäftigten Vagina reden. Bis ihnen Jane gesteht, sie sei diesbezüglich durchaus wieder zugange, und zwar mit ihrem Ex-Gatten, dargestellt von meinem ganz persönlichen Brechmittel Alec Baldwin.

Meryl Streep hingegen ist seit 32 Jahren mit dem Bildhauer Don Gummer skandalfrei verheiratet. Während dieser Zeit gebar sie vier Kinder und drehte 50 Filme, für die sie 126 Auszeichnungen erhielt, darunter zwei Oscars und acht Golden Globes. Denn diese Frau, laut Robert De Niro die beste Schauspielerin der Welt, überzeugt in jeder Rolle, ob hochdramatisch wie in »Jenseits von Afrika« oder saukomisch wie in »Couchgeflüster«. Ihre Qualität als professionelle Sängerin und Tänzerin bewies sie in »Robert Altman's Last Radio Show« und im Abba-Musical »Mamma Mia«. Ebenso unvergesslich geriet ihr die eiskalte Zicke in »Der Teufel trägt Prada« und die herrlich verschrobene Kochkünstlerin in »Julie & Julia«. Und wie schön ihr Gesicht trotz der etwas zu langen Nase und der etwas zu kleinen Augen durch die Kraft der Liebe werden kann, sah man in »Die Brücken am Fluss«.

Nun ist Meryl Streep 60, und ich glaube ihr immer noch alles. Nur nicht, dass eine Frau wie sie freiwillig mit dem feisten, affenartig behaarten, blöd grinsenden Alec Baldwin in die Kiste springt.



Beim Italiener ist der Geburtstags-tisch zur Feier des 50. gedeckt. Peu à peu trudeln die Gäste ein, allein Giulia, die Jubilarin, lässt auf sich warten. Hat sie kalte Füße gekriegt, Angst vor der schrecklichen Zahl? Quatsch, sagen die Freunde, Giulia doch nicht!

Außerdem ist man bekanntlich so alt, wie man sich fühlt. »Man ist genauso alt, wie man aussieht«, kontert Alesia, die gerade beim Schönheitschirurgen war. Indessen sitzt die notorische Zuspätkommerin Giulia im Bus, belauscht amüsiert zwei Teenager, die schnell erwachsen, aber niemals 30 werden wollen, und spürt die Blicke der Männer. Die gelten allerdings nicht ihr, sondern dem aussichtsreichen Dekolleté einer Mittzwanzigerin. »Wir Alten sind unsichtbar«, sagt eine Grauhaarige lächelnd. Unangenehm berührt wendet sich Giulia ab und erstart: Ihr Spiegelbild im Fenster ist verschwunden! Dieses Menetekel führt zu

Giulias Verschwinden

aus dem Bus, ihrem Bummel durch Zürichs Boutiquen und der schicksalhaften Begegnung mit einem char-

Von echten und falschen Fuffzigern

manten älteren Herrn. Während die beim Klauen erwischten Teenager dem 18. Geburtstag ihres gemeinsamen Schwarms fernbleiben müssen, erlebt die Grauhaarige den turbulenten 80. ihrer Freundin Leonie im Altersheim, und am Schluss treffen sich alle beim Italiener.

»Giulias Verschwinden« gehört zu den selten gewordenen Schweizer Filmjuwelen und gewann den Publikumspreis des letztjährigen Festivals von Locarno. Unterpfand des Erfolgs war zweifellos das Drehbuch des Zürcher Bestsellerautors Martin Suter, dessen geistreich-witzige Dialoge einem Vergleich mit denen des Berliners Wolfgang Kohlhaase standhalten. Folglich hatte Regisseur Christoph Schaub keine Mühe, ein exquisites Ensemble zusammenzutrommeln, an der Spitze Corinna Harfouch und Bruno Ganz, dicht gefolgt von Sunyi Melles und Stefan Kurt. Aber die originellste, alles überragende Leistung bot Christine Schorn als Altersheiminsassin Leonie. Selbst eine markerschütternde Hasstirade auf gemischte und ungemischte Chöre samt anschließender Tortenschlacht vermag sie tragikomisch zu erden. So etwas kann eben nur eine, die ihr ganzes Schauspielereleben an Europas erstem Haus verbracht hat, dem Deutschen Theater zu Berlin.



Der begeisterte Meilensammler Ryan Bingham bewegt sich an 322 Tagen im Jahr über den Wolken. Zwischen zwei Flügen hat er viel zu tun, denn er darf immer zahlreicher werdenden Leuten mitteilen, dass sie nichts mehr zu tun haben. Nicht etwa, weil man sie rausgeschmissen hätte, dagegen könnten sie gegebenenfalls klagen. Ihre Jobs wurden aus betriebswirtschaftlichen Gründen wegrationalisiert, sind also nicht mehr vorhanden. Die Betroffenen verlieren den Boden unter den Füßen. Aber Ryan Bingham verkauft ihnen den todesähnlichen Augenblick als einen Moment der Wiedergeburt, spricht von der Chance, die jedem Ende innewohnt, und verlässt nach zehnminütiger Trostspende pro Verurteiltem die Richtstätte. »Angestellte zu entlassen, ist eine eigene Kunstform, und Ryan meistert sie perfekt«, kommentiert Jason Reitman, Regisseur des von allen Unkündbaren gefeierten Films

Up in the Air

die Arbeit seines Helden. Und erklärt an anderer Stelle: »Ich halte Unternehmen für moralisch nicht rechen-schaftspflichtig.« Da weiß man doch wenigstens, auf welcher Barrikaden-seite der 32jährige Oscar-Kandidat Reitman steht. Eben dort scheint einer fehlt am Platz: George Clooney. Was dem Hollywood-Superstar weltweit an Sympathie und Verehrung entgegengebracht wird, gilt ja nicht nur seinem unleugbaren Charme, sondern vor allem seinem politischen und sozialen Engagement für die Unterdrückten, Ausgebeuteten, ins Elend Gestürzten. Nun spielt er den Feuer-Teufel, ohne auch nur eine Sekunde an der Ungeheuerlichkeit seines Auftrags irre zu werden. Dass der Regisseur (gewiss nicht ohne die Zustimmung seines Hauptdarstellers) echte Gefeuerte vor der Kamera zusammenbrechen lässt, soll wohl die Überzeugungskraft des Faktischen, angeblich nicht zu Ändernden, demonstrieren.

Doch die verheerenden Folgen turbokapitalistischer Willkür sind in »Up in the Air« bestenfalls Beiwerk, in Wahrheit geht es um Ryan Bingham, den einsamen Vielflieger aus der Business-Class. Da es ihm nicht gelingt, eine geeignete Copilotin fürs Leben zu finden, kann er auch keine Familie gründen. Also ist er nach amerikanischem Verständnis trotz aller begangenen Sauereien lediglich ein bedauernswertes armes Schwein.

RENATE HOLLAND-MORITZ



GERHARD GLÜCK

ES IST SCHON ETWAS FRUSTRIEREND, WENN MAN ERSTE HILFE
LEISTEN WILL UND WOCHENLANG NICHTS PASSIERT!

Das ZDF gilt als der lustigste Sender der Welt. »Lustig« heißt indes nicht, dass auf dem Mainzer Lerchenberg Leute mit Humor thronen. Komisch ist dieses Institut per se (Fremdwörter, die der Leser nicht kennt, kann er googeln). Komisch ist schon seine Existenz als Staatsfernsehen des Rheinischen Kapitalismus, das seine Blöße notdürftig öffentlich-rechtlich bedeckt. Komisch ist Claus Kleber (vor allem, wenn er Ironie versucht) und die Wichtigtuerei des »heute-journals«. Geradezu zum Brüllen komisch sind die Filmchen im Rosamunde-Pilcher-Verschnitt: Wer es mal besonders lustig haben will, geht in Berlin auf Wohnungspartys, auf denen einander weitgehend fremde Menschen gemeinsam beim Alkohol Höhepunkte des ZDF-Fernsehfilmschaffens beschauen.

Manchmal versucht der Sender witzig zu sein, und da verdient er kollegiales Mitgefühl, zumal wenn er es wöchentlich zu sein versucht. Denn alles kann man ohne Risiko sein – tragisch, pathetisch, kitschig oder langweilig. Das funktioniert »irgendwie« immer, besonders beim ZDF. Über den Witz aber wird augenblicklich ein Urteil gefällt – vollstreckt wird es mit dem Lachen: Kommt es, hat's geklappt, bleibt es aus, ist der Witz verreckt; und wenn es »im Halse stecken bleibt«, dann war höchstens die Absicht gut, die Pointe aber ist flau gewesen.

Deshalb kommen in Oliver Welkes »heute-show« die Lacher todsicher und punktgenau von der Regie. Da weiß man, was man hat. Das birgt allerdings die Gefahr, dass das Ehepaar auf dem Sofa sich fragt: »Worüber lachen die da in der Kiste eigentlich?« – und schlafen geht.

Das Format ist so spektakulär wie das Sandmännchen. Wir erleben die wahrscheinlich hundertste Wiederbelebung von »Rudis Tagesshow« (die wahrscheinlich auch nicht die erste ihrer Art war): Das Fernsehen vernutzt seine Formate. Be-

sonders gern die wichtigtuereichen: die Nachricht, den Kommentar, die Live-Reportage, den Expertenauftritt ... Ein Stups, und sie kippen ins Komische. Mehr ist eigentlich nicht zu tun. Bei Filmbildern, in denen Niebel, Brüderle und Konsorten auftauchen, braucht man nicht einmal zu stupsen – die sind a priori (Fremdwörter, die der Leser nicht versteht, kann er ... s. oben!) saukomisch. Privatsender machen das, Harald Schmidt lässt das nicht aus. Und nun seit geraumer Zeit Oliver Welke: Glücklicherweise versucht er nicht, besser als Rudi Carrell zu sein. Denn das schafft er nicht. Aber schlechter ist er, und das ohne alle Anstrengung. Wahrscheinlich allein dafür hat das »heute-show«-Team den deutschen Comedypreis mehr als verdient.

Lachen vor Angst

Oliver Welkes Problem ist banal. Nicht, dass man ihn im Radio besser aufgehoben fände, ist sein Problem – nicht jeder kann so schön sein wie Peter Hahne oder Markus Lanz. Sein Problem ist die Angst. Es ist eine scheißende Angst, wie der Berliner sagt, eine Angst, die macht, dass ihm sein Beinkleid am Hintern klebt. Es ist die Angst, es nicht zu können. Und zu wissen: Die ist berechtigt.

Aus Angst, nur aus Angst, lacht er wie ein Animatour in einem verwanzten türkischen Hotel; wenn ein Witz verendet ist, kommentiert er jede Pointe, die eben noch etwas atmete, so lange, bis sie leichenblass auf seiner Tischplatte liegt. Aus Angst spielt er Leute nach, die eben noch im Einspieler Schadenfreude geerntet haben. Parodieren kann er besonders nicht, während er alles andere eben nur einfach so nicht kann. Aus Angst wiederholt er manchen Gag, der schon beim ersten Versuch gescheitert ist. Aus Angst

hat er sich ein Arsenal von »lustigen« Gesten zusammengesucht – doch das hat schon bei Hitler nicht verfangen. Aus Angst holt er sich einen ausgemachten Langweiler, den vollkommen humorfreien, ewigen Recht- und Alles-schon-gewusst-haber Jörges (der am Niedergang des Stern arbeitet) an sein Pult, buhlt um ihn, betatscht ihn, lässt sich von ihm betatschen, versichert ihm, dass er seinen Blog liest – zwei Kollegen, die sich gegenseitig auf den Bildschirm helfen.

Und was soll er auch anderes tun, außer Angst zu haben – bei Scherzen über sprechende Affen und Einspielen von Politikern, denen lustige Dialekte eigen sind.

Welke ist nicht allein. Außenreporter liefern Lachnummern aus dem Sendegebiet. Titanic-Titan Sonneborn wagt sich zu senilen Altkommunisten in den Osten, wo er am gefährlichsten ist. Dort stellt er schlüpfrige Fragen und freut sich wie ein Primaner, der seinem Lehrer ein Pupskissen auf den Stuhl gelegt hat, über die Verwirrung der Greise. Als nächstes plant Sonneborn, sich hinter seinen Interviewpartnern zu verstecken und statt ihrer lustige Antworten zu sagen. Ob der Einspieler im Zoo oder im Asylantenheim gedreht wird, ist noch offen.

Außerdem gibt es Martina Hill, die eine überspannte Trulla mimt. Sie wackelt mit den Armen, quietscht und keucht und hat 'ne dicke Brille auf. Für diese ihre Kunstfertigkeit durfte sie schon bei Gottschalk auf dem Sofa sitzen. Sie scheint direkt aus dem Komischefigurenkabarett der 60er Jahre entsprungen zu sein. Doch wer bringt sie dahin zurück?

Letzte Zutat: ein ebenso exzeptionell wie stupend (Fremdwörter, die ... s.o.!) cholerischer Außenreporter. Und ein Oliver Welke, der mit ihm nichts anzufangen weiß. Dann gute Nacht.

FELICE VON SENKBEIL

Anzeige



Foto: Günter Zint

Die etwas andere KAPITALanlage

Karl Marx – Die Rückkehr
(Bronze von Peter Braun)

Höhe: 13,5 cm/Breite: 10,8 cm, signiert, nummeriert
Auflage: 30 Exemplare, € 580,-

„Ihr Marx ist gut angekommen und steht jetzt in meinem Arbeitszimmer, wie es sich gehört. Sie haben einem alten Bewunderer Karls viel Freude gemacht.“

Eric Hobsbawm, London

„... Er kömmt immer wieder durch.“

Georg Fülberth, Marburg

Information und Bestellung:
www.peterbraun.eu

Das Grauen von Haiti



ARI PLÜKAT

Das ganze Ausmaß der Katastrophe ist schon auf den ersten Blick erkennbar. Ich sitze im Hotel in Port-au-Prince und blicke hinab: Verdorrtes Fleisch liegt auf hartem Grund in staubtrockener Umgebung. Dies ist das schlechteste Rumpsteak, welches mir jemals in einem Restaurant serviert wurde. Der Merlot ist fast heiß, und der Kellner reagiert auf meine vortragene Beschwerde mit jener aufreizenden Gleichgültigkeit, die die Leute hier neuerdings öfter zeigen. Es ist nicht leicht dieser Tage in Haiti.

Mir helfen in diesen schweren Momenten die Gedanken an die Heimat. Zu Hause in Deutschland tut man sein Möglichstes, damit die Hotellerie hier wieder einigermaßen erfrischendes Niveau erreicht. Man hört, dass große Spendengalas veranstaltet werden. Mario Barth hat wohl eine Menge Geld gegeben, obwohl er durch sein Engagement bei einem Elektromarkt schon Tausenden chinesischer Kinder einen sicheren Arbeitsplatz garantiert. Und Sarah Connor soll sogar für Haiti ein »Halleluja« bei Thomas Gottschalk gesungen haben. Aus Pietät vor den Opfern, die wir Journalisten hier täglich aufbringen, hielt sie diesmal wohl sogar ihre Schamlippen mit einem Schlüpfer und einer Hose bedeckt.

Das klingt alles nach Entbehrung, doch das Leben hier vor Ort ist ein noch härteres Bröckchen. Mindestens genauso hart wie dieses

»Weißbrot«, das mir als Beilage gereicht wurde. Schluss! Ich verlange den Geschäftsführer des »Etablissements«. Jener sei von einem Dach aufgehalten worden, entgegnet man mir mit einem gerüttelt Maß an Frechheit.

Solche Respektlosigkeiten sind seit jüngster Zeit Mode unter den Einheimischen. Sie haben das Gefühl, dass nicht nur ihre Mauern brachen, sondern auch ihre schwache gesellschaftliche

Von unserem Korrespondenten aus Zimmer 213

Ordnung zusammenfiel. Gesetze, Anstand und Moral gelten vielerorts überhaupt nicht mehr. Am deutlichsten offenbart sich dieses Problem während der ständigen Plünderungen. Über und über beladen mit technischen High-End-Geräten kann man durch die schwüle Mittagshitze rennen, ohne dass einem als offensichtlich tropen-ungewohntem Mitteleuropäer Hilfe angeboten wird.

Auch während unserer Dreharbeiten zeigen sich die Schwarzen denkbar unkooperativ. Ständig werden wir in den Trümmern von Bahrenträgern gerempelt. Wie alle Berichterstatter trage auch ich von der Rumschubserie einige Hämatome davon. Meine persönliche Bilanz des aktuellen Unglücks fällt deshalb auch noch verhee-

render aus als das der Tsunami-Überschwemmungen 2004, da die kleinen Thais fast gar nicht zu spüren waren.

Überhaupt zeigt sich die Bevölkerung trotz günstiger genetischer Prädispositionen nicht gerade von ihrer Schokoladenseite. Wenn wir von unseren Recherchen über das kulinarische Drama in den Städten zurückkehren, ist oftmals mutwillig das Wasser aus unseren Planschbecken abgelassen. Auf diese Weise vergault man Reporter, die sich für wenige Stunden des Tages zur Entspannung in frischem Trinkwasser suhlen wollen.

Auch spontane Hilfe unsererseits wird durch die skeptischen Haitianer abgelehnt. Nicht einmal die Kopie meiner Erste-Hilfe-Bescheinigung von 1986 kann sie davon überzeugen, dass ich in der Lage bin, ein Melanom zu erkennen und den befallenen Arm ohne Betäubung mittels meines Taschenmessers vor laufender Kamera zu amputieren. Beim Versuch, die Vorbehalte gegen die Schulmedizin auf Seiten der Eingeborenen durch sanfte Gewalt auszuräumen, reagiert der Patient unverhältnismäßig ruppig. Ich rutsche unglücklich mit der Klinge aus und ... naja, an den Tod scheint man hier gewöhnt zu sein. Durch Zufall bin ich der Erste vor Ort und halte das Unglück mit meiner Kamera fest.

Kurz darauf ist mein Reporterteam einem unglaublichen Skandal auf der Spur. Wir haben aufgedeckt, dass windige Geschäftemacher haitianische Waisen an westliche Familien verkaufen. Zu Dumpingpreisen! Doch: Wer billig kauft, kauft zweimal. Ein Großteil der Ware hat Karies oder sogar Aids. Wer so einen kleinen Haitianer privat krankenversichert, auf den kommen schnell unzumutbare Mehrbelastungen zu. Wie gut, dass es auch integere Menschenhändler gibt, die gute Ware zu angemessenen Preisen verschachern. Ich will mein Team nicht übermäßig loben, aber unser E-Bay-Bewertungsprofil ist lupenrein.

Während ich diese Zeilen schreibe, hat es in unserer Gegend wieder unschöne Zusammenstöße gegeben: Der unfähige Kellner hat meinen Mojito mit Zitronen statt Limetten garniert. Außerdem hat mein defekter Nasenhaar-Trimmer wieder einmal einen Stromausfall im gesamten Stadtviertel verursacht. Das heißt, dass ich wieder umständlich den Diesel-Generator der Trinkwasseraufbereitungsanlage an meine Aircondition anschließen muss, bevor ich mich bei fünf Grad Zimmertemperatur in mein Daunenbett schmiegen kann. Ich bete jeden Tag, dass ich dieser Hölle bald entrinnen kann. Mein einziger Wunsch ist, dass ich mit dem bloßen Leben davonkomme sowie mit einem ordentlichen Batzen Geld und dem Henri-Nannen-Preis.

ANDREAS KORISTKA

Unverkäuflich – aber bestechlich!

FSUPER Funzel

Das Intelligenzblatt für Andersdenkende

Seit der Großen Revolution 89/90 unabhängig vom Eulenspiegel



Vorsicht, Fälschung!

Aus gegebenem Anlass weisen die Straßenverkehrsbehörden darauf hin, dass Wunschverkehrsschilder weiterhin unzulässig sind.

ubl/ss



Die Couch zur Krise



Auch diesmal wieder war die alljährliche Großmöbelmesse in Möblareuth ein unbeschränkter Erfolg, insbesondere weil Unmengen von Schränken über den Ladentisch gingen bzw. von gutgenährten Möbelpackern drübergewuchtet wurden. Bei den Neuerscheinungen erregten vor allem futuristische Sofas die Aufmerksamkeit der Besucher. Unser Bild zeigt das Modell »Kahlschlag«, welches, glaubt man der Produzentin Frida Kahlo, zukünftig in jedem Wohnzimmer unseres Landes für »genügsame Schlichtheit und spartanische Abstinenz als Zeichen einer neuen Bescheidenheit« stehen soll. Das Möbel zur Bankenkrise, gewissermaßen.

Leider zeigte sich das Publikum gegenüber dieser Neuerung noch ausgesprochen misstrauisch. Aber davon ließen sich die Hersteller nicht weiter beeindrucken: »Das kennen wir ja schon«, so ihr einhelliger Kommentar, »für die Finanzkrise wollte auch erst keiner einspringen, trotzdem mussten zum Schluss alle dafür blechen.«

Diesmal soll es gar nicht erst so weit kommen; deshalb wurde für das Möbel von vornherein auf Blech verzichtet. Nur ökologisch korrektes Vollholz aus alten Holzköpfen und Robert Holzer wurde hier verwendet.

Und den Einwand, man könne es sich auf dem Ding überhaupt nicht gemütlich machen, widerlegte ein artistisch vorgebildetes Model, indem es sogar ohne die Hilfe von Kränen und Steighilfen darauf Platz nahm. Auf den Einsatz von Kissen wurde jedoch bewusst verzichtet, denn unsere Zeit bringe nun mal gewisse Härten mit sich, deren Beherrschung man mit diesem Sitzgerät entspannt nach Feierabend trainieren könne, wie die Anbieter erklärten. Falls es aber doch mal zu Ungelegenheiten kommt, ist auch ein Kombiangebot verfügbar: Wer zwei Sofas nimmt, erhält eine Tube Wundcreme dazu. **ru / aj**



Das Zen des Anklopfens

Menschen mit leichtem Schlaf wissen das behutsame Anklopfen zu schätzen. Unser flauschiger Anklopfer »Eiderdaus« ist mit ausgesuchten Eiderdaunen gedämpft und deshalb

traumhaft leise. Denn wie sagt Laotse, der Diskrete? Dein Anklopfen soll sein wie das Raunen der Daunen oder es soll gar nicht sein!

Kriki

Das BierPhone kommt!



Nach dem biegsamen Handy hier nun das erste flüssige Handy (siehe Foto).

Telefone zum Klappen, Schieben oder Knicken waren gestern. Wenn es nach einem namhaften Handy-

hersteller geht, können Mobiltelefone in nicht allzu ferner Zukunft auch flüssig angeboten werden. Zum Beispiel in Form von Bier.

Ein echter Steher!



Nach langen Feldversuchen hat der Münchner Erfinder Alois Didas einer staunenden Öffentlichkeit sein neuestes Werk vorgeführt. Es nennt sich Stehlampe und funktioniert angeblich besonders gut, wenn der Erfinder unter Strom steht.

ub / ss

Das sogenannte BierPhone kann von seinem Nutzer je nach Einsatzzweck getrunken werden und dadurch unterschiedliche Aufgaben erfüllen. Wenn man das BierPhone beispielsweise leer trinkt, wird dem Nutzer die nächstliegende Bar oder Kneipe im Umkreis angezeigt.

Das Gerät funktioniert auf Basis von Nanotechnologie. Und nun das Beste: Das Handy nimmt dem Besitzer sogar das Rülpsen ab!

Lo

Vier Hufe für ein Halleluja



Um 12 Uhr mittags übernahm eine fremde Herde die Stadt. Angeführt von »Shitting Bull« trampelte sie alles nieder, was sich ihr in den Weg stellte.

Der Sheriff ließ sich von Doc Holiday krankschreiben, und die verängstigten Einheimischen verrammelten ihre Häuser. Die Bürgersteige waren wie leergefegt, als »The wild bunch« sämtliche Viehtränken leer soff und erbar-

mungslos die gepflegten Vorgärten auf der Suche nach einem vegetarischen Saloon zertrampelte.

Erst als die Stadtbewohner sieben gesetzlose Mundharmonikaspieler für eine Handvoll Dollar engagierten, flüchteten die randalierenden Rinder entsetzt westwärts Richtung Rio Bravo, und wenig später war die gesamte Herde wie vom Winde verweht.

Eine unwirkliche Stille lag über der Stadt, die nur von der gefürchteten Todesmelodie von sieben Mundharmonikas durchschnitten wurde ... Doch schon wenig später folgten die Stadtbewohner dem Beispiel der Herde, denn eine Fußgängerzone mit sieben glorreichen Straßenmusikanten, die das Lied vom Tod spielen, hält der stärkste Westmann nicht aus.

Old Kriki

Mensch & Maschine



Nachdem Soziologen jahrzehntelang darüber geklagt haben, dass Menschen sich immer stärker an die von ihnen genutzten Maschinen anpassen, scheint nun eine gegenläufige Entwicklung einzusetzen. Unser Bild zeigt den Dampfer »MS Brechreiz«, der gerade den Gang seines frisch mit Jamaika-Rum betankten Kapitäns nachahmt.

ub / k-f

Voll okidoki rumpelpumm!

Wie jedes Frühjahr war Aurora Bratfett extrem nach Sankt Potzig geschnatzt. Super aufgepfetzt zunkte sie gleich am ersten Abend ins Old Schnoovy. »Oh, wie das kafft und sperzt! Voll die Scheppe!«, grautschte Aurora Bratfett und war echt loovy. Ein goller Wullewutt babschte sie an. »Hey, du klasse Natze! To-

tal schauky, ey! Zackeln wir zu mir un supern 'ne Rubbse?« »Ich glaub, mein Zuffel pitscht!« Er war einfach zu gulp oder so. »Schneis die Packe!« Der Wullewutt war quolm. Die Bratfett gab ihm einen Watz. »Das macht ma' nich mit eim Ohmfried Faulruch, du billie Zupf! Ich lass mi'nich verolken! Wirst sehn, wir ma' noch

irre Tubbi-wubbi!« Hinterher war Aurora irgendwie maun: »Mensch, potz, leck! Wulp, kwucks, krauwuh, ey!«

Am nächsten Abend machte sie natürlich voll okidoki rumpelpumm!!

pk

MENSCH & NATUR



von Hellmuth Njuhten

ss

Impressum

Der Winter geht, aber der »Eulenspiegel« bleibt. Sehr betrüblich finden das die FUNZEL-Mitarbeiter Utz Bamberg, Lo Blickensdorf, Michael Garling, Andreas Jahn, Peter Köhler, Kramer/Foerster, Harald Krieger, Kriki, Siegfried Steinach und Reinhard Ulbrich.

Funzel-RÄTSEL

Mit



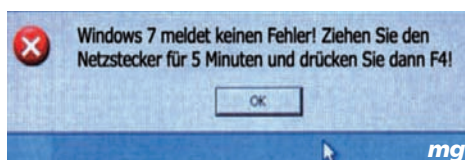
IV

kommt man schnell auf den



hk

Neue Funktionen unter Windows 7 (III)



mg

Die Wühlmäuse
Berliner Kabarett-Theater

4. bis 6. März - täglich 20.00 Uhr
MÜNCHNER LACH- UND SCHIESS-
Gesellschaft: »Last Minute«

Jeden Sonntag um 16.30 Uhr
MARTIN BUCHHOLZ
»Geh! Denken!«

7. bis 11. März - täglich 20.00 Uhr
EMIL STEINBERGER
»Emil - Drei Engel!« / Lesung

12. bis 14.3. um 20.00 Uhr, 27.3. um 16.30 Uhr
FRANK LÜDECKE
»Verwilderung« / Aktualisierte Fassung

Nur am 17. März - 20.00 Uhr
ROBERT GRIESS
»Geht's noch?«

Nur am 20. März - 20.00 Uhr
SIMONE SOLGA
»Bei Merkels unterm Sofa«

Nur am 21. März - 20.00 Uhr
WILFRIED SCHMICKLER
»Es war nicht alles schlecht«

24. bis 28. März - täglich 20.00 Uhr
VENSKE & BUSSE
Henning Venske und Jochen Busse: »Inventur«

31. März bis 3. April - täglich 20.00 Uhr
JOSEF HADER
»Hader muss weg!«

Karten & Infos: (030) 30 67 30 11
oder im Internet: www.wuehlmaeuse.de

Freizeitforum Marzahn
TICKETLINE: (030) 5 42 70 91

Sa. 6.3. 20.00
GISO WEISSBACH
„Über Frauen und andere Köstlichkeiten“ Heiteres literarisch-musikalisches Programm

Sa. 13.3. 20.00
„WENN DIE NEUGIER NICHT WÄR ...“
Barbara Kellerbauer stellt wieder einen prominenten Gast vor.

Sa. 20.3. 20.00
KABARETT SÜNDIKAT
Premiere ihres Programms „Vollampf – Angeladorea“

Di. 23.3. 10.00
MUSIKTHEATER NOBEL-POPEL
„Die Schwefelholzgeschichte“ mit dem Kinderballett der „Tanz-ZwiEt“ Für Kinder ab 5 Jahren

Sa. 27.3. 15.00
MUSIKALISCHER SALON
„Flötenquartette von Wolfgang A. Mozart“

KULTOUR Á LA CARTE

Sa. 27.3. 15.00
BERLINER PUPPENTHEATER
„Die kleine Hexe“ Lustiges Puppenspiel für kleine Leute ab 4 Jahren

So. 28.3. 15.00
„KLEINE GEIGE – GROSSE LIEBE“
Chiara Marie Gaebele, 7 Jahre, begeistert mit ihrem Geigenspiel.

KNEIF März ZÄNGE

Da lacht der Bär
Ein tierisch-komisches Programm
5./8./12./18./19.3. - 20 Uhr
6./13./27.3. - 17 + 20 Uhr

Sehn Se, det is Berlin!
Kabarettistische Schlaglichter einer Großstadt
1./22./29.3. - 20 Uhr
14.3. - 18 Uhr + 20.3. 17 + 20 Uhr

Unheilbar gesund
Satire total - Lachen bis der Arzt kommt
4./11./15./26.31.3. - 20 Uhr
7. + 21.3. - 18 Uhr

Die Zeit fährt Auto...
Ein Erich-Kästner-Programm
25. + 30.3. - 20 Uhr

„nehm'sen Alten!“
Ein Otto-Reutter-Abend
10.3. - 20 Uhr + 28.3. - 18 Uhr

DER Irrtum ist männlich
3./17./24.3. - 20 Uhr

Karten: 030 / 47 99 74 80
Friedrichstr. 176-179 / Berlin-Mitte
www.kneifzaenge-berlin.de
U6 - Französische Str. / U2 - Stadtmitte

oldie star

... nach
HENGSTMANNS
pötlisch-satirisches KABARETT

Die Eiligen Drei Wenige
Das aktuelle Programm von und mit:
Frank, Sebastian und Tobias Hengstmann

LESUNG mit Günther Wallraff
„Aus der schönen neuen Welt“
Sonntag 21.03.10
15. und 19.30 Uhr

Das Bundeskabarett
Ein schwerer Fall
Samstag 06.03.10
15. und 19.30 Uhr

Immer bei uns:
Bernd Kurt Goetz
Hartmut und Ich
GOETZENBILDER 2010

Weiterhin im Programm:
gegen()SÄTZE
Die HengstmannBrüder
Manni poliert und
Ein Dummer,
zwei Gedanken
Frank Hengstmann

Daten, Zeiten, Preise und Infos:
Kabarett „nach Hengstmanns“
Nordabschnitt - Breiter Weg 37
39104 Magdeburg

0391/40 255 40
www.hengstmanns.de, nach@hengstmanns.de

ODER Die HÄHNE

Satirisches Theater und Kabarett e.V.
Ratskeller/ Marktplatz 2a · 15230 Frankfurt/Oder
www.oderhaehne.de

Spielplan März 2010

Zwei vor Zwölf
03./05./06. (15+20 Uhr)/25. (15+20 Uhr) und 26. März

Einer ertrage des anderen Lust
08. (15+20 Uhr)/11./12./18./20. und 31. (15 Uhr) März

Bitte recht feindlich
27. März

Charlys Affentheater
13. und 19. März

Gastspiel am 16. und 17. März
Martin Buchholz:
„Geh! Denken!“

Autoren-Nachmittag: am 28. März
Klaus Feldmann:
„Mattscheibe-Lachen und lachen lassen“

Vorstellungsbeginn ist um 20 Uhr im Ratskeller

Ticket-Hotline: 03 35 / 23 7 23

DAS CHEMNITZER KABARETT
An der Markthalle 1-3
09111 Chemnitz

Spielplan März

Game over.... Und wer bezahlt die Spielschulden? mit Gerd Ulbricht & Andreas Zweigler
06.03.2010 18 Uhr
09./17./24./30.03.2010 20 Uhr

PLÖSCH & plump
Kabarett mit Kerstin Heine & Gerd Ulbricht
12./27.03.2010 20 Uhr

Wahl der Qual
Kabarett mit Kerstin Heine, Andreas Zweigler & Gerd Ulbricht
10./31.03.2010 20 Uhr
20.03.2010 21 Uhr

Männer und andere Irrtümer
One-Women-Show mit Kerstin Heine
13.03.2010 18 Uhr
19.03.2010 20 Uhr

Zu geil für diese Welt
Kabarett mit Ellen Schaller
20.03.2010 18 Uhr
05.03.2010 20 Uhr

Der Nächste bittet Liebeserklärung an unser Gesundheitswesen mit Ellen Schaller, Eckard Lange & Gerd Ulbricht
04./25.03.2010 20 Uhr
13.03.2010 21 Uhr

Rubbellos ins Glück Kabarett mit Ellen Schaller, Andreas Zweigler & Gerd Ulbricht
03./11./18./23./26.03.2010 20 Uhr

Gastspiele
Schwarze Grütze: Bühnenarrest
07.03.2010 / 20 Uhr

Live-Musik in der Kabarettkneipe
06.03.2010 / 21 Uhr

Im Programm sind Änderungen vorbehalten!!

Kartenhotline: 03 71 / 67 50 90
info@dos-chemnitzer-kabarett.de
www.dos-chemnitzer-kabarett.de

Kabarett
„Die Arche“

März

UNSER BESTES STÜCK - EIN FLOTTER DREIER
25. (1. Voraufführung)/
26. (2. Voraufführung)/
27. (Premiere)/29./30./31.

ALLES SUPERHAMMERMEGACOOOL?!
1./6. (21.45 Uhr)/7. (16 Uhr)/10./
15./19./20. (19+21.45 Uhr)

GLÜCKLICH DOOF
2./8.

ZWISCHEN OBER- UND UNTERSCHICHT
4./18.

VON DER PAMPELMUSE GEKÜSST
5.

WIR LACHEN DEN WEG FREI
11.

DIE GROSSE PFLUGSCHAU
12.

KEINANGSTHASSEN
13. (21.45 Uhr)

Vorstellungsbeginn, wenn nicht anders angegeben, um 19.30 Uhr

Domplatz 18, 99084 Erfurt
Kartenservice: 0361-5982924
kasse@waidspeicher.de

www.kabarett-diearche.de

Gruppe
MTS
makaber, taktlos aber sauber

Liedkabarett
mit dem Programm
ECHE MÄNNER

27.2. **Cottbus**, 19.30 Uhr
in der TheaterNative C

5.3. **Kückenshagen** (bei Ribnitz-Damgarten), 20 Uhr in der Scheune

6.3. **Greifswald**, 20 Uhr
im Kulturzentrum St. Spiritus

7.3. **Berlin**, 20 Uhr im Admiralspalast
beim Gedenkonzert
für Franz Bartzsch

13.3. **Gräfenhainichen**, ab 19 Uhr
zur „6. Kultur- und Erlebnisnacht“

19.3. **Ferdinandshof** (bei Torgelow),
20 Uhr im Brandstall

20.3. **Parkentin** (bei Rostock), 20 Uhr
in der Gastwirtschaft Zum Kutscher

25.3. **Löbau**, 20 Uhr
im Hotel Honigbrunnen

26.3. **Königshain** (bei Görlitz), 20 Uhr
im Hotel Zum Firstenstein

27.3. **Bautzen**, 20 Uhr im Burgtheater

Weitere Termine in Vorbereitung.
Änderungen vorbehalten!
Aktuell im Internet:

www.Gruppe-MTS.de

Wenn Männer zu sehr bluten

In unserer WG wohnen die Steffi, die Roxanne, der Axel und ich. Die Steffi hat sieben Gespensterheuschrecken, die Roxanne hat ein Myom, und der Axel hat das Zimmer, in dem unsere Anna versucht hat, sich umzubringen. Das hat nicht geklappt, weil sie statt des Schlafmittels Aufputzpillen von Axels letztem Examen geschluckt hat, die sahen genauso aus. Die Geschichte hat trotzdem die Runde gemacht, und weil das Zimmer angeblich ein schlechtes Karma hat, wollte es keiner. Der Axel hat es schließlich genommen. Er ist Ostfrieser und sagt, bei zu viel Karma macht er sich einen Rotwein auf, gießt Rum rein, erhitzt das Zeug und vernascht es dann auf einer Krankenschwester mit großen Brüsten. Das hilft immer.

Die Roxanne hat außer dem Myom noch ein halbes Kind, das immer eine Woche bei ihr und eine bei ihrem Ex wohnt. Das Kind darf nicht mehr in Steffis Zimmer, weil es eine von den Gespensterheuschrecken essen wollte. Die musste es aber sofort wieder ins Klo spucken, weil die Roxanne ihr Kind vegetarisch hält. Das Kind ist zweieinhalb, emotional hochbegabt und kriegt noch die Brust. Die Brust kriegt das Kind nach dem Mondkalender, und es wird immer ausgependelt, wann die Windel gewechselt werden soll. Das stinkt uns allen ein bisschen, aber Roxanne wohnt schon am längsten da, und ihr Vater hat den Mietvertrag unterschrieben, und darum müssen wir das in Kauf nehmen.

Bisschen kompliziert ist es geworden, seit die Steffi und die Roxanne gemeinsam menstruieren und ein Ritual daraus machen. Sie wollten mich zum Glück nicht mit dabei haben, weil ich nicht die große Göttin des heiligen Eisprungs und der runden Mutterbänder anbeten möchte und ihr meine Tampons opfern will. Ich will auch keine Fresken mit Menstruationsblut an die Badezimmerschalen malen.

Trotzdem haben die beiden mich gefragt, wie ich es finde, dass bei uns jeden Monat etwas unter Schmerzen von uns geht und sich dann wundersamerweise erneuert. Ich habe gesagt, ja, das kenne ich, das ist immer so mit meinem Konto: Erst ist was drauf, dann geht was runter, und dann kommt wieder was drauf.

Der Axel, der das Ganze zufällig mitangehört hat, sagte, er kenne das auch. Steffi und Roxanne waren entgeistert – dann aber auch gleich sehr

begeistert und haben ihn sofort mit in Roxannes Zimmer gezerrt. Wie Axel mir hinterher erzählt hat, haben sie eine Kerze in Form einer Gebärmutter angezündet und ihn gefragt, wieso er in dieses heilige Mysterium eingeweiht sei, in das »Stirb und Werde« der Gebärmutter Schleimhaut und des Eies.

Der Axel hatte das eigentlich ganz anders gemeint mit dem Gehen und Wiederkommen. Er habe, gestand er mir später, dabei an seine Vollräusche gedacht, bei denen er schon oft was verloren hätte (den festen Halt oder die Brille oder die

ben aber keine Ruhe gelassen. Darum haben der Axel und ich jetzt eine Boxershorts von ihm mit Ketchup und Henna und Tomatensaft und Roter Bete gebatikt. Axel hat dann noch Bier zugewogen, in dem er einen rostigen Nagel aufgelöst hat. Axel hat den beiden gesagt, Tampons könne er ja leider nicht tragen, so weit sei er noch nicht. Die beiden sind ausgeflippt vor Begeisterung. »Dürfen wir Schwester zu dir sagen?!«, brüllten sie. Sie sind ja auch in mehreren Internet-Menstruationsforen aktiv. Da haben sie Fotos von Axels Boxershorts eingestellt. Ein Menstruationsmuseum aus Den Haag hat die Hose als Ausstellungsstück erwerben wollen. Axel hat gesagt, unter 10 000 Euro ist da nichts zu machen. Roxanne und Steffi haben die Hose dort zur

Überprüfung durch eine habilitierte Gynäkologin, Frau Dr. Antje Ey van Sprung, hingeschickt. Nach ein paar Tagen kam eine Mail: Es handele sich eindeutig um männliches Menstruationsblut. Es haben nämlich starke Restmengen von Alkohol in diesem nachgewiesen werden können sowie viel Eisen. Man wisse nun also, dass Männer während der Menses noch mehr Eisen als Frauen verlieren. Sie haben Axel die Hose abgekauft, er hat die Knete bekommen und einen Guttschein über Eisenpräparate auf Lebenszeit. Alles nachzulesen auf seinem Blog »Wenn Männer zu sehr bluten« auf Wennmaennerzu-sehrbluten.de.

Neulich hat sich, wie erwartet, das Fernsehen bei ihm gemeldet. Sie haben wissen wollen, ob Axel vielleicht auch Stigmata habe. Axel

hat gesagt, das könne schon sein, er habe da schon so viel auf sich drauf gehabt, dass er sich nicht an alles erinnern

könne. Aber vielleicht habe eine Braut ja auch mal Stigmata geheißt, ja, er habe mal eine Rusin gehabt, die ...

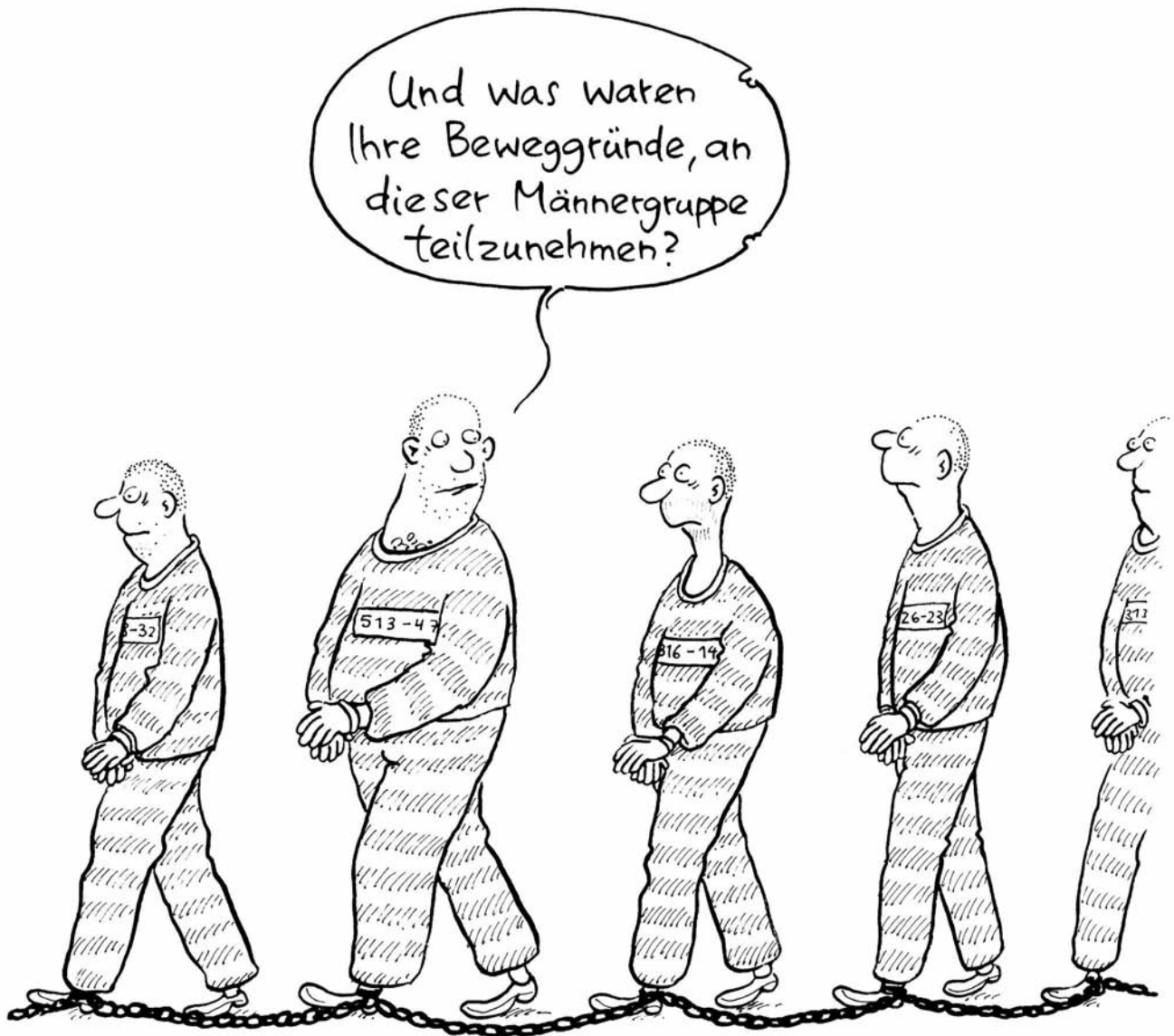
Ich riss dem Trottler den Hörer aus seinen Fingern und flötete, der Axel würde bei Vollmond auch aus dem Nabel bluten. Wir könnten da Fotos schicken, aber alles müsse sehr diskret sein. Die Stigmata seien sehr scheu. Man bat mich flehentlich, ein paar Schnappschüsse rüberzumailen. Nun sind wir wieder am Mixen und Brauen, der Ehrgeiz hat uns gepackt. Denn sein erstes Stigma wird pink bluten, haben wir beschlossen.

FRAUKE BALDRICH-BRÜMMER
ZEICHNUNG: JOHANN MAYR



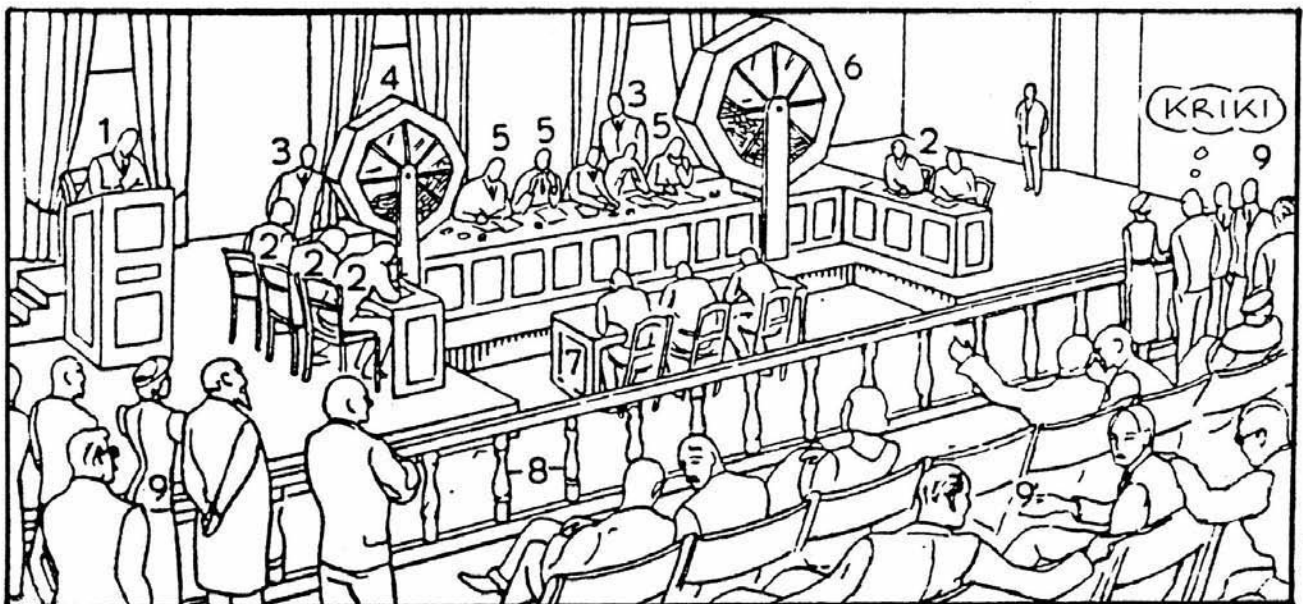
letzte Flasche), aber auch immer was kriegen würde: einen Kater oder eine neue Braut oder den Klodeckel auf den Kopf. Das hat er den beiden nicht so klar sagen wollen, weil er gern als besonders einfühlsam gelten möchte. Darum hat er behauptet, dass er seit Kurzem auch menstruieren. Die beiden waren fassungslos und haben gefragt, ob sie da mal was sehen könnten. Axel, in seiner Erklärungsnot, hat gesagt, es sei noch nicht lange so, und er sei auch noch nicht so frei im Umgang damit. Außerdem habe sein Gynäkologe ihm geraten, es nicht an die große Glocke zu hängen, damit er nicht gleich in eine Talkshow eingeladen werde. Steffi und Roxanne ha-





JOHANN MAYR

WAS WIR WIRKLICH BRAUCHEN :



ENDLICH DEMOKRATISCHE ABSTIMMUNGEN
ÜBER DIE LOTTOZAHLEN !

KRIKI

Wo tut es mir am meisten weh?

Wir schreiben das Jahr 2019. Heute fahre ich mit meiner Schwester Annica zur 3. Etage des Gesundheitszentrums hinauf, weil sie vor dem Supermarkt ausgerutscht und mit dem Kopf an eine Kante geschlagen war. Sie hat eine Platzwunde am Kopf und einen merkwürdig blau verfärbten geschwollenen Daumen.

Die 3. Etage ist vorgesehen für leichte, selbst therapierbare Unfälle und Erkrankungen. Über uns befindet sich das Terminal 4, die Prophylaxestation. Hier war ich am vergangenen Dienstag zum Einführungskurs. Der umfasst außer Gymnastik, Rückenschule, autogenem Training und Selbstmedikation noch den Beschwerdeeinordnungsfähigkeitskurs. Alle Anleitungs-DVDs und Konsolen bekam ich für 300 statt sonst 500 Euro, weil ich den Kurs noch vor dem 18. Geburtstag absolvierte.

In Etage 2 müssen sich Menschen melden, die eine Krankenschwester konsultieren müssen oder gar einen Arzt.

Das Erdgeschoss umfasst ein Notaufgangsterminal mit direkter Verbindung zum Krankenhaus.

Annica und ich betreten das Foyer. In der Mitte der Halle machen wir uns am Leitsystem kundig. Zuerst lesen wir die Checkliste:

»Wir begrüßen Sie im neuen Gesundheitszentrum und wünschen gute Besserung! Bitte befolgen Sie die folgenden Behandlungsschritte in der vorgegebenen Reihenfolge!

1. Mehrere Beschwerden bzw. Wunden zugleich? Entscheiden Sie, welche zuerst behandelt werden muss! Stellen Sie sich die Frage: Wo tut es mir am meisten weh?
2. Gehen Sie an einen Arbeitsplatz am Rand der Eingangshalle und geben Sie die Beschwerden oder Symptome möglichst differenziert ein! Drücken Sie zuletzt die Resultattaste!
3. Sollten Sie mit dem Leitsystem Probleme haben, dann begeben Sie sich in das Wartezimmer! Wir weisen höflichst darauf hin, dass die Konsultation einer Krankenschwester eine Abbuchung von 12 bis 65 Euro zur Folge haben kann. Ihr Gesundheitsteam«

Annica sieht merkwürdig blass aus, und ich bringe sie zu einem freien Computerplatz. Das Blut rinnt von ihrer Stirn, und ich überlege, ob wir lieber ins Terminal 2 wechseln

sollten. Aber ich kenne mich mit Computern ganz gut aus und hoffe, ihr schnell helfen zu können.

In der Schule hatte ich gelernt, dass zuerst Herz- und Kreislaufprobleme und Schocks behandelt werden müssen sowie stark blutende Wunden. Also ziehe ich zuerst die Chipkarte zur Abbuchung durch den dafür vorgesehenen Schlitz und tippe ein: »Leichte Platzwunde an der Stirn.« Sofort werden zehn Fragen am Bildschirm angezeigt. Konzentriert gehe ich alles durch und antworte. Ich drücke die Resultattaste und wir lesen: »Kontrollieren Sie mit ihrer elektronischen Chipkarte (ehem. DDR-Bürger auch Impfaus-

weis) das Datum der letzten Tetanusimpfung und begeben Sie sich dann in Raum 342, um die Wunde steril verbinden zu lassen!«

Ich ziehe Annica in das angegebene Zimmer. Nach zehn Minuten ist die Kopfwunde versorgt. Nun müssen wir uns um ihren Daumen kümmern. Wir setzen uns wieder an den Computer. Ich muss erst einmal abfragen, wie hoch Annicas Monatsbudget noch ist. Es verbleiben 231 Euro. Wir wollen den Daumen trotzdem röntgen lassen. Der Röntgenautomat zeigt an, dass es sich nur um eine Prellung handelt, und wir werden erneut in das Zimmer 342 geschickt. Nach der Behandlung und

dem Ruhigstellen des Daumens verbleiben Annica noch 102 Euro. Wir entscheiden uns, die Schmerztabletten bar zu bezahlen, denn man weiß ja nie, was noch kommt. Ich bin glücklich, dass die Krankenschwester für Annica keinen Arzt konsultieren muss. Immerhin haben wir dadurch 30 Euro gespart.

Als wir die Ausgangstür zum Parkplatz erreichen, steht plötzlich neben uns ein altes Ehepaar. Der Mann tut mir leid, denn er klagt über Bauchschmerzen, und offensichtlich können die beiden nicht mit Computern umgehen. Ich versuche zu helfen, aber wir vermuten, dass die zwei im falschen Terminal sind. Es ist immer dasselbe mit älteren Menschen. Sie checken eine Etage zu hoch ein, um Geld zu sparen. Ich begleite sie zum Computer und erfrage die Beschwerden. Aber der Herr kann noch nicht einmal einschätzen, ob er einen Verdacht auf eine Gallenkolik oder eine Darmverstopfung hat. Mit meinem rechten Arm stütze ich Annica, die immer blasser aussieht und endlich ins Bett gehört. Links hake ich die Frau unter, die ihren Mann abschleppt. Nun versuchen wir, mit dem Personenaufzug in das Terminal 2 zu gelangen.

Als sich die Fahrstuhltür öffnet, haben wir eine Erscheinung – wie aus einer längst vergangenen Zeit: Ein Arzt steht da und fragt, ob wir Hilfe brauchen. Natürlich nicht! Die paar Wehwehchen kurieren wir allein.

SONJA DRECHSEL-WALTHER,
STRASSBERG



Ein Schwein ruft mich an

Guten Tag, Herr Salamon, schön, dass ich Sie heute am Telefon erreiche. Bestimmt sind Sie schon oft durch lästige Werbeanrufe behelligt worden. Das ist natürlich ärgerlich und außerdem verboten. Nun wollen Sie wissen, lieber Herr Salamon, wie Sie sich dagegen schützen können

Aus diesem Grunde haben wir eine Gesellschaft zur Vermeidung und Verfolgung ungerechtfertigter Werbeanrufe gegründet, die Ihnen, Herr Salamon, Schutz und Beratung gewähren kann.

Die Mitgliedschaft in unserer Gesellschaft ist völlig kostenlos, wir erheben lediglich einen Kostenbeitrag für unsere Broschüre »Ein Schwein ruft mich an«. Sie werden sich freuen, wenn Sie für nur 15,99 Euro pro Monat den Wegweiser durch den Paragrafendschungel

erhalten. Sie können natürlich auch ein Abonnement unserer Loseblattsammlung mit einer bildschönen Sammelmappe erhalten, wunderbar in genarbt Leder gebunden, die Beiträge hochwertig auf Glanzpapier gedruckt, zu einem kleinen Aufpreis von 9,99 Euro pro Einlageblatt.

Dieses Angebot ist exklusiv, Herr Salamon. Es geht also nur Ihnen zu. Damit es nicht verfällt, drücken Sie jetzt sofort einfach die Eins, Herr Salamon. Die Eins! Drücken, jetzt!

Wir danken Ihnen, dass Sie uns einige Minuten Ihrer kostbaren Zeit geopfert haben, um unsere Ratschläge entgegenzunehmen. Rechnung folgt. Auf Wiederhören.

ALFRED SALAMON, ILMENAU



ANDREAS PRÜSTEL

Wie ich mal Arbeitgeber war

Damit der Alltag für die trägen und faulen Hartz-IV-Empfänger nicht ganz so langweilig wird, hat sich das Amt einige Highlights für besondere Situationen ausgedacht.

Mein Sohn, Mitglied in unserer familiären Bedarfsgemeinschaft, bekam nach Abschluss der Lehre einen Arbeitsvertrag. Einen Tag nach dessen Erhalt meldete ich das pflichtgemäß meiner Arge und der Familienkasse. Ab diesen Anrufen erhielt ich innerhalb von sieben Kalendertagen viele Briefe, welche insgesamt 24 A4-Blätter beinhalteten. Hochgerechnet auf 10 000 Betroffene ergibt das dann 240 000 Blatt Papier.

Nachträglich zu meinen Telefonaten reichte ich den Sachverhalt noch einmal schriftlich ein. Sicher ist sicher, dachte ich mir. Ich erwähnte, dass sich der Zufluss in die Bedarfsgemeinschaft für den Monat Januar aus 2/3 Lehrlingsgeld und 1/3 anteiligem Lohn zusammensetzt und gleichzeitig Unterhalt und Kindergeld entfallen.

Danach kam Post mit dem Hinweis, dass ich meine Mitwirkungspflicht wahrnehmen müsse. Ich dachte ja, dass ich meine Mitwirkung schon unter Beweis gestellt hatte, aber Leuten wie mir kann man das nicht oft genug sagen.

So will Bearbeiterin A diverse Unterlagen bis zum 8. des Folgemonats haben. Aus gleicher Dienststelle hat Bearbeiterin B schon mal meine Leistungen eingestellt. Sie will eine Überzahlung vermeiden und führt daher lieber eine Unterversorgung herbei. Vielleicht ist diese Verfahrensweise für die Bearbeiter auch einfacher, als hinterher zurück- und nachzurechnen, wie es eigentlich vom Ge-

setzgeber angeordnet ist. Außerdem möchte Bearbeiterin B dieselben Unterlagen wie Bearbeiterin A, allerdings bis zum 15. Um Eintönigkeit zu vermeiden, möchte sie aber noch zusätzliche Informationen. Einige Unterlagen werde ich auch bis dann nicht zur Verfügung haben, da die Zuarbeit der Familienkasse ausbleiben wird und ein Lohnnachweis seitens meines Sohnes bis dahin nicht zu erwarten ist. Die Familienkasse sandte mir statt der Bestätigung über das Einstellen des Kindergeldes lieber auch ein paar Formulare, die auszufüllen sind. Ich frage mich, warum zum Beispiel ARGE und Familienkasse nicht kooperieren können, wo doch alle vernetzt und verkabelt sind.

Kann ich die Formulare nicht termingemäß einreichen, gibt es eben kein Geld. Aber mein Sohn ist durchaus in der Lage, auch einmal ohne ausreichende Nahrung arbeiten zu gehen. Was sein muss, muss sein. Ich werde mir eine Tabelle machen, in welcher ich ausführlich darstelle, wann wer was haben muss. Dann kann ich eben einmal nicht so vor dem Fernseher sitzen mit meinen Zigaretten und der Bierdose.

Ich merke wieder, dass ich lebe! Mein Blut rauscht nur so durch die Adern.

Es macht mich glücklich zu wissen, dass ich durch die Änderung in meiner Bedarfsgemeinschaft mindestens drei Menschen Arbeit gebe. Ein bisschen fühle ich mich jetzt sogar als Arbeitgeber, einer von den guten, selbstlosen, die sich für ein Einkommen, das in meinem Fall exakt die Höhe der Hartz-IV-Alimente erreicht, den Popo aufreißen.

INA WANDERER, SAALFELD

BABY-NAHRUNG

Aptamil	ab 11,95
Hipp	500g/600g-Packung ab 5,95
Humana	500g/600g-Packung ab 6,55

Folgemilch BIO schon ab **5,95**

Anfangsmilch

Angebot **LANGER vital**

ALOE VERA Frischpflanzen-Direktsaft

Der reine Pflanzensaft aus dem Gel des Blattinneren der „Barbadensis-Miller“.

Eine wertvolle Nahrungsergänzung zur ausgewogenen Ernährung.

1000ml-Flasche

nur **16,50***

TOP-ANGEBOT

Diabetiker Teststreifen 50 Streifen

- Ascensia Elite
- Contour
- ACCU-CHECK/Aviva
- One Touch Ultra
- GlucoMen

statt ~~30,95~~

nur **27,95***

ACCU-CHEK® Sensor Comfort

Contour®

50 SENSOREN

ZUR VERWENDUNG MIT GRUNDZUCKERMESSEGERÄTEN CONTOUR® UND CONTOUR® LINK VON BAYER

*plus Porto (ab 3,95 Euro)

LANGER®
PHARMA GmbH

Am Ortsrand 7 · 26188 Edewecht · Tel. 0 44 86 / 82 08 · Fax · 88 08

E-Mail: langer@arad.de

www.langer-pharma.de · www.arad.de

Seit Mitte Oktober geht das pakistanische Militär im benachbarten Stammesgebiet Süd-Waziristan in einer Bodenoffensive gegen die Taliban vor, doch reist die Gewalt nicht ab.

Zug ausgefallen?

Aus: »Berliner Zeitung«
Einsender: Bernhard Rauche, Berlin

+++ Im Central Park leben viele Eichhörnchen. Die sind so zahm, dass ihnen die Besucher aus der Hand fressen +++ Mit acht Millio-

Und mit dem Puschelschwanz wippen.

Aus: »Neue Post«
Einsender: B. Rölke, Premnitz

Amtsgerichtes. Zusammen mit der Staatsanwältin und einem weiteren Mitarbeiter wurde der 27-Jährige in Handschellen abgeführt.

Gangster unter sich.

Aus: »Ostseezeitung«
Einsenderin: Erika Wenglikowski, Elmenhorst

Lara Schmidt
Aral Aktiengesellschaft

PS: Ihre Aral Tankstelle in Ihrer Nähe:
Odenthaler Str. 205, 51467 Bergisch Gladbach

Frau
Anneliese Z
13051 Berlin

Tanken muss sich wieder lohnen!

Aral-Werbung, Einsender: Bernd Zimmermann, Berlin

von sich: „Das ist für mich noch ganz weit weg.“ Auf jeden Fall würde man Fußball-Geschichte schreiben im hohen Morden, denn das

Foul!

Aus: »Freie Presse«
Einsender: M. Warnk, Mülsen

Ein Feuer in einem Kölner Sterbehospiz hat in der Nacht zum Samstag drei Menschen ums Leben getötet und drei Bewohner

Bzw. in die Grube beißen lassen.

Aus: »Frankfurter Rundschau«
Einsender: Bert Hammelmann, Kelkheim

Caritas Führer ist Dozentin für Pädagogik und kreatives Schreiben und die Schwester des Leipziger Nicolaikirchenfahrers

Pfarrerlaubnis vorhanden.

Aus: »Thüringische Landeszeitung«
Einsender: Udo Hopf, Gotha

Man kann also sagen: Das nunmehr dritte Bestattungsunternehmen in Ohrdruf trägt zur Belebung des Stadtzentrums bei.

Mit einem Tag des offenen Sarges.

Aus: »Thüringer Allgemeine«
Einsender: Bernd Kallenberg, Ohrdruf

without control. Eighth please on it, that the wingwheel with burning candle always rotates. If the

keinesfalls unbeaufsichtigt. Achten Sie bitte darauf, dass sich das Flügelrad bei brennender Kerze immer dreht. Sollte

The English is beeightly!

(Beachtliches Englisch!)
Sicherheitshinweis der Firma »Graupner-Holzminiaturen«, Crottendorf, Einsender: Roland Itschner, Mannheim

Fliegen Sie nach vorn und Anschlag. Der Hubschrauber wird eine langsame Geschwindigkeit nach vorn, wenn eine sanfte Uhrzeigersinn drehen wird. Um es stoppen. Es ist ausreichend, um eine kurze gegen den Uhrzeigersinn wiederum Befehl. Mit diesem Flug alternating Technik, Der Hubschrauber kann richtet sich überall und kommen zurück zu seiner Ausgangsposition.

Warnung

Wenn es Absturz mit dem Messer und dann nicht mehr drehen. Bei niedrigen Druck oder über das Ladegerät oder über "Push". Und dann Helikopter Akku wird automatisch schützen. Es wird erscheint Phänomene der Macht aus Funktion und keine Funktion. Bitte öffnen Sie die Anweisungen auf dem aus-und wieder wird es wie gewohnt.

Unverständlichkeit ist schon wie gewohnt.

Bedienungsanleitung eines Modellhubschraubers aus China, Einsender: Jürgen Kahl per E-Mail

Sorge: „Wir setzen auf Verständigung, feiern sogar Weihnachten mit den Berlinern“, sagt Yussuf Yilmaz, Haumeister der Moschee. „Diese Abstimmung

Aber hinterher gibt's Keile!

Aus: »Berliner Kurier«
Einsender: Rainer Schwarz, Berlin

Außenministerin Hillary Clinton betonte in einem Interview, es sei zwar wichtig, Obama und andere Al-Qaida-Führer entweder zu fangen oder zu töten. Aber ob-

Man muss nehmen, was man kriegt.

Aus: »Süddeutsche Zeitung«
Einsender: Peter Woerner, Ulm

Ulla Kelch hat vielen Wildenfelsern Lesen, Schreiben und Rechnen gelernt –

Aber nicht alle.

Aus: »Freie Presse«, Einsenderin: Dr. Helgard Schubert, Zwickau

Klavier verkauft Musikpädagoge!

Na, wenn er so falsch spielt ...

Aus: »Märkische Allgemeine Zeitung«
Einsenderin: Inge Bonk, Königs Wusterhausen

Lehrte (dpa). Ein Reisebus aus Polen ist gestern auf der Autobahn 2 in Flammen ausgegangen. Die beiden Fahrer erlitten

Spart die Feuerwehr.

Aus: »Dresdner Neueste Nachrichten«
Einsender: J. Bursian, Ottendorf-Okrilla

Achtung: Gast

Bitte nicht Vorschlags der offenen Tür für Ihre Sicherheit und unsere Vielen Dank, dass Sie Management

Und bitte, dass Sie Verstehen!

Hotelinschrift in Kalifornien
Fotografiert von Damaris Stiegler, Taura

Weihnachtsgans

»Zwischen Frühstück und Gänsebraten«

von Entertainer Heinz Quermann

1 junge Gans	1 TL Beifuß
4–5 Kilogramm Salz	4–5 große, saure Äpfel
Pfeffer	2 Zwiebeln
1 Strauß Petersilie	2 EL Mehl

Und wo sind die 10 Kilo Knoblauch?

Kochbuch aus dem Eulenspiegel-Buchverlag
Einsender: Siegfried Löschner, Hamburg, u. a.

SEK stoppt Flucht auf Damenrad

Folge der Finanzkrise!

Aus: »Express«, Einsender: Dr. Josef Bünger, Köln

Das gibt's nur bei uns!

Heute Vitamin D-Mangel, morgen schon Bluthochdruck.

Jetzt zugreifen!

Aus: »Frankenpost«, Einsender: Otwin Neumann, Trogen

gegangen. Außergewöhnlich, dass Tunay Torun schon nach drei Monaten das 1:0 für den HSV besorgte. 30 Sekunden zu-

Man muss nur warten können.

Aus: »Mainzer Wochenblatt«
Einsender: Hans-Jürgen Biedermann, Mainz



20.10 Weihnachtsansprache des Bundespräsidenten

(links).

Aus: »nur TV«, Einsender: U. Hoppe, Magdeburg

wurde nun erwerbsunfähig und bekam eine Invalidenrente. Nun siegte ich Jahr für Jahr vor mich hin. Die ständigen ärztlichen

Wie der Sozialismus.

Aus dem Buch »Die Brücke auf meinem Lebensweg«
von C. M. Mickoleit
Einsenderin: Renate Frankenberg, Halle/S.

Toyotas Speerspitze: Nicolas Gibon im Mitsubishi Landcruiser

Und Mercedes im Trabi.

Aus: »Motorsport aktuell«, Einsender: Axel Tottewitz, Karlsruhe

Ältere Flachdächer sind schon bei Schneehöhen von 30 bis 35 Zentimeter einsturzgefährdet. Darauf weist der Landkreis hin. Eigentümer solcher Dächer sollten von Fachleuten geräumt werden.

Damit sie keinen Dachschaden kriegen.

Aus: »weser-kurier.de«, Einsenderin: Beate Ellmers, Bremen

Polnische Polizei ersetzt Esel

Besser als zu gar nichts nütze.

Aus: »Bild am Sonntag«
Einsenderin: Ursula Friese, Leipzig



Ablenkung in der Celler Justizvollzugsanstalt: der Gefangene Dirk Lubitz beim Skatturnier

„Senftenberg“ zu geben. Zwei Jahre später gab es dann eine Verwaltungs- und Gebietsreform, durch die Calau wieder eine Kreisstadt wurde.

Halleluja.

Aus: »Lausitzer Rundschau«
Einsender: Harald Gleisner, Brieske



Gut Holz!

Aus: »Cellesche Zeitung«, Einsenderin: Annegret Buse, Celle

Staatssicherheit – im Originalzustand zu besichtigen sind. 20 Tausend MfS-Mitarbeiter der DDR – Bevölkerung wurden von hier aus mit unglaublich perfiden Methoden bespitzelt. Mit tiefem Schweigen und in Gedanken versunken, haben

Die auch noch!

Aus dem Amtsblatt des Landkreises Bautzen, Einsender: Manfred Vogel, Kamenz

► TODESFALL BEI DAKAR-RALLYE

Der deutsche Rallye-Fahrer Mirco Schultis hat nach seinem tödlichen Unfall bei der Rallye Dakar das Rennen aufgegeben.

Völlig überraschend!

Aus: »Sächsische Zeitung«
Einsenderin: Simone Müller, Dresden, u. a.

Für 400-Euro-Jobber lohnt es sich, in eine Beschäftigung am unteren Rand der Gleitzone zu wechseln – also etwa in einen 401-Euro-Job. Das geht aber nur als Haupttätigkeit, also beispielsweise für Hausfrauen, nicht jedoch als Nebenjob für Arbeitnehmer, die bereits ein an-

Dann aber Schlag auf Schlag.

Aus: »Sächsische Zeitung«
Einsender: J. Witte, Dresden

In der schmerzlichen Stunde des Abschiednehmens durften wir nicht einmal erfahren wieviel Liebe, freundschaft und Wertschätzung unserer lieben mana und Oma, entgegengebracht wurden.



DANKE für die Anteilnahme, die uns ducrth stillen Händedruck, Wiort, Scheift, Blumen und Geldzuwendungen erwiesen wurde.

Extra-Dank für die aufheiternden Druckfehler!

Aus: »Sächsische Zeitung«
Einsender: Th. Hebold, Pirna



Liefern Sie uns zu
nebenstehender
Zeichnung eine witzige
Unterschrift.
Für die drei originell-
sten Sprüche berappen
wir 16, 15 und 14 €.

LMM-Adresse:
Eulenspiegel,
Gubener Straße 47,
10243 Berlin
oder per E-Mail an:
verlag@eulenspiegel-zeitschrift.de
Absender nicht
vergessen!
Kennwort: LMM 1448
Einsendeschluss:
8. März 2010

LMM-Gewinner der 1447. Runde



Einen Schluck aus der Pulle bekommen:

»Das Öl wieder
nur in die Haare,
Karl-Theodor?«

UTE SCHREIBER,
WERNIGERODE

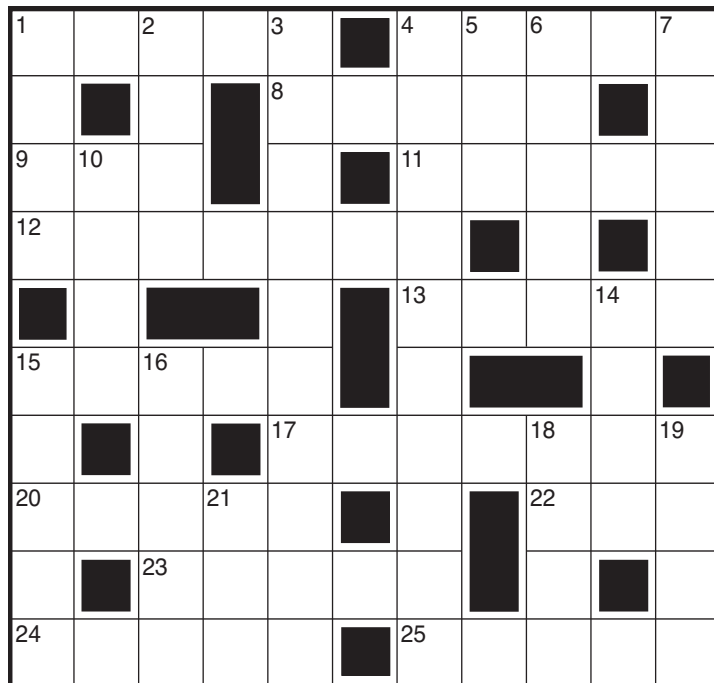
»Wenn Sie mir das
Bett verkaufen wol-
len, müssen Sie sich
schon etwas mehr
anstrengen!«

KARSTEN WOYDOWSKI,
BERLIN

»Liebling! Die blauen
Pillen mit viel Was-
ser nehmen (und
dann schnell auf den
Rücken drehen)...«

DR. PETER MEINFELDER,
SAALFELDER HÖHE

ZEICHNUNGEN: HEINZ JANKOTSKY



Waagrecht: 1. kommt aus der
Lockerung, 4. ausgehöhlter Fotozyklus,
8. Computerpost der E-Klasse, 9. Ende
jeder Sache, 11. sächsisches Gewässer,
12. steht im Hausrederecht, 13. Sohn
der Frau des Bruders, 15. K.O. eines
berühmten Opernhauses, 17. Kriechtier
im Gehörgang, 20. Frühlingsfest ohne
O-Ton, 22. Inhalt des Mediums,
23. Laufvogel auf dem Duz-Fuß,
24. das übliche Los, 25. Unrechts-
staatsmaßnahme.

Senkrecht: 1. schwertragender Mee-
ressäuger, 2. steinernes Zahlungsmittel,
3. 1000 kg Niederschlag, 4. christliches
Symbol aus dem Nähkasten, 5. Innerer
des Koienkels, 6. ausgeweidetes Klein-
schiff, 7. muskulöses Spannungsele-
ment, 10. inhaltsloser Hurentango,

14. laut Heinz Erhard fährt damit der
alte Lord, 15. steckt in der Inkasan-
dale, 16. zu bösem Spiel gut, 18.
Ernährer europäischer Fußballfunk-
tionäre, 19. entkernter Miesling,
21. wenn gut, dann teuer.

Auflösung aus Heft 2/10:

Waagrecht: 1. Tango, 4. Risper,
7. Duo, 8. Ibuse, 11. Clift, 13. Pana-
mahut, 15. DEFA, 17. Zeit, 19. Depos-
itar, 24. Chile, 25. Agame, 26. Lot,
27. Ehmke, 28. Zeuge.

Senkrecht: 1. Trip, 2. Neun, 3. Odem,
4. Roch, 5. Saite, 6. Extra, 9. Base,
10. Sattel, 12. Ludwig, 14. Argo, 16.
Fram, 17. Zacke, 18. Idiom, 20. Pele,
21. Satz, 22. Tabu, 23. Rebe.

Meisterwerke Kunst von Eulenspiegel-Lesern, gediegen interpretiert

Verkehrte Welt

Im Sterben liegt Frau Müller-Schmidt.
Nun kriegt sie voll Verzweiflung mit:
»Die Rente war doch viel zu klein,
wie komm ich in die Erde rein?« — — —
Die Nachbarin erkundigt sich:
Nein, ein Sozialfall ist das nicht!
Die Frau vom Amt sagt: »Tut mir leid,
für sowas liegt kein Geld bereit.
Der Staat hat jetzt ganz andre Qualen:
Die Abwrackprämien sind zu zahlen.« — — —
Frau Müller-Schmidt denkt hin und her:
»Ja, wenn ich jetzt ein Auto wär,
dann würde die Bestattung klappen
und Vater Staat das Geld berappen.
Jedoch ein Mensch, nach dem Erkalten,
kann Abwrackprämie nicht erhalten!
Für ihn gibt es kein Sterbegeld!
Na? — Ist das nicht verkehrte Welt???«

INGE SURGIES

Eine verkehrte Welt meint die sterbende Frau Mül-
ler-Schmidt ausgemacht zu haben. Der Allerwelts-
name der offenbar älteren Dame impliziert, dass
jeder diese verkehrte Welt ausmachen könne.
Doch ist dieser Schluss bei weitem nicht so ein-
gängig, wie die zugegeben sauberen Reime der Au-
torin suggerieren, denn die ausgewiesene Feind-
schaft zwischen Auto hier und Mensch da ist eine
rein konstruierte: Der Mensch tritt mit dem Auto
nicht in Konkurrenz. Was die Autos können, ver-
mag der Mensch nie zu leisten.

So entbehrt auch die am System, vertreten durch
»die Frau vom Amt«, geäußerte Kritik jeglicher
sachlichen Grundlage. Denn Abwrackprämie kas-
siert nur, wer sich einen Neuwagen zulegt. Und dass
nur der einen alten Menschen »abwracken« darf,
der für Nachwuchs sorgt, kann doch nur die
zehnköpfige Migrantenfamilie wünschen.

Eine materielle und unmenschliche Sicht auf die
Dinge, die den wahren politischen Charakter des
Gedichts offenlegt. Schon zu Beginn zeigt sich die
Grundeinstellung, die nicht eine verkehrte Welt
offenbart, sondern ein verkehrtes Weltbild, das sich
begründet in Ressentiment und Neid: Die Rente
war zu klein, alle anderen haben mehr als ich – der
typische Jammer der Zukurzgekommenen.

Doch wozu dient die Rente? Zum Erwerb des
Lebensnotwendigen im Alter. Nicht zum Stillen
der Bedürfnisse der Toten. Sollen die Leistungs-
träger in dieser Gesellschaft nun auch noch für
die aufkommen, um die sich nur noch Gott küm-
mern kann? Dass Menschen diese Rolle ausfüllen,
können nur Kommunisten wünschen. Wer für sei-
nen Tod nicht privat vorsorgt, hat den Begriff von
der Solidargemeinschaft falsch verstanden.

T. SCHMID

Schlägerei am Kiosk um den letzten *Eulenspiegel*?



Pferdehaarallergiker abonnieren.

www.eulenspiegel-zeitschrift.de
abo@eulenspiegel-zeitschrift.de
oder tel. werktags von 9-17 Uhr:
(0 30) 29 34 63 17 und -19

»Eulenspiegel«-Abo-Bestellschein

- ☐ »Eulenspiegel«-Abo für 28 Euro im Jahr (Ausland 36 Euro)
☐ »Eulenspiegel«-Premium-Abo für 33 Euro im Jahr (Ausland 41 Euro)
inkl. E-Paper und Archiv-Nutzung
- ☐ ab dieser Ausgabe ☐ kommender Ausgabe ☐ Termin: _____

Empfänger des Abos ist:

Vorname, Name

Straße, Nr.

PLZ, Wohnort

E-Mail (notwendig bei Premium-Abo)

Zahlungsweise:

- ☐ per Abbuchung ☐ per Rechnung

Bankleitzahl

Bankinstitut

Konto-Nr.

Kontoinhaber

Datum, Unterschrift

Nur bei Geschenk-Abos:

Ich übernehme die Kosten für das Abo:

Vorname, Name

Straße, Nr.

PLZ, Wohnort

Telefon oder E-Mail (für evtl. Rückfragen)

- ☐ Ich wünsche eine Geschenk-Urkunde (zzgl. 2,50 Euro)

Das 1. Heft u./o. Urkunde ☐ soll beim Beschenken
☐ bei mir eintreffen.

Termin

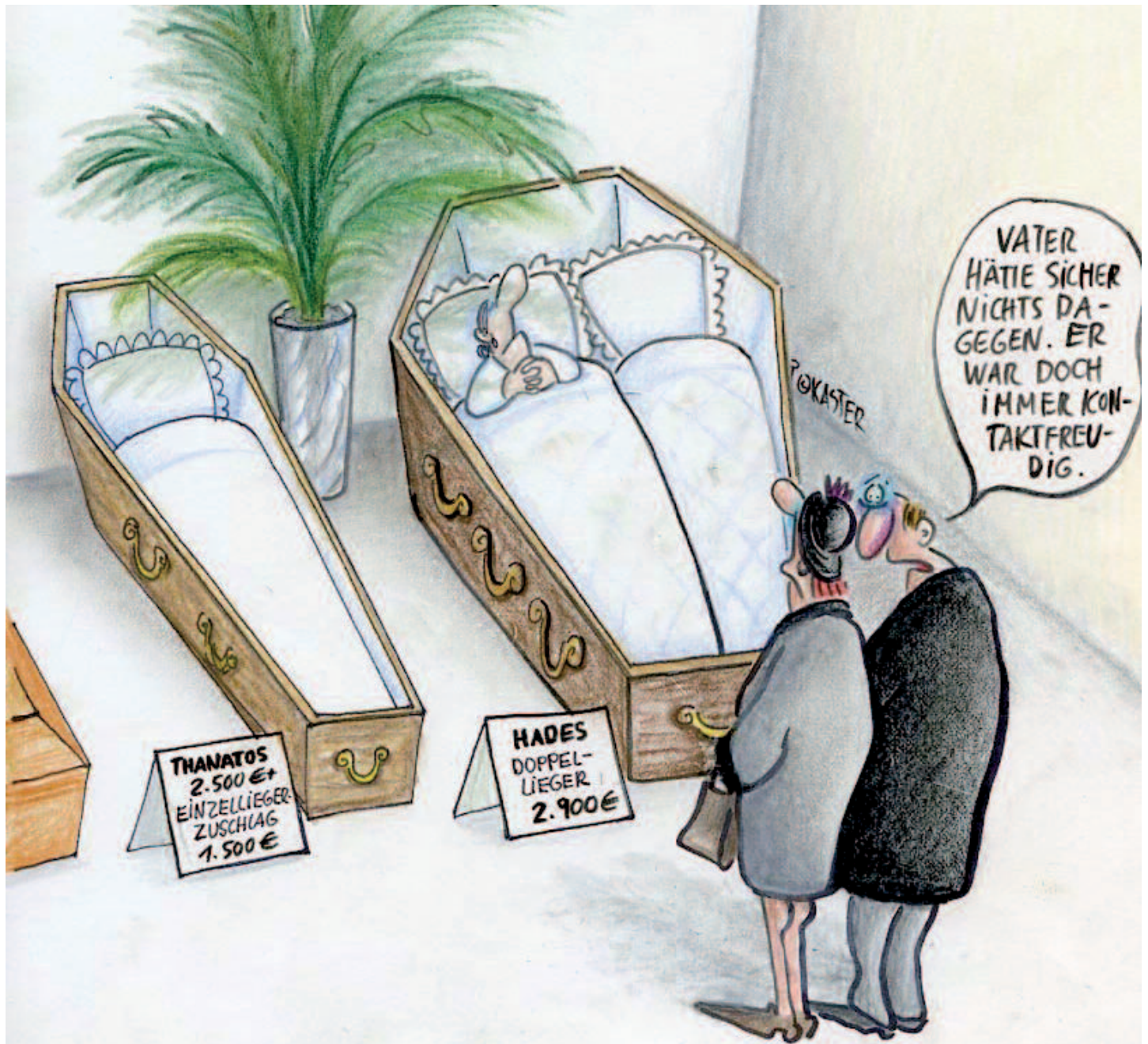
- ☐ Geburtstag am _____
☐ am _____

Meine Abo-Prämie

- ☐ Buch: Ohne Theo nach Lodz
☐ CD: Lachen und lachen lassen
☐ 10-Euro-Gutschein Eulenspiegel-Laden

Der Preis schließt die MwSt. und die Zustellgebühr ein. Das Abo verlängert sich um den bestellten Zeitraum, wenn es nicht 4 Wochen vor Ablauf gekündigt wird.
Widerrufsgarantie: Diese Bestellung kann ich binnen 14 Tagen widerrufen.

Geschenk-Abos enden automatisch.



PETRA KASTER

Herausgeber

Hartmut Berlin, Jürgen Nowak

Geschäftsführer und Verlagsleiter

Dr. Reinhard Ulbrich
verlag@eulenspiegel-zeitschrift.de

Redaktion

Dr. Mathias Wedel (Chefredakteur)
 Dr. Reinhard Ulbrich, Gregor Füller
redaktion@eulenspiegel-zeitschrift.de

Gestaltung & Satz

Michael Garling
 Tel.: (0 30) 29 34 63 18
grafik@eulenspiegel-zeitschrift.de

Redaktionssekretariat

Martina Kremer
 Tel.: (0 30) 29 34 63 11
 Fax: (0 30) 29 34 63 21
verlag@eulenspiegel-zeitschrift.de

Anzeigenleitung

Dr. Peter Keller
 Tel.: (0 30) 29 34 63 14
 Fax: (0 30) 29 34 63 22
anzeigen@eulenspiegel-zeitschrift.de

Vertriebs- und Marketingleitung

Julia Reinert
 Tel.: (0 30) 29 34 63 16
 Fax: (0 30) 29 34 63 21
vertrieb@eulenspiegel-zeitschrift.de

Druck

möller druck und verlag gmbh, Berlin

Ständige Mitarbeiter

Frauke Baldrich-Brümmer, Utz Bamberg, Beck, Harm Bengen, Franz Bierling, Matthias Biskupek, Lo Blickensdorf, Peter Butschkow, Carlo Dippold, Rainer Ehrh, Ralf-Alex Fichtner, Matti Friedrich, Burkhard Fritsche, Arno Funke, Gerhard Glück, Barbara Henniger, Renate Holland-Moritz, Frank Hoppmann, Rudi Hurzlmeier, Michael Kaiser, Christian Kandeler, Florian Kech, Dr. Peter Köhler, Andreas Koristka, Kriki, Cleo-Petra Kurze, Ove Lih, Werner Lutz, Peter Muzeniec, Nel, Robert Niemann, Michael Panknin, Ari Plikat, Enno Prien, Andreas Prüstel, Erich Rauschenbach, Ernst Röhl,

Reiner Schwalme, Felice v. Senkbeil, André Sedlaczek, Guido Sieber, Klaus Stuttmann, Atze Svoboda, Peter Thulke, Freimut Wössner, Dr. Thomas Wiczorek, Martin Zak

Für unverlangt eingesandte Texte, Zeichnungen, Fotos übernimmt der Verlag keine Haftung (Rücksendung nur, wenn Porto beiliegt). Für Fotos, deren Urheber nicht ermittelt werden konnten, bleiben berechnete Honoraransprüche erhalten.

Blumenspenden, Blankoschecks, Immobilien, Erbschaften und Adoptionsbegehren an: Eulenspiegel GmbH, Gubener Straße 47, 10243 Berlin

Abonnement-Service

Eulenspiegel GmbH
 Christiane Reinicke, Anke Reuter
 Gubener Str. 47, 10243 Berlin
 Tel.: (0 30) 29 34 63 17
 Tel.: (0 30) 29 34 63 19
 Fax: (0 30) 29 34 63 21
abo@eulenspiegel-zeitschrift.de

Der nächste *Eulenspiegel* erscheint am 25. März 2010 ohne folgende Themen:

- **Salzknappheit:** Fernsehkoch Horst Lichter steigt auf Sand und Kies um – werden die Gäste den Unterschied merken?
- **Niederlage:** Vertragsverlängerung mit dem DFB gescheitert – brachte Jogi Löws Forderung nach einem Privatfrisör das Präsidium auf die Palme?
- **Brumbrumm:** Kaputte Bremsen und klemmende Gaspedale – wollte Toyota die japanische Kamikaze-Tradition wiederbeleben?



Rügen



Ruhe genießen – Natur erleben

Ein kleines
reetgedecktes Hotel
in einmalig schöner Lage
direkt am Wasser.

Gemütliches Restaurant,
anerkannt gute regionale
Küche

Stellplätze am Haus, ganzjährig geöffnet

Familie

D. und G. Simanowski
Dorfstraße 15
18586 Moritzdorf
Ostseebad Sellin
Tel. (03 83 03) 1 86
Fax (03 83 03) 1 87 40
www.hotel-moritzdorf.de



... hat die
größte Sau
von Rügen.

Ferien auf dem
Bauernhof.

Spargel und
Pellkartoffeln
essen.



Bauer Lange
Hof Nr. 37 · 18569 Lieschow auf Rügen
Ruß (03 83 05) 55 117
www.bauer-lange.de
eMail info@bauer-lange.de

Bag to the roads

Eulenspiegels Reisetasche



Ich hab Dir ja gesagt,
es sieht aus wie bei Google-Earth!



TOM FIEDLER

- 5 Sieben Zeichen, an denen Sie merken, dass Sie den falschen Urlaubsort gewählt haben LO BLICKENS DORF
- 6 Die Fahrt ins Ungewisse REINHARD ULBRICH
- 7 Reiseweltmeister on Tour ERNST RÖHL
- 8 Lecker speisen anderswo CARLO DIPPOLD

- 10 Luftkampf am Boden MICHAEL KAISER
- 12 Als Türst in Istanbul PETER KÖHLER
- 14 Urlaub bei Erwin WERNER LUTZ
- 15 Die Urlaubsplanung - Die Welt ist schön - Endlich Stau-Ende! PETER KÖHLER
- 16 Keine ruhige Kugel THOMAS SCHAEFER

Urlaub in SKANDINAVIEN



HURTIGRUTEN



HURTIGRUTEN GRUPPENREISEN

GEMEINSAM MEHR ERLEBEN - ZUSAMMEN MEHR ENTDECKEN

Bergen- Kirkenes-Trondheim, 03.-14. April 2010
ab Kiel m. Colorline, Bergenbahn, MS Richard With,
Vollpension (exkl. Getränke), Rückflug an Berlin,
Doppelaußenkabine (Deck 3), 2.205,- € p. P.

Ferienhäuser, Fähren, PKW-Rundreisen, Wildmark

Empfehlung für weitere Gruppenreisen:

- Südwestschweden, 5 Tage im Mai (Bustour)
- Stockholm, Dalarna, 5 Tage im August (Flug/ Bus)
- Hurtigruten, 13 Tage im September (Flug/ Schiff)

Reisebüro „Skandinavien direkt“

www.skandirekt.de

Tel. 03834-594810

greifswald@skandirekt.de

Milch für Kubas Kinder

„Natürlich wird die Hilfe von Cuba Sí nicht alle unsere Probleme lösen – aber es ist nicht nur die materielle Hilfe, sondern dass es Menschen in anderen Teilen der Erde gibt, die an uns und unsere Probleme denken. Das ist das, was zählt.“ So fasste ein Einzelbauer auf unserem Projekt in Pinar del Río in einem Satz zusammen, warum die Hilfe von Cuba Sí für die Kubaner so bedeutend ist.

Zwischen 2006 und 2008 konnte die Milchproduktion auf Kuba um fast 50 Prozent auf über 400 Millionen Liter pro Jahr gesteigert werden. Die Milchprojekte von Cuba Sí sind fester Bestandteil dieser positiven Entwicklung. Unser Projekt in Pinar del Río, das erstmals neben ganzen Betrieben auch einzelne Produzenten einbezieht, unterstützt zurzeit bereits über 40 Familien bei der Kleintieraufzucht und dem Anbau von Gemüse und Knollenfrüchten.

Um diese erreichten Erfolge langfristig sichern zu können, bitten wir um Spenden (auch mit Dauerauftrag):

Sonderspendenkonto beim Parteivorstand DIE LINKE/Cuba Sí,
Nummer 13 2222 10, Berliner Sparkasse, BLZ 100 500 00,
Verwendungszweck: Milch für Kubas Kinder
(Spendenbescheinigung auf Wunsch)

Cuba Sí

Kleine Alexanderstraße 28
10178 Berlin

Telefon: 030-24 009-455, -456

Fax: 030-24 009-409

E-Mail: berlin@cuba-si.org

Internet: www.cuba-si.org

AG in der Partei DIE LINKE

Zeichen, an denen Sie merken, dass Sie den falschen Urlaubsort gewählt haben

1. Man will in Norwegen die Fjorde sehen, erfährt aber, dass »diese Tierchen sehr scheu sind!«
2. Der Kapitän des Traumschiffs verkündet, dass sein Schiff 15 Knoten macht, er aber nicht weiß, wie er die ganzen Knoten wieder aufkriegen soll.
3. Man entdeckt in einem schwer zugänglichen Dorf im Dschungel von Papua-Neuguinea Läden von McDonald's, H&M, Starbucks und Aldi.
4. Du entdeckst Kakerlaken im Hotelessen und der herbeigerufene Ober sagt zu den Kakerlaken: »Was fällt euch ein! Marsch, ab in die Küche!«
5. Man bestellt Tzaziki, bekommt aber Tsunami.
6. Der Liftboy weigert sich, in den achten Stock zu fahren, weil es ein Umweg ist.
7. In deinem Hotel wohnen Stefan und Claudia Effenberg ... Lo



UWE KRUMBIEGEL

Vorsicht bei Billig-Navigationssystemen aus China

Anzeige

EIN HAUS MIT BESONDEREM AMBIENTE

Es erwartet Sie ein romantisches First-Class-Hotel in einem grünen Stadtteil von Berlin, ruhig und verkehrsgünstig gelegen. Die Meisterküche verwöhnt Sie täglich mit Gaumenfreuden deutscher und regionaler Kochkunst.



IHR HOCHZEITSHOTEL

- Hochzeitsarrangements,
- Familienfeiern im großen und kleineren Rahmen
- Krimidinner
- Klassentreffen
- kulinarische Arrangements zu den Festtagen,
- Firmen-Events und Tagungen

Ballsaal



Restaurant-Bar



1a-PARK-HOTEL BERLIN Schloss Kaulsdorf

SPEZIELLE OFFERTE FÜR LESER DES »EULENSPIEGEL«

Buchbar nach Verfügbarkeit: 5. 3. - 12. 5. und 1. 7. - 29. 8. 2010

**2 Übernachtungen, inkl. Frühstücksbuffet
1 Begrüßungsdrink**

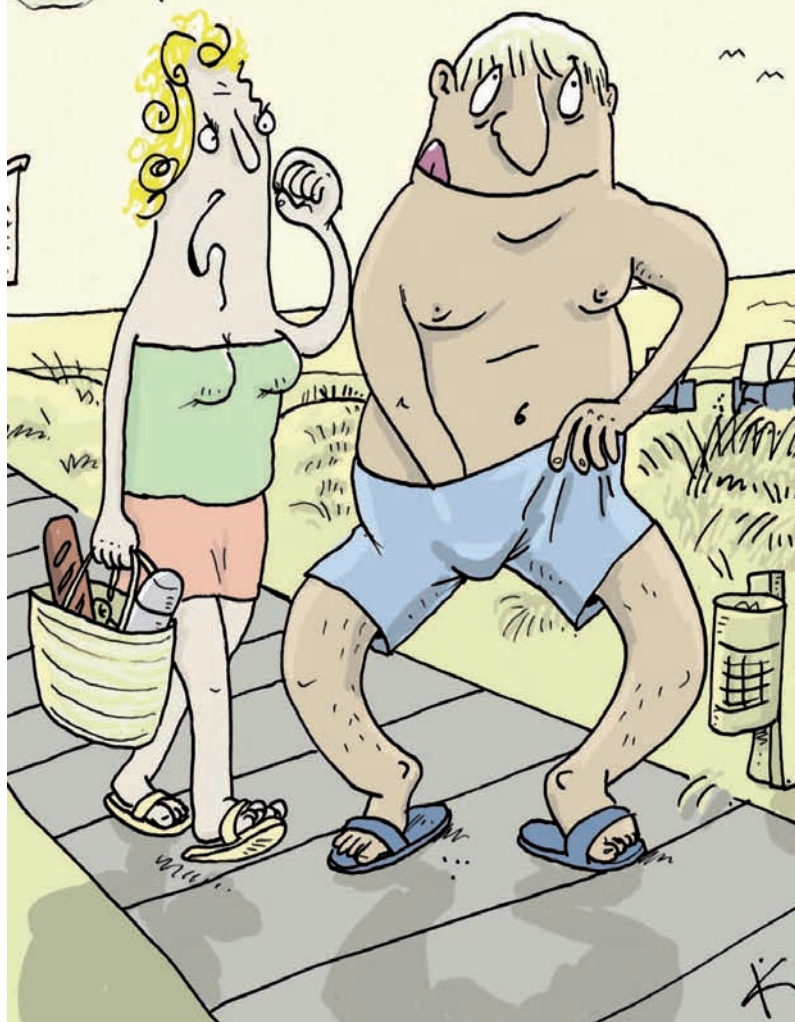
für 1 Person im EZ: 142,00 Euro, Verlängerungsnacht - 68,00 Euro
für 2 Personen im DZ: 176,00 Euro, Verlängerungsnacht - 80,00 Euro

Bei Anreise bitte Anzeige vorlegen

Brodauer Strasse 33 · 12621 Berlin-Kaulsdorf
Tel: (0 30) 56 59 50 · F.: (0 30) 56 59 52 22

besondere Hinweise :
kostenfreie Parkplätze am Hotel, S-Bahn: 300 Meter

KANNST DU NICHT
ZU HAUSE KONTROLLIEREN,
OB DU ALLES DABEI HAST?!



MATTHIAS KIEFEL

Endlich ist es wieder so weit: Wir brechen mit unserem Auto zur größten Abenteuerfahrt seit langem auf!

Gleich nach dem Start wartet schon die erste Herausforderung. Es geht eine rutschige Schräge hinauf ins Dunkel. Alle Lampen des Fahrzeugs bemühen sich, die Finsternis zu durchdringen. Ein kurzer Blick noch ringsum in alle Spiegel, dann geht es über holprigem Untergrund weiter: Es reißt, ruckelt und zerrt an unseren Radlagern, dass die Schrauben nur so knarzen und die Gummimanschetten stöhnen. Auch die Federbeine geben ihr Bestes. Dann scheint sich alles zu beruhigen, aber urplötzlich muss die Bremse bis zum Anschlag durchgetreten werden. Fast scheinen ihre Beläge zu qualmen, so heftig ist die Beanspruchung. Selbst die Handbremse muss noch einen Beitrag leisten. Hoffentlich reicht unser Reifenprofil, um hier sicher

Die Fahrt ins Ungewisse

Urlaub für Nervenstarke

zum Stillstand zu kommen. Kaum ist dies erreicht, ertönen unerwartete Klopfg Geräusche von unten! Gibt es dort womöglich Rost, der die Karosserie nun instabil werden lässt? Bange Minuten verstreichen, doch es bleibt keine Zeit zum Fürchten. Die Lenkung wird jetzt nämlich aufs Äußerste beansprucht: Linksrum, rechtsrum – ruckelt da was? Nein, zum Glück bleibt unser Wagen unter Kontrolle. Trotzdem weiß man nicht, was unter solchen Extrembedingungen alles passiert. Flüssigkeiten könnten austreten, irgendwas wird womöglich gar undicht – nicht auszudenken! Manchmal fliegen auch lose Teile im Motorraum herum oder die Aufhängungen verweigern ihren Dienst. Doch es passiert etwas ganz anderes: Der Motor heult überraschend auf, und alle Blicke richten sich nach hinten: Blakt es aus dem Auspuff? Nein, es gibt nicht mehr Qualm, als ihn der Gauloises-Raucher ohnehin kennt, aber alle Mitwirkenden spitzen dennoch die Ohren: Klingelt es etwa, quietscht es hier nicht, kratzt da vielleicht was? Doch zum Glück bleibt alles im grünen Bereich. Unser Herzschlag beruhigt sich, und auch der Motor läuft wieder in niedrigeren Drehzahlen. Hoffnungsfroh nähern wir uns der Ziellinie. Nur noch eine letzte Schräge hinunter, dann sind wir angekommen.

Unten fallen wir einander glücklich in die Arme. Das aufregendste Abenteuer der letzten zwei Jahre liegt hinter uns, aber es war alle Mühen wert: Wir haben die neue TÜV-Plakette!

REINHARD ULBRICH

Anzeige



Ein unvergesslicher Tag... Ob Hochzeit, Bankette, Klassentreffen oder Familienfeiern. Laden Sie Ihre Gäste zum Fest in unser Kaminzimmer, in das geräumige Restaurant oder in den Barnimer Saal.

Nehmen Sie den Kaffee in geselliger Runde, genießen Sie das Abendbuffet und machen Sie bei Tanz und Drinks die Nacht zum Tag.

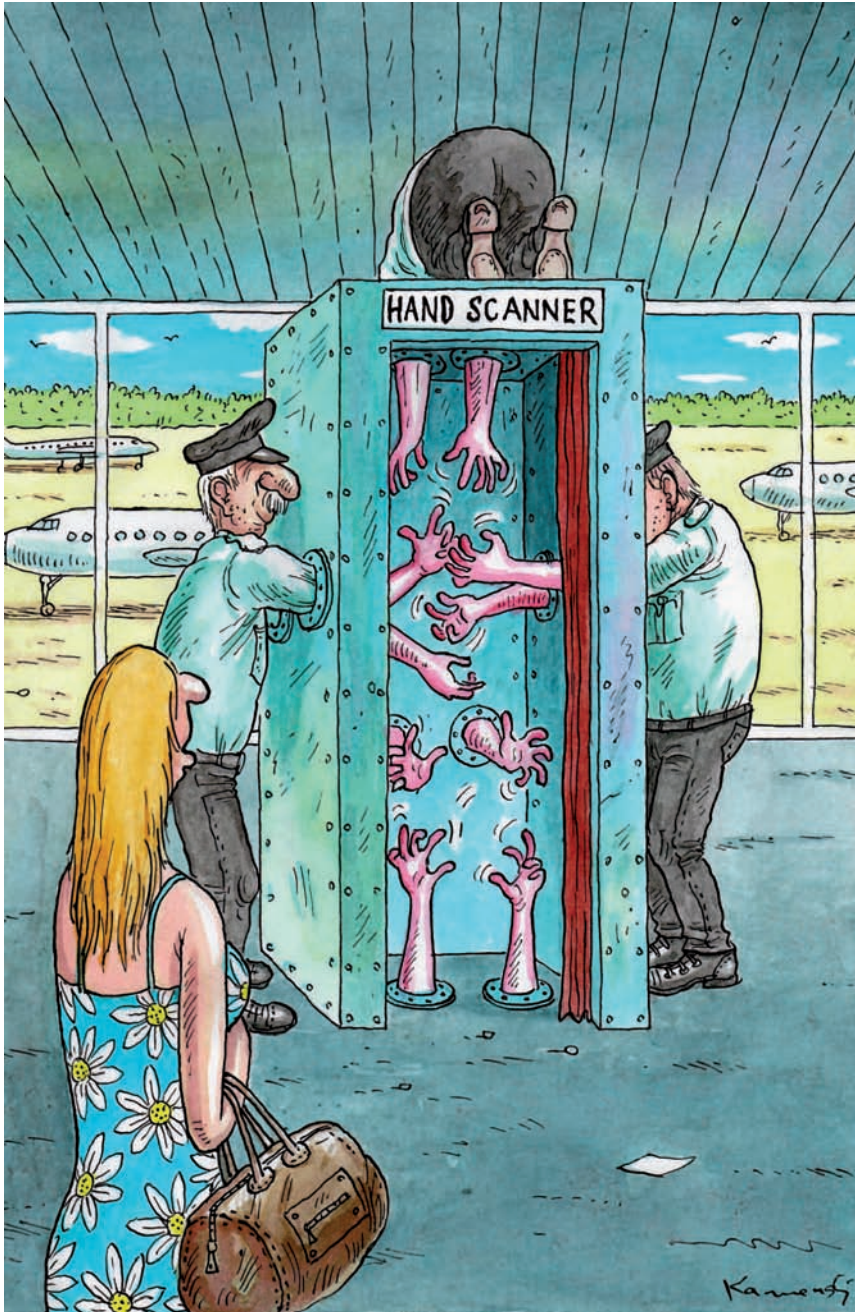
Kleine Feiern - große Feste Hotel Barnimer Hof

Am Markt 9 · 16352 Basdorf
Tel.: 033397 - 7870 · Fax: 033397 - 78777
e-mail: info@barnimerhof.de
Internet: www.barnimerhof.de

Unsere 28 großzügigen Einzel- und Doppelzimmer bieten Ihnen und Ihren Gästen besten Komfort und ein entspanntes Ambiente im modernen Landhausstil.

Haben wir Ihr Interesse geweckt? Weitere Informationen bekommen Sie direkt telefonisch, per e-mail oder persönlich von unseren Mitarbeitern vor Ort.

Reiseweltmeister on Tour



MARIAN KAMENSKY

Auf dem Flughafen begegnet mir mein guter, alter Bekannter Merettig. »Na«, sagt er, »wohin geht's denn heute?«

»Ich könnte es Ihnen verraten«, sage ich, »aber eigentlich ist es doch piepe. Wir werden überall gebraucht, mein Lieber; wir sind der amtierende Weltmeister.«

»Neulich war ich in Rom«, schwärmt er.

»Rom, na ja, nichts gegen Rom im Großen und Ganzen. Speziell das Colosseum ist allerdings nach wie vor eine ganz schlimme Investruine ...«

»Aber Ägypten«, wendet er ein.

»Ägypten? – Dasselbe in Grün! Die Pyramiden von Gizeh sind, um es nett zu sagen, genau so stark reparaturbedürftig.«

Er gönnt sich einen letzten Versuch. »Ich«, sagt er hastig, »fliege nach Spanien, an die Costa Brava ...«

Nun muss ich aber doch kritisch hüsteln. »Finden Sie nicht, dass da der Strand entschieden zu sandig ist? Und überhaupt, Spanien ... Nichts gegen Ausländer, aber in Spanien gibt es einfach viel zu viele Spanier! Und dann die Fische! Im Katalog kein Sterbenswörtchen darüber, dass das Mittelmeer voller Heringe ist. Meine Verlobte war regelrecht geschockt!«

Das bringt ihn zum Schweigen. Dieser Globetrotter hat den Argumenten des Fachmanns nichts mehr entgegenzusetzen. Ein paar meiner Erfahrungen gebe ich ihm dennoch mit auf die Reise. Ich erzähle ihm von dem Herrn aus Darmstadt, dem ein Straßenhändler für zwanzig Euro eine gefälschte Ray-Ban-Markensonnenbrille verkaufte. Ich erzähle, wie ich mit meiner Verlobten Schlange stehen musste an der Kasse der Stierkampfarena – unter freiem Himmel, leider aber ohne Klimaanlage. Ich erzähle, wie ich im »Miramar« zwei Einzelbetten gebucht, die Pappnasen im Hotel aber bloß ein Doppelbett reserviert hatten. Diese Fehlbuchung hab ich anschließend gleich meinem Anwalt übergeben, denn meine Verlobte ist seitdem schwanger ...

So sieht's aus in der großen, weiten Welt, und vergnügungssteuerpflichtig ist das alles nicht. Aber so was muss man eben einfach abhaken. Wir Deutschen sind ja nicht zum Spaß unterwegs – wir verreisen, damit die anderen auch mal was Nettes zu sehen kriegen.

ERNST RÖHL

Anzeigen

Spanien, Russland, China u.a.

ganzjähriges Programm · alle Niveaus · Kurse für jeden Bedarf · Bildungsurlaub u.v.m.

Perelingua-Sprachreisen

Gosslerstraße 24 · 12161 Berlin
 Telefon: (030) 851 80 01
 Telefax: (030) 851 69 83
www.perelingua.de

Mensch Meier, ick wollt' doch nur ne kleine Bieje fahrn!

ostrad

Winsstr 48 · 10405 Berlin · www.ostrad.de



Bei Mutter schmeckt's am besten, sagt der Volksmund. Er sagt allerdings nicht, bei wessen Mutter. Das kann zum Problem werden. Denn vor allem anderswo servieren Mütter geradezu widerwärtigen Fraß.

Vorsicht ist deshalb bei folgenden Müttern geboten, die landestypische Speisen der ganz ab-scheulichen Art kredenzen:

Mama Johansson aus Bollebygd, Schweden Surströmming auf Knäckebröt

Surströmming geht ganz einfach: Heringe werden mindestens ein halbes Jahr lang mit Milchsäure in eine handelsübliche Konservendose gelegt und gären dort so lange vor sich hin, bis die Dose ungefähr Fußballgröße erreicht hat. Dann heißt es allerdings »Obacht geben – länger leben«, denn Surströmming-Dosen sollten nur von Fachleuten wie etwa dem Minenräumdienst der Bundeswehr geöffnet werden.

Lecker ...

Hat das Öffnen ohne den Verlust lebensnotwendiger Gliedmaßen geklappt, kommt die nächste Hürde: austretendes Gas. Unbedingt muss darauf geachtet werden, dass Surströmming nur im Freien geöffnet wird: Den Gestank bekommt man sonst aus Tapeten und sogar Holzmöbeln nie wieder raus.

Den Sud vorsichtig in einen extra Behälter abtropfen lassen. Schon ein Tropfen kann das Grundwasser auf Jahre kontaminieren. Die Dose selbst sollte mit Benzin übergossen und ausgebrannt

Anzeige

werden, bevor man sie in einem stillgelegten Salzstollen endlagert. Der Hering schmeckt übrigens so, wie er riecht.

Das Landgericht Köln entschied 1984, dass das Öffnen von Surströmming-Büchsen in deutschen Mietshäusern verboten ist.

Danke, Mama Johansson!

Mama Akihito aus Uwajima, Japan Omochi mit Wasabi-Soja-Soße und Sake

Mochi-Reis ist grobkörniger als normaler Reis und äußerst klebrig. Da das dem Japaner aber nicht reicht, wird Mochi gestaut und gepresst. Dies erhöht die Dichte und Zähigkeit noch mal erheblich. Die entstandenen Reiskügelchen sind schließlich so gummiartig, dass sie sich – falls überhaupt – nur mit mehreren Litern Sake die Kehle runterwürgen lassen. Häufig hilft es, den Hals mit beiden Händen zu umklammern und den Kloß Stück für Stück die Speiseröhre nach unten zu pressen, bis er wuchtig am Grund des Magens aufschlägt, wo er erst mal fünf Tage lang liegen bleibt, bevor er den Darm verschleißt und ca. zwei Wochen nach dem Verzehr unter höllischen Qualen und enormem Druck unverdaut in die Toilette katalpultiert wird.

Der Geschmack des Omochi ist neutral bis kaum vorhanden. Das Brennen im Hals entsteht meist durch die extra scharfe Soße, die zwar die Rutschfreudigkeit des Kloßes nicht erhöht, aber dafür sorgt, dass die für die Würgereflexe zuständigen Nerven betäubt werden und man sich voll und ganz auf den bevorstehenden Erstickungstod konzentrieren kann. Jährlich sterben in Japan mehrere Dutzend Menschen beim Omochi-Verzehr.

Danke, Mama Akihito!

Mama Ichnusa aus Santa Teresa Gallura, Sardinien Weißbrot, Oliven und Casu Marzu

Gegen die ersten beiden Komponenten lässt sich weiter nichts einwenden. »Casu Marzu« bedeutet jedoch so viel wie »verrotteter Käse«, womit im Grunde schon alles über die Qualität dieser sehr speziellen Spezialität gesagt wäre.

speisen ...

Zwar befindet sich der Käse tatsächlich im Endstadium der Verwesung, aber das ist nur die halbe Wahrheit. In einer ersten Phase legen Fliegen ihre Eier in einen an sich schon übel riechenden Batzen Hartkäse. Anschließend schlüpfen unzählige weißlich-transparente Maden und füttern sich durch den Käse, der durch die Ausscheidungen der Maden saftig und weich wird und anfängt, noch bestialischer zu stinken.

Richtig gefährlich wird es allerdings erst beim Essen. Die Maden nämlich – die noch leben müssen, denn das spricht für die »Frische« des Käses – springen bis zu 20 cm hoch und haben es hinterhältigerweise meist auf die Augen des Feinschmeckers abgesehen. Weshalb dies der einzige Käse der Welt ist, der mit einer Schutzbrille gegessen werden sollte.

Das Ganze schmeckt ziemlich ranzig und scharf. Die Maden, die für gewöhnlich mitgegessen werden, weil man sonst als Weichei gilt, sorgen für Gewusel auf der Zunge und leben auch gerne mal im menschlichen Verdauungstrakt weiter, wo sie sich in die Darmwand fressen.

Casu Marzu war lange Zeit auf Sardinien verboten. Doch seit 2005 gibt es eine Neuerung, die



HOTEL KAISERHOF

Ihr Gastgeber vor den Toren von Berlin

www.kaiserhof.de



Ihr Kurzurlaub vor den Toren von Berlin

Das moderne Hotel im Herzen von Fürstenwalde, der grünen Stadt an der Spree, empfängt Sie mit dem Charme des alten Kaiserecks. Komfortable Gästezimmer, das Hotelrestaurant Voltaire mit seiner frischen vielseitigen Küche und die Wellness - Oase können auch für Sie ein Wohlfühlfeeling schaffen. Das junge Team des Hauses ist gern für Sie da.

Hier eines unserer Wohlfühlarrangements:

- 4 x Übernachtung im First Class DZ mit Frühstücksbuffet
- 4 x Halbpension Abendmenü
- 1 x Saunabesuch 2h
- 1 x 15 min. Massage pro Person
- 1 x 2 Fahrräder mit Karte für 1 Tag
- Preis: 199,00 € pro Person im Doppelzimmer

Hotel Kaiserhof - Friedrich Engels Str. 1A - 15517 Fürstenwalde
Tel. (03361) 550-0 Fax.: (03361) 550-175 mail: info@kaiserhof.de



die industrielle Herstellung wieder erlaubt und überhaupt alles weniger eklig erscheinen lässt: Wenigstens die eierlegenden Fliegen müssen nämlich keimfrei sein.

Danke, Mama Ichnusa!

Mama MacAlpin aus Dunoon, Schottland **Haggis, zerstampfte weiße** **Rüben und Kartoffelbrei**

Der Schotte ist geizig. Der wirft nichts weg, da bleibt nichts liegen. Nieren? – Kann man essen.

Herz? – Kann man essen.

Lunge? – Auch.

Lunge? Im Ernst jetzt? – Jaha!

In die Pfanne, oder was? – Blödsinn! Alles zusammen in den Magen des Schafes, von dem man die Organe hat.

Nee, oder? – Zusammen mit Zwiebeln und Hafermehl natürlich.

Natürlich. – Und Nierenfett kommt auch noch rein, viel Nierenfett.

Und sonst so? – Unbestätigten Gerüchten zufolge muss das Schaf nach altem Brauch von einer Jungfrau per Genickbruch getötet werden, nachdem sie zuvor das warme Knochenmark aus den gebrochenen Unterschenkelknochen des noch lebendigen Schafes rausgelutscht hat.

Die traditionelle Haggis-Zubereitung ist in den USA verboten.

Danke, Mama MacAlpin!

Mama Gatmaitan aus Cebú-Stadt, Philippinen **Balut**

Balut ist ein kleiner Snack für zwischendurch. Vergleichbar mit einem Leberkäsebrötchen mit Senf.

Während man dem Leberkäse aber metzgerseidank nicht ansieht, woraus er besteht, muss man beim Balutessen schon blind sein, um nicht zu erkennen, dass man gleich in einen Entenfötus beißen wird. Je nach Vorliebe wird das Entenei zehn bis zwanzig Tage angebrütet, dann der Mutter entrisen und in kochendes Wasser geworfen. Die meisten Organe, die Augen und natürlich auch die Knochen des Entleins sind zu diesem Zeitpunkt schon mehr oder weniger fertig ausgebildet, was dem herzhaften Happen eine knusprige Note verleiht.

Die gelbliche Flüssigkeit, die den Fötus umgibt, wird abgeschlürft. Der Geschmack fällt nicht weiter auf angesichts des Knirschens, das die von den eigenen Zähnen zermalmtten Schädelknochen verursachen.

anderswo

Wie überhaupt alles, was man auf den Philippinen zu essen bekommt, soll auch Balut potenzsteigernd sein. Die Wirkung ist psychologischer Art: Wer dächte nach dem Verzehr eines Entenfötus nicht sofort ans Vögeln!

Danke, Mama Gatmaitan!

Mama Gudmundsdottir aus Skálholt, Island **Hákarl und Brennivin (viel Brennivin!)**

Island ist eine von Inzest und langsamen Internetverbindungen gebeutelte Insel, auf der Schafe nicht nur gefickt, sondern auch samt Genitalien

gefressen werden. Doch gesäuerte Schafshoden sind nicht das Schlimmste, was die isländische »Küche« zu bieten hat.

Der Grönlandhai hat keine Nieren und lagert deshalb sämtliche Stoffwechselprodukte wie z.B. Ammoniak in seinem Fleisch ab. Natürlich ist er ungenießbar und giftig wie Hölle. Aber der Isländer wäre kein Isländer, wenn er nicht versuchte, den Hai trotzdem zu essen. – Es gibt ja sonst nichts da oben, und sollte man beim Haiesen draufgehen, ist es auch egal, denn wer will schon gerne ein Isländer sein.

Zunächst wird der gefangene Hai mit riesigen Holzlatten totgeprügelt. Dann nimmt man ihn aus, gräbt ein Loch, wirft den Hai rein, legt schwere Felsbrocken obendrauf und scharrt das Ganze zu. – So weit, so vernünftig. Doch nach zwei bis drei Monaten buddelt der Isländer den halbverwesten Kadaver wieder aus. Da in der Zwischenzeit ein Großteil des Ammoniaks ausgelaufen ist, herrscht von nun an bis zum Verzehr ein infernalischer Gestank. Um auch noch den letzten Rest Ammoniak aus dem Aas rauszukriegen, wird der vergammelte Fisch für weitere vier Monate in eine Trockenhütte gehängt. Dann wird das schwarze Fleisch außenrum weggeschnitten und das übrige Fleisch in kleinen Häppchen mit mehreren Fässern Brennivin serviert. Dass dabei so viel Brennivin gesoffen wird, weil sich der Isländer vor sich selbst eckelt, gilt als erwiesen.

Als positivste Eigenschaft wird die verdauungssteigernde Wirkung des Hákarl hervorgehoben. Aus Sicht des Organismus nur zu verständlich: Das Zeug muss schnellstmöglich raus.

Danke, Mama Gudmundsdottir!

CARLO DIPPOLD
Anzeige

Thermalsole-Badelandschaft

Ein abwechslungsreiches, gesundes Vergnügen:
Wellenbecken · Grottengang · Strömungskanäle
Massagedüsen · Sprudelliegen · Whirlpools
Kleinkinderparadies · Riesenrutschen · Vitalmarkt...

Saunalandschaft

Ein einmaliges Saunaerlebnis mit sieben verschiedenen Saunen und Temperaturen von 50–100°C.
Whirlpools · Kalt- und Warmwasser-Innen- und Außenbecken · Prießnitzbad · Crasheisbrunnen

Wellnesszentrum

Einfach abtauchen & sich verwöhnen lassen:
Aqua Musicale · Wellnessbäder
Ayurveda · Massagen · Hamam und Rasul

Mit allen Sinnen Genießen

2x TK Sauna- & Badelandschaft
1x Traumbad Duo
2x Sekt oder Fruchtsaft
2x Pantai™ Luar Teilkörperstempelmassage
2x 5-Gang Menü inkl. Cocktail

Preis für Zwei 185,00 €

Ein Tag der Ruhe und Entspannung

1x TK Sauna- & Badelandschaft
1x Aqua Musicale
1x Nachtkerzenöcremepackung

Preis 46,00 €



Erlebnis. Entspannung. Erholung.

Für *Momente*, die das kleine Erlebnis zu einer sinnlichen Revolution machen – Herzlich Willkommen in der NaturThermeTemplin

Das Thermalsolebad bietet auf ca. 10.000 qm eine weiträumige Erlebniswelt mit einer großzügigen Badelandschaft inklusive zahlreicher Attraktionen, einem fantasievoll gestalteten Saunabereich sowie einem modernen Wellness- und Therapiezentrum. Wasserratten, Saunafreunde und alle Gesundheitsbewussten finden hier ihre persönlichen Freiräume.

Ob Genuss oder Spaß – die NaturThermeTemplin hält zu jeder Jahreszeit und für jede Altersgruppe das passende Erlebnis bereit.

NaturThermeTemplin GmbH
Dargersdorfer Straße 121
17268 Templin
Telefon: 03987 201-200
www.NaturThermeTemplin.de
info@NaturThermeTemplin.de

Öffnungszeiten: täglich 9:00 bis 21:00 Uhr



Luftkampf am Boden

Es herrscht Krieg auf Deutschlands Flughäfen. Fast täglich werden Flugzeuge von Terroristen entführt und auf anderen Flughäfen zur Landung gezwungen. Kein Wunder also, dass die Sicherheitsbestimmungen inzwischen einen ganzen Bae-deker füllen. Wenn es Ihnen nicht so ergehen soll wie dem zweijährigen Pascal, der nun bereits zum dritten Mal wegen Terrorismusverdacht auf dem Flughafen festgenommen wurde, sollten Sie unbedingt folgende Check-In-Liste verinnerlichen:

- 1.) Scharfe Gegenstände gehören nicht mehr ins Handgepäck. String-Tangas sind generell verboten, normale Schlüpfer müssen vorher angemeldet werden.
- 2.) Das gleiche gilt auch für spitze Gegenstände. Zum Glück ist Ihr Flugbegleiter nicht mehr spitz, wenn er weiß, dass Sie keinen String-Tanga im Handgepäck mit sich führen.
- 3.) Vorsicht, Flüssigsprenge! Flaschen mit einem Fassungsvermögen von mehr als 100 ml gehören ebenfalls nicht mehr ins Handgepäck. Saufen Sie sich deshalb besser schon auf dem Weg zum Flughafen gründlich einen an.
- 4.) Es spricht prinzipiell nichts dagegen, sich vor dem Flug mit Benzin zu überschütten, solange das Benzin nicht ins Handgepäck tropft.
- 5.) Das Mitführen von Gegenständen, deren Verwendungszweck eindeutig darauf aus-



ARI PLUKAT

gerichtet ist, ein Flugzeug in Ihre Gewalt zu bringen, sind strengstens verboten. Dazu gehören auch Terrorutensilien wie ungewaschene Füße, geschächtete Lamm-keulen oder die neue »Pur«-CD.

- 6.) Darüber hinaus wird das Mitführen von privaten Abschiedsbriefen, Fallschirmen und Beichtstühlen mit Argwohn beobachtet.
- 7.) Falls Sie ein weiblicher Fluggast sind und sich die Grenzbeamtin während Ihres Körper-Checks plötzlich panisch auf den Boden wirft, können Sie sicher sein, dass Ihnen Ihre Silikonimplantate noch eine Menge Ärger einhandeln werden.
- 8.) Beachten Sie, dass Terroristen sich immer möglichst unauffällig benehmen. Um jeden Verdacht im Keim zu ersticken, sollten Sie also unbedingt auffallen, indem Sie z.B. im Duty Free Shop mit einer afghanischen Kreditkarte zahlen, dem Grenzschrützer ans Bein pinkeln oder einen Aufkleber »Vor-sicht! Illegales radioaktives Material« an Ihrem Handgepäck anbringen.
- 9.) Wenn Sie rückwärts durch die Sicherheitskontrollen gehen und sich von den Grenzbeamten verabschieden, anstatt sie zu be-

Anzeige

K U R E N IN BAD SCHMIEDEBERG

Staatlich anerkanntes Moor-, Mineral- und Kneippheilbad



- Gesundheitswochen
- Spezialkuren (Rheuma, Arthrose, Osteoporose)
- Radon- und Bechterewkuren
- Bade- und Seniorenkuren
- Kneippkuren
- Wellness im Kurort®
- Jetzt: Schlanker werden!
- Bad Schmiedeberger Frauenkuren
- Festtagsangebote

RABATTSYSTEM UND
NEBENSAISONPREISE

GÄSTEMAGAZIN
JETZT IM ABO!

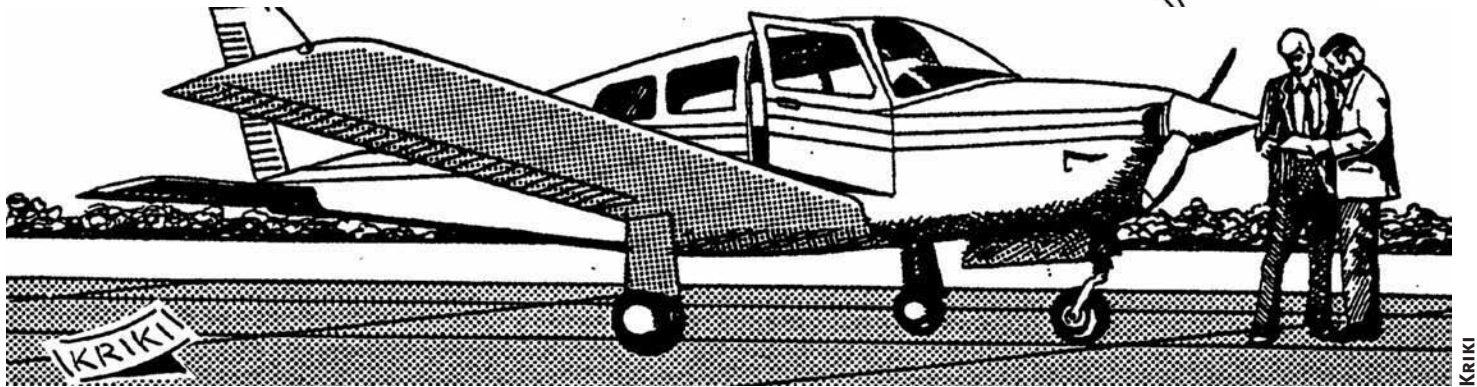
NEUKUNDEN
RABATT
12%



Informationen und Kataloge:
Gästeservice Eisenmoorbad Bad Schmiedeberg-Kur-GmbH
Telefon (034925) 6 30 37 www.eisenmoorbad.de



SANSIBAR? ERSTMAL
GERADEAUS UND AM
KREISVERKEHR DANN
LINKS!



grüßen, glauben diese, dass Sie das Flugzeug gerade verlassen haben und kein Sicherheitsrisiko mehr darstellen.

- 10.) Falls Sie vom Sicherheitspersonal angesprochen werden, antworten Sie niemals: »Ich möchte meinen Anwalt sprechen.« Damit setzen Sie Ihren Anwalt nur unnötigem Terrorverdacht aus.

- 11.) Weichen Sie direkten Fragen mit Gegenfragen aus:

GSGg: »Sind Sie Terrorist?«

Sie: »Und selbst?«

GSGg: »Sollte ich hier nicht die Fragen stellen?«

Sie: »Woher soll ich das wissen, wenn Sie

es noch nicht mal wissen?«

GSGg: »Wer sagt denn, dass ich das nicht weiß?«

Sie: »Warum würden Sie mir sonst die ganze Zeit solche dummen Fragen stellen?«

Mit ein bisschen Glück haben Sie Ihren Flieger bereits erreicht, bevor sich der Grenzinator den Knoten aus seinem Gehirn gefriemelt hat.

- 12.) Falls Sie ein Sondereinsatzkommando umstellt hat, sollten Sie als letztes Mittel Ihr Kaugummi ziehen und damit drohen, hineinzubeißen. Wenn die Sicherheitskräfte auf diesen Bluff reinfallen sollten, wird

man Ihnen freies Geleit zusagen. Ansonsten sterben Sie wenigstens mit frischem Atem.

Fazit: Falls Ihre Flugangst größer ist als Ihre Angst vor Flughäfen, haben Sie den Schuss noch nicht gehört. Der Bundesgrenzschutz hat sich jedenfalls perfekt gegen Sie gewappnet, denn jedem Grenzer, der im Kampf gegen den Terrorismus fallen sollte, wurde versprochen, im Paradies zwanzig Jungfrauen nacktscannen zu dürfen. Und falls Sie Moslem, Hindu, Zahnpangenträger oder Diabetiker sein sollten, fahren Sie besser gleich mit dem Schiff oder kaufen sich Ihren eigenen fliegenden Gebetsteppich!

MICHAEL KAISER

Anzeige

Vor den Toren sächsischer Metropolen...

Ausgewählte Termine 2010

- 7. 3. Sonderausstellung: »Kunst aus Haiti«**
16.00 Uhr Zeitgenössische naive Malerei
Vernissage (Ausstellung bis 24.5.2010)

Leipziger Sommerakademie

24. 7. – 7. 8. www.leipziger-sommerakademie.de

- 25. 7. Katrin Kunert, Hans Aichinger, Wolfram Ebersbach, Jörg Ernst (Malerei)**
18.00 Uhr Vernissage: Dozenten der Sommerakademie

KLASSIK IN GRÜN – OPEN AIR

- 30. 7. Friend 'n Fellow**
21.00 Uhr Constanze Friend (voc), Thomas Fellow (guit)

- 6. 8. Elfrun Gabriel, Klavier**
21.00 Uhr Chopin-Nacht

- 20. 8. Alexander Schimpf, Klavier**
21.00 Uhr 1. Preisträger des Internationalen Beethoven-Klavierwettbewerbs in Wien.

- 27. 8. Five Gentlemen – das Vocalensemble**
21.00 Uhr Melodien der Comedian Harmonists

DENKMALSCHMIEDE HÖFGEN GMBH –
gemeinnützige Kulturbetriebsgesellschaft
D-04668 Grimma-Kaditzsch, Teichstraße 11/12
Info | Telefon: 0 34 37-98 77 0
Reservierung | Tickets | Übernachtung
E-Mail: service@hofgen.de | www.hofgen.de

DENKMALSCHMIEDE HÖFGEN



Schiffmühle, technisches Schauwerk, Museum



Studiogalerie



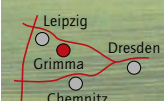
Ragna Schirmer, open air, 2009



Denkmal Schmiede Höfgen, Vierseithof



Pension, Studios, Gastateliers



Als Türist in Istanbul

Istanbul, Stadt zwischen Osten und Westen, die sich über den Bosphorus die kilometerlange Hand reichen! Stadt zwischen gestern und morgen, zwischen dem kleinen, verträumten Europa und dem modernen, in die Zukunft wachsenden Asien! Schon bald nach der Ankunft lassen sich die Widersprüche in dieser Stadt nicht übersehen. Ich nehme am Flughafen ein Dolmus, ein Sammeltaxi, und steige in dem klapprigen 70er-Jahre-Peugeot in die zwanzig anderen Gäste. Die Fahrt geht durch ärmliche Trabanten vorstädte, wo kuhgroße Hunde mit Kindern spielen, und moderne Viertel, wo mehrgeschossige Bürogebäude und elegante Kaufhäuser hinter ebenerdigen Bettlern emporragen.

Schon von weitem grüßt die Kuppel der Hagia Sophia. Als Kirche erbaut, dann in eine Moschee verwandelt, wurde sie von Kemal Atatürk in ein Museum umfunktioniert und dient heute als Gefängnis, in dem jeder Tourist eine Stunde unter der Aufsicht eines Fremdenführers verbüßen muss.

Die Hagia Sophia liegt in Eminönü, der Altstadt, die im Unterschied zum asiatischen Stadtteil, Üsküdar, in Europa liegt. Geschätzte achtzehn Millionen Türken, wie hier die Menschen heißen, leben in Istanbul. Gewohnt wird in Häusern. Das klingt nur scheinbar banal, denn jeder ökonomisch denkende Mensch weiß, dass ein Haus Geld verschlingt, während Wind und Regen keinen Pfennig kosten. Anders als in Deutschland gibt es in der Türkei auch keine staatliche Eigenheimzulage und deshalb eigentlich keinen Anreiz, sich ein Dach über dem Kopf zu errichten. Dennoch ist das Land bebaut, soweit Auge und Ohr in dieser Stadt reichen. Rätselhafter Orient!

Eine weitere Überraschung erwartet mich im Hotel: Das Bett ist durchgelegen, die Nachttischlampe funktioniert nicht, der Duschabfluss ist verstopft, das Frühstück schmeckt nach Pappe – da hätte ich genausogut ein Hotel in Deutschland nehmen können, und dort hätte ich für dasselbe Geld sogar noch einen kaputten Fernseher gehabt! Oder ich hätte gleich in meiner Göttinger Wohnung bleiben können, wo ohne Aufpreis auch Silberfische zum Service gehören.

Und als ich mich, ohne mich von meinem eigenen Ärger richtig erholen zu haben, in den Fahrstuhl zwänge und sich auch nach Stunden nichts tut, muss erst eine Putzfrau kommen und mir sagen, dass ich mich in der Besenkammer befinde. Da wurde mir plötzlich klar, wie die Türkei ist: Keine Fahrstühle, aber eine große Klappe!

Jeder zweite Istanbul, den ich merke, ist draußen schnell, ist Schuhputzer, denn die Hälfte der Einwohner sind Männer. Und von wegen Mittelalter: Es gibt in der Türkei auch Frauen! Vor allem scheinen überraschend viele Lehrerinnen, die eine Schulklasse zu einer Besichtigung führen, die Straßen zu bevölkern. In Wahrheit sind es bloß Mütter mit ihren Jüngsten. Welcher Gegensatz zu Deutschland, wo viele Mütter kein einziges Kind haben!

Manche Frauen tragen ein schwarz gefärbtes Bettlaken, den Tschador. Das ist jedoch kein diskriminierendes Kleidungsstück, wie das westliche Vorurteil wähnt, denn die Frauen können darunter sehr gut nackt sein, wohingegen deutsche Frauen unter einem Mantel meist einige Kilo Wäsche tragen. Quo vadis, Islam? Das ist eine der vielen Fragen, die sich ein intelligenter Reisender in der Türkei oft stellt. Gleichwohl will auch ich sie stellen.

Doch zunächst besuche ich ein türkisches Bad, das Hamam. Ein unvergessliches Erlebnis! Nur daran erinnere ich mich, dass ich mich hinterher wie neugeboren fühlte. Entsprechend geschwächt kroch ich anschließend zum Großen Basar, wo man alles findet, was das Herz begehrt: Starterkabel, halbe Nägel, Landkarten der Türkei in den Umrisen von Europa, Pfeifendeckel, Prökel, Schafsaugen, gefüllte Lämmerdärme, Raketen, Gabeln ohne Stiel und Zinken, Protz, Pillepalle. Als häufiger Besucher deutscher Flohmärkte fühlte ich mich wie zu Hause.

Westlichen Touristen zuliebe wird sogar gefeilscht. Die wichtigsten deutschen Wörter sind den Türken vertraut: Will man einen bunten Lappen, sagt man »Joop«, wünscht man abgefülltes Leitungswasser, verlangt man »Chanel«. Nur Ültjü-Kürnü gibt es nirgends, und als ich an einem Stand freundlich »Kümmel, Türk!« verlange, lässt man mich wortlos stehen.

Als auch nach langem Warten niemand erscheint, um sich für meinen Affront zu entschuldigen, setze ich mich auf einen Mokka ins Teehaus. Schnell werde ich versöhnlich und stimme mir voll zu: Ob nun die Islamisten den Gottesstaat ausrufen und wie der Teufel mit ihren Gegnern aufräumen, ob die Militärs die Demokratie durch einen Putsch sichern, die Nationalisten ein Großistanbul von Ülan Bator bis Krüzburg errichten oder die seriösen Staatsmänner unverdrossen den Beitritt zu Europa anstreben, trotz der fehlgeschlagenen Aufnahmegesuche von 1929 und 1983: Egal, was geschieht, es ist egal. Denn zwischen die Fronten der Ideologien geraten wie immer die Menschen, diese putzigen Dinger, von denen es außerhalb Deutschlands so viele gibt.

PETER KÖHLER

Anzeige



Kur-&Landhotel Borstel-Treff ****

Dabel/Meckl.

- ärztlich geführtes Haus
- Schwimmbad & Saunalandschaft
- hauseigene Physiotherapie

Kuren in Mecklenburg zu Preisen wie in Polen!

7 Tage ab 329 €

14 Tage ab 499 € pro Prs. im DZ

inkl. HP und 10 bzw. 20 Anwendungen

Silvesterangebote ab 374 €

Kuschelwochenende ab 89 €

Wellnesswoche ab 225 €

19406 Dabel

Tel. 038485/20150

www.borstel-treff.de





REINER SCHWALME

Nicht vergessen!



Die Reisezahnbürste

LO BLICKENDORF



JÜNGER & SCHLANKER



PETER THULKE



UWE KRUMBIEGEL

Anzeige



Entdecken Sie die mittelalterliche Stadt Mühlhausen/Thüringen in der Nähe des geographischen Mittelpunkt Deutschlands und des Nationalparks Hainich.

- historische Altstadt
- 11 gotische Kirchen
- begehbare Stadtmauer
- Rathaus mit Reichsstädtischem Archiv
- Synagoge

Wir sind Ihr Ansprechpartner für Stadt- und Erlebnisführungen, Zimmervermittlung und Pauschalprogramme.

Mühlhausen in Thüringen



...mittelalterliche Schönheit
sucht Liebhaber!

Tourist Information
Ratsstraße 20
99974 Mühlhausen
Tel.: (03601) 40 47 70
Fax: (03601) 40 47 711
www.muehlhausen.de
service@touristinfo-muehlhausen.de

Urlaub bei Erwin ...

Wer hat nicht schon einmal davon geträumt, bei einem Unternehmer Urlaub machen zu können ... – Allen, die so etwas erleben wollen, bietet das Reisebüro »Hartz-Touristik« ab sofort einen Erlebnis-Urlaub bei dem Firmengründer einer Ich-AG. Zum Beispiel bei Erwin: Er ist seit kurzem selbständig und bietet seine Behausung für einen »Unternehmer-Urlaub« an.

Hier das konkrete Angebot:

Sie beziehen Quartier in einem Vorstadtghetto im 14. Stock eines Hochhauses. Kaputte Briefkästen, defekte Aufzüge, grad so, wie es ein Unternehmer liebt. Zum Programm gehören – neben dem täglichen Unternehmerrisiko – Shoppingausflüge und Geschäftsabwicklung.

Leistungen:

- Begrüßungscocktail, serviert von Erwin. Wahlweise Leitungswasser oder Lambrusco
- Banking: Gemeinschaftliches Warten auf die Stütze im Sozialamt
- Abenteuerreisen: Schwarzfahren in U- und S-Bahn
- Zwei Übernachtungen im Bett von Erwin. Wer saubere Bettwäsche gewöhnt ist, bitte mitbringen – die Waschmaschine ist sicher kaputt.
- Dreimal Frühstück (zweimal in der Wärmestube am Bahnhof, einmal unter der Brücke)



- Viermal Abendessen (Spaghetti mit Tomatensauce)
- Erledigung der Geschäftskorrespondenz (Ausfüllen eines Arbeitslosenantrages)
- Einkauf beim Firmenausstatter (wir gehen zur Heilsarmee in die Altkleiderausgabe)
- Und zum krönenden Abschluß des Unter-

nehmer-Urlaubs: Shopping bei ALDI, Innere Mission und Sperrmüllabfuhr.

Die Hartz-Kommission wünscht viel Fun und unserem Erwin bei seiner Ich-AG auch für die nächsten Tage das Überleben!

WERNER LUTZ

ZEICHNUNG: ANDREAS PRÜSTEL

Anzeige

Schwarzes Meer – alte Kulturen, fremde Länder



Ihre Reise-Höhepunkte:

- Feueriger Ätna und strahlendes Olympia
- Istanbul am Bosphorus - Metropole auf zwei Kontinenten
- Das Beste der Ukraine: Odessa & Jalta
- „Mediterranes Osteuropa“ – Constanza & Varna

2.-18.10.2010 Preise pro Person

2 Bett Innenkabine ab **1799 €**

2 Bett Außenkabine ab **2399 €**

Hin & Rückfahrt Hafen Genua mit Zwischenübernachtung/Halbpension. Ab vielen deutschen Städten nur 49 € pro Person (bei Buchung bis 31.3.2010, später ab 370 €)

Ihr Vorteil:
Supergünstiges
Anreisearrangement
nur 49 € !!!
Bordtaschengeld 30 € p.P.



Ihr Schiff: MS Albatros Beliebtes, deutschsprachiges Kreuzfahrtschiff, max. 830 Passagiere, ungewungenpersönliche Atmosphäre, eine Tischzeit, Baujahr 1973, regelmäßig renoviert, kein Trinkgeldzwang; alle Kabinen mit DU/WC, Klimaanlage, SAT-TV, Fön, Außenkabinen auf den Neptun-/Saturndeck mit Bullaugen, auf Oriondeck mit Fenster



(030) 459 766 11

Der Reise Riese
Berlin
Mo bis Fr von 9-18 Uhr, Sa 9-13 Uhr
Kissingenstr. 2 · 13189 Berlin · Tel 45 97 66 11

Die Urlaubsplanung

Nach drei Wochen Nordsee hatte die Toscana genug. Dieser Lärm! Diese zänkischen Familien! Diese deutsche Sprache mit ihren knackenden, knirschen-den, knurpsenden Konsonanten, die wie Schraubenzieher im Ohr herumprökelten! Diese lauten, aufdringlichen Menschen, die man zu Hause einsperren sollte, statt sie nahezu nackt aufeinander loszulassen! Dazu der Sand, der in jede Ritze dringt! Und Spielzeug, über das man stolpert! Nicht mal nachts war Ruhe, dann brüllte die Kraft zur Freude aus Discos und Biergärten. Die Toscana sehnte sich heim, heim nach bella Italia. Aber just vor den Armeen deutscher Urlauber dort war sie ja geflohen ... Nein, nächsten Sommer würde die Toscana alles anders machen! Da würde sie Extremurlaub in Workuta buchen.

Die Welt ist schön!

Von der tschechischen Küste bis zu den dänischen Alpen, von der irischen Wüste bis zum mongolischen Meer, von den grünen Negern der Arktis bis zu den blauen Zwergriesen Arabiens – herrlich, einfach nur herrlich und exotisch stellte sich Hans-Pierre von Bratappel die Welt schon als Kind vor. Von



den schneebedeckten Gipfeln über den Bergseen der brasilianischen Inseln über die sprechenden Pinguine der Sahara bis zu den südamerikanischen Elefanten im pazifischen Busch, vom australischen Tiger bis zu den Beutelmenschen von Java – prächtig hatte er sich die Welt ausgemalt. Und jetzt, da er erwachsen war und endlich reisen konnte, sah er, dass die Wirklichkeit seine Phantasie sogar übertraf!

Endlich: Stau-Ende!

Endlich hatten sie Gott herumgekriegt. Ewig diese Umwege von einem Kosmos zum anderen, Tag für Tag diese Staus, wenn sie zu einem entfernten Weltall wollten! Aber nachdem die Engel selbst in dringenden Angelegenheiten häufig zu spät gekommen waren, weil sie trotz Blaulicht im Verkehrschaos steckenblieben, hatte Gott die Sanierung beschlossen und mit dem Bau von Schnellstraßen begonnen. Der Teufel, der wie üblich dagegen war, wurde per Gerichtsbeschluss einfach ignoriert, und so war das erste Weltall, das der transkosmischen Autobahn im Weg stand, bereits weggebagert worden.

Als Andenken konnte sich Gott ein kleines Sonnensystem mit einem lustigen blauen Planeten als Mobile in sein Scheißhaus hängen.

PETER KÖHLER

ZEICHNUNG: BURKHARD FRITSCHE

Anzeige



Direkt am weißen Ostseestrand...

Komfort und Service zum Verwöhnen im



... und inmitten herrlicher Natur finden Sie das von der DEHOGA als 4-Sterne Superior und vom Deutschen Wellnessverband mit dem Prädikat „SEHR GUT“ zertifizierte Strandhotel Seerose. Längst ist das Haus mehr als ein Geheimtipp für all jene, die Ruhe und Erholung fernab vom Trubel der weithin bekannten Seebäder suchen.

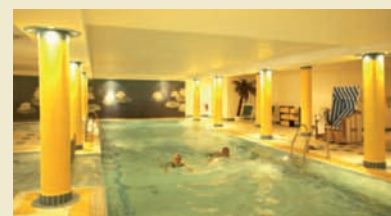
Die 109 Zimmer, Studios und Suiten, bequem mit dem Lift erreichbar, sind modern und komfortabel eingerichtet. Zu ihrer Ausstattung gehören Wanne oder Dusche und WC, Telefon, Internet, SAT-TV und Radio, Minibar und Zimmersafe. Fast alle Zimmer bieten direkten Meerblick sowie Balkon oder Dachterrasse. Für das leibliche Wohl sorgen die Angebote im Restaurant und im Wintergarten sowie auf den Seeterrassen, im Strandbistro oder der Cocktailbar. Verwöhnen lassen können Sie sich im SPA „Seerose“ mit Serrildampfbad und Wannenraum. Die großzügige Badelandschaft mit Schwimmbad, Sauna, Dampfbad, Solarium, Ruheraum und Sonnenterrasse aber auch die Bibliothek laden zum Entspannen ein. Das Fitnessstudio und eine Bowlingbahn runden das vielseitige Angebot des Hauses ab.

Ganzjährig bieten wir attraktive Arrangements an. Fordern Sie unseren Hausprospekt oder besuchen Sie uns auf der Homepage

www.strandhotel-seerose.de



Strandhotel Seerose
Strandstraße 01
17459 Seebad Loddin / Usedom
Tel. 038375-540
www.strandhotel-seerose.de





WOHNEN UNTERM REETDACH FÜR
JEDERMANN - NEU AN DER WESTKÜSTE.

HARM KEILHOLZ

Keine ruhige

Boule ist, kurz gesagt, für den Franzosen das, was dem US-Amerikaner der American Football, dem Nordmann das Nordic Walking oder dem Basken der Baskenball ist. Eine beliebte Nationalbeschäftigung.

Seinerzeit in Boulogne-sur-Mer erfunden, breitete sich Boule wie ein Virus als Epidemie (Krankheitsbild Boulimie) im ganzen Land aus. Rasch nahm es seine Erfolgsroute auf den eigens angelegten winterfesten Pracht-Boulevards über das ganze Staatswesen. Vor allem in der kapitalen Hauptstadtmetropole Paris natürlich fand das Sportspiel eine Bastion. Unter Napoleon ließ der zu diesem Zweck engagierte Stadtplaner Haussmann die Altstadt mit funktionsfähigen Boulelozern hinwegsanieren und legte familienfreundliche Boule-Loipen an: den Boulevard Haussmann, den Boulevard St. Martin, den Boulevard St. Remy Martin ... Na, und so weiter.

Jeden Sonntag (Dimanche), aber auch an den Wochentagen (Mo. bis Sa.) versammelt sich dort, auf den zahlreichen öffentlichen Parks wie dem Bois de Boulogne, der Franzose bei Vin Rouge und Kartoffelsalat, Gitanes und Renaults, und die Hausfrauen richten für die ganze Familie liebevoll Piquenique-Körbe mit essbaren Lebensmitteln her – denn ein verboulter, pardon: verboulter Dimanche ist lang und macht hungrig.

Seither buhlt tout la République, ob Provence oder Provinz, mit den Pariser um die Wette und Vorherrschaft im Boule-Sport. Einem Kugelblitz gleich rollt der Kugelsport durch die Grande Nation. An jedem Montag (Lundi) ist die Boulevard-

Anzeige



BERG- UND ROSENSTADT

SANGERHAUSEN

... entdecken und erleben



**Besuchen Sie die
GRÖSSTE ROSENSAMMLUNG
DER WELT, das EUROPA-ROSARIUM**
– mit mehr als 8.300 Rosensorten
und -arten und über
70.000 Rosenstöcken.

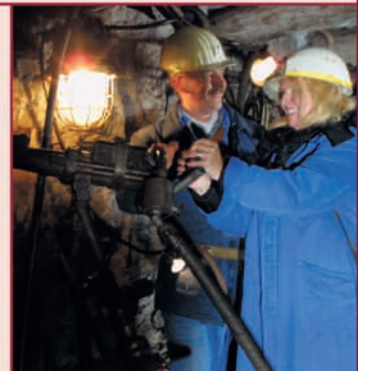
Geöffnet vom
04. APRIL bis 31. OKTOBER täglich,
ganzjährig zugänglich.



Entdecken Sie die Welt
UNTER TAGE!

**SCHAUBERGWERK
UND BERGBAUMUSEUM**
RÖHRIGSCHACHT WETTELRODE

Geöffnet Juni bis August,
Di bis So, 9.30 - 17.00 Uhr
September bis Mai,
Mi bis So, 9.30 - 17.00 Uhr



■ ■ ■ Tourist-Information

Rufen Sie uns an - wir beraten Sie gern!

Markt 18 · 06526 Sangerhausen

Tel. 0 34 64/1 94 33 · Fax 0 34 64/51 53 36

www.sangerhausen-tourist.de · info@sangerhausen-tourist.de

Kugel

presse voller Bouletins mit den aktuellen Boule-Ergebnissen aus den landesweiten Boulodroms. Der Komponist Boulez verherrlichte den herrlichen Sport in einer herrlichen musikalischen Bourleske.

Währenddessen gefiel sich die nichtfranzösische Welt darin, eine ruhige Kugel zu schieben. Boule ist außerhalb Frankreichs kaum, wenig, durchaus, gar nicht oder überhaupt nicht bekannt, allenfalls Boule entfernt ähnliches Treiben kommt in Maßen vor. Aber nicht nur dort, sondern zum Beispiel sogar jenseits des Großen Teiches bei den Indianern, die sich mit den Schädeln ihrer skalpierten Feinde bei einem freilich recht rauen Kugelritual verlustierten. Spezifischen Ruhm erwarb sich dabei ein legendärer Stammeshäuptling, der die Kugel nicht aus dem Anlauf heraus schießen wollte, sondern aus dem Sitzen. Darum verlieh man ihm ehrfurchtsvoll raunend den Kampfnamen »Sitting Boule«. So will es die Überlieferung.

Europa hat damit hingegen nichts an der Kugel. So bleibt es den Franzosen vorbehalten, Entwicklungshilfe zu leisten, zu meist völlig erfolglos. Dass ihr unermüdliches Missionieren einen nachhaltigen Eindruck hinterließ, hat sich immerhin in einigen raren Ortsnamen niedergeschlagen (Kaboule, Istanbulle, Boulegarien). Durchzusetzen vermochte sich der Franzosensport dennoch kaum. Ein paar populäre Hunderassen wie der Boule-terrier und die Bouledogge sind alles, was wir haben. Das muss noch besser werden!

THOMAS SCHAEFER



FREIMUT WOESSNER

Anzeige



Die drei lustigsten Reisehörbücher der Saison!



Er hat Waffenschieber, Flamencotänzerinnen und Drogenbarone getroffen, ist nach Havanna, Thailand und Panama gereist ...

Helge Timmerberg
Der Jesus vom Sexshop
Stories von unterwegs
4 CDs Laufzeit ca. 280 Minuten
€ 19,95 (D) / sFr 37,90*
ISBN 978-3-8398-1022-4
Lieferbar ab 11.3.2010



Musste dieses „irgendwas“ ausgerechnet eine Gruppenreise durch Namibia sein?

Tommy Jaud
Hummeldumm
Das Roman
5 CDs Laufzeit ca. 330 Minuten
€ 19,95 (D) / sFr 37,90*
ISBN 978-3-8398-1002-6
Bereits lieferbar



Rio ist wie Gisele Bündchen mit Mundgeruch und Paris macht auch mit verbundenen Augen Spaß ...

Wigald Boning
In Rio steht ein Hofbräuhaus
Reisen auf fast alle Kontinente
4 CDs Laufzeit ca. 280 Minuten
€ 19,95 (D) / sFr 37,90*
ISBN 978-3-8398-1000-2
Lieferbar ab 11.3.2010

www.argon-verlag.de

*Empfohlener Ladenpreis